This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3433 07029273 9

Der Protestantismus

als politisches Princip.

Vorträge

auf Veranstaltung des evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke

zu Berlin im März 1853 gehalten

von

Dr. Friedrich Julius Stahl.

Vom Verfasser durchgesehener Abdruck aus der Ev. Kirchen-Zeitung.

Berlin, 1853.

Verlag von Wilhelm Schultze.

Scharrenstr. Nr. 11.

NEW YORK

The pencil note on front of title is evidently in George Bancroft's handwriting. The marginal notes are probably by Uebenweg, the historian of philosophy, b. 1826, d. 1871.

Inhalt.

Seite

Erſter Vortrag.

Weſen des Proteſtantismus. — Einfluß des Proteſtantismus auf Anſehen der Fürſten und Freiheit der Völker 1 — 37

Zweiter Vortrag.

Einfluß des Proteſtantismus auf religiöſe Duldung und Coexiſtenz der Kirchen . . . . . 38 — 57

Dritter Vortrag.

Einfluß des Proteſtantismus auf Bildung und Wiſſenſchaft 58 — 70

Vierter Vortrag.

Einfluß des Proteſtantismus auf die Stellung zu geſchichtlicher Entwickelung und geſchichtlichem Recht . . . . . 71 — 93

Fünfter Vortrag.

Der Jeſuitismus als Gegenſatz zum Proteſtantismus. — Schluß . . . . . 94—113

Anmerkung: Von dieſen Vorträgen wurden nur der **Erſte** und der **Fünfte** wirklich gehalten (am 15. und 17. März) und dabei die Gegenſtände angekündigt und auf die ſchriftſtelleriſche Ausführung verwieſen, welche hier den zweiten, dritten und vierten Vortrag bilden.

Erſter Vortrag.

Hochgeehrte Verſammlung!

Der Gegenſtand meines heutigen Vortrages iſt kein geringerer, als die Vertheidigung unſeres evangeliſchen Glaubens gegen die katholiſche Anklage, daß er der Urſprung der Revolution, ja die Revolution ſelbſt ſey. Es wird als eine faſt nicht mehr zu beſtreitende Behauptung hingeſtellt, die Reformation habe auf religiöſem Gebiete begonnen, was die Revolution auf politiſchem Gebiete vollendet: die Reformation ſey die Auflehnung gegen die kirchliche Autorität, die Revolution die Auflehnung gegen die weltliche Autorität; die Reformation vernichte die Monarchie in der Kirche, die Revolution vernichte die Monarchie im Staate; jene verkünde das allgemeine Prieſterthum und die Herrſchaft der Gemeinde, dieſe die Egalité und die Souveränetät des Volkes; der proteſtantiſche Königsmord an Karl I ſey der Vorläufer des revolutionären Königsmordes an Ludwig XVI. Man greift aber noch tiefer: der Proteſtantismus, indem er Jeden an die eigene Schriftforſchung verweiſt, begründe damit das Princip der Subjektivität, d. h. der Lostrennung des Menſchen von der gegebenen, überlieferten Wahrheit und Ordnung, und daß dies das Princip des Rationalismus und der Revolution iſt, beſtreitet Niemand. Darum ſey die Reformation die letzte Quelle des religiöſen und politiſchen Abfalls, ja dieſer Abfall ſelbſt, und ſey nur in dem Katholicismus Autorität, Objektivität, Konſervation. Ein Mann,

von dem mehr Gerechtigkeit und Unbefangenheit zu erwarten geweſen, der Graf Montalembert, ſagt: in Deutſchland wie in Amerika ſey die Lehre der Reformation nur der Ausgangspunkt für den Rationalismus und die Demokratie. Wir nicht rationaliſtiſchen und nicht revolutionären Proteſtanten ſind nach ihm eine Handvoll ehrlicher, frommer Menſchen, denen es nicht an gutem Willen fehlt, die Konſequenzen ihres eigenen Principes zu bekämpfen. Dieſe Anſicht wird noch dadurch beſtärkt, daß die Anhänger der Revolution ſelbſt ſie theilen. Die Politiker in Deutſchland, welche das Heil von dem Deutſch-Katholicismus und dem Deutſchen Parlamente erwarteten, erkennen ſich ſelbſt als die Nachfolger der Reformatoren in der Befreiung des Menſchengeſchlechtes. Das Gericht, welches in unſeren Tagen Gott über die Revolution ergehen ließ, erſcheint denn darnach als ein Gericht, als ein lang aufgeſchobenes Gericht über die Reformation, und zog die Katholiſche Kirche am Anfange dieſes Jahrhunderts eine große Stärkung aus der Romantik, ſo gegenwärtig aus der Reaktion.

Dieſer Anklage muß man Rede ſtehen oder den evangeliſchen Glauben aufgeben. Ich will den Kampf aufnehmen, friedliebend und anerkennend, wie meine Stellung zur Katholiſchen Kirche iſt und bleibt, aber mit der Schärfe, welche die Sache gebietet, ohne Hehl der menſchlichen Gebrechen der Reformation, aber mit dem vollen Zeugniß für ihre Wahrheit und für ihren Beruf von Gott, welches jetzt im höchſten Maaße Noth thut. Man zeihet mich des Widerſpruches, daß ich auf dem politiſchen Gebiete die Revolution bekämpfe, und auf dem religiöſen Gebiete, als Proteſtant, ſie bekenne. Ich bin der Chriſtenheit den Nachweis ſchuldig, daß ich die Revolution bekämpfe, nicht obwohl, ſondern weil ich ein evangeliſcher Chriſt bin.

Schon von vorn herein muß der Anklage entgegnet werden, daß ſie auf einer falſchen Beweisführung beruht.

Sie legt dem Proteſtantismus fälſchlich Konſequenzen unter, auf der Vorausſetzung, daß die Kirche gleicher Art und

Natur ſey mit dem Staate und daher alles in beiden parallel ſeyn müſſe. Das iſt aber eben die Annahme der Katholiſchen Kirche, die erſt erwieſen und nicht vorausgeſetzt werden müßte. Kirche und Staat ſind ihrer innerſten Natur nach verſchieden, und wenn der Proteſtantismus ſagt: kein Pabſt, ſo darf man ihm nicht daraus die Folgerung ziehen: kein König! Das Weſen der Kirche iſt nicht, wie das des Staates, die Verfaſſung, das Verhältniß von Gewalt und Gehorſam, Autorität und Unterwerfung. Solches wäre eine rein politiſche Auffaſſung der Kirche, und ſie liegt der Polemik, wie ſie jetzt von den katholiſchen Vorkämpfern mit denſelben immer wiederkehrenden Gedanken geführt wird, überall zu Grunde. Sondern das Weſen der Kirche iſt der Glaube, der Lehrinhalt. Wie kann man dann aber eine Vergleichung ziehen zwiſchen Proteſtantismus und Revolution? Man nehme die Grundlehren des Proteſtantismus von der abſoluten Unfähigkeit zum Guten nach dem Sündenfall, von der zugerechneten Gerechtigkeit; ſind dieſe Lehren monarchiſch oder republikaniſch, revolutionär oder legitimiſtiſch? Es bleibt alſo grade das innerſte Weſen des Proteſtantismus, das in dieſen Lehren beſteht, außerhalb der Vergleichung! Was kann ſie hienach beweiſen?

In der That, wenn ſolch äußerliche Vergleichung beweiſend wäre, ſo könnte man nicht blos die Reformation, ſondern das Chriſtenthum ſelbſt als Urſprung und Vorläufer der Revolution anklagen? Berufen ſich denn nicht auch die Franzöſiſchen Demokraten und Socialiſten ebenſo auf Chriſtus, wie die Deutſchen Liberalen auf Luther? Marat kannte nichts Höheres als das Evangelium. Lamartine gibt die ausführliche Nachweiſung, daß die Revolution nichts anderes ſey als die Realiſirung der chriſtlichen Ideen. St. Simon betrachtet ſeine ſocialiſtiſche Lehre und ſeine Religion des Fleiſches als die Vollendung des Chriſtenthums („nouveau christianisme“). Der Socialiſt, der beim Tuillerienſturm ein Chriſtusbild erbeutete, rief mit Zuſtimmung der Menge: das iſt unſer Meiſter! Dieſe betrachten eben als das Weſen des Chriſtenthums nur die

Liebe zu den niederen Ständen und die Mittheilung der Güter an die Armen, und die Strafrede gegen die Reichen, Vornehmen und Gelehrten, ebenso wie jene als das Wesen der Reformation nur die Auflehnung gegen die vorgefundene Autorität betrachten. Was wirklich aber Wesen des Christenthums und der Reformation ist, die Erlösung von der Sünde, das übersehen beide.

Die Anklage legt nicht minder dem Protestantismus fälschlich das Princip unter, daß er die Kirche auf das Recht eines jeden Menschen, die Schrift auszulegen, gründe. Aber der Protestantismus gründet sie nicht darauf, sondern auf die Autorität der h. Schrift selbst und ihren bereits von der Kirche erkannten und bekannten Inhalt. Denn das ist die Gotteskraft der h. Schrift, daß ihre Autorität ihren Inhalt und ihr Inhalt ihre Autorität verbürgt, und daß ihr Licht unerschöpflich fortschreitende Enthüllung und doch zugleich unwandelbar gegenwärtige Klarheit ist. Der Protestantismus sagt zwar zu jedem Menschen, du sollst selbst in der Schrift forschen, weil dein Glaube auf deine eigene Verantwortung geht, und weil du mit vollem Bewußtseyn und eigener innerlicher Durchdrungenheit glauben sollst, und dieses Princip wahrer Freiheit und Persönlichkeit und zugleich unbedingter Unterwerfung unter Gottes Wort kann er nicht aufgeben. Aber er sagt nicht zum Menschen: was du in der Schrift erforschen mögest — deine Auslegung, deine Ueberzeugung — macht dich gerecht vor Gott, im Gegentheil, er sagt: wer anderes Evangelium lehret als das bestimmte, der sey verdammt. Ebensowenig legt er demjenigen, was die Majorität oder die Gesammtheit der Gemeinde beschließen oder für Schriftwahrheit halten mag, um deswillen eine Geltung bei; sondern in der Evangelischen Kirche kann in den Hauptstücken niemals eine andere Lehre gelten, als diese Eine bestimmte, und die eine andere beschließen, und wären es alle jetzt lebenden Glieder, haben sich abgetrennt von der Evangelischen Kirche. Die Gesammtheit der Glieder steht nach protestantischem Grundsatze nicht über ihrem Bekenntnisse, sondern das Bekenntniß steht über ihr.

Man fragt uns hier freilich, wo denn die innere Uebereinſtimmung in dieſem Grundſatze liege? Denn wenn Luther und die Gemeinde ſeiner Zeit das Recht hatten, ein ſolches Bekenntniß aufzuſtellen, warum nicht auch Uhlich und die gegenwärtige Gemeinde. Ebenſo da Mirabeau und das Franzöſiſche Volk von 1789 das Recht hatten, die beſtehende Verfaſſung zu brechen und eine neue zu geben, ſo mußten nothwendig die Gironde und die Jakobiner und das Franzöſiſche Volk von 1793 das gleiche Recht haben. Es ſey eine Willkür, ſolches Recht den Reformatoren beilegen und dem ſpäteren Fortſchritt abſprechen. Das frühere Geſchlecht habe doch nicht die Machtvollkommenheit, das ſpätere zu binden.

Darauf antworten wir: das Anſehen unſeres Bekenntniſſes gründet ſich von vornherein nicht auf das Recht der Reformatoren und der damaligen Gemeinde, ſondern lediglich auf ſeine innere Wahrheit von Gott und auf die Macht dieſer Wahrheit, ſich ſelbſt zu erhalten. Die Evangeliſche Kirche beruht auf der Zuverſicht, daß der h. Geiſt, nachdem er einmal das tiefere Verſtändniß der h. Schrift enthüllt, daſſelbe auch fortwährend durch ſein Walten in den Herzen erhalten werde. Nicht auf irgend ein menſchliches Anſehen — der Majorität oder der Reformatoren —, nicht auf die natürliche, ſich ſelbſt erhaltende Kraft einer Einrichtung, nicht auf einen Rechtsgrundſatz und deſſen folgerichtige Durchführung iſt ſie gebaut, ſondern auf das fortwährende Wunder, welches das Wort Gottes und der h. Geiſt in den Gemüthern wirkt. Das iſt ein Glaube, aber die Autorität der Römiſch-Katholiſchen Kirche iſt auch ein Glaube. Jene glauben an die Unfehlbarkeit des Pabſtes, wir glauben an die Untrüglichkeit der beſtimmten evangeliſchen Lehre und an die Unausbleiblichkeit des Beiſtandes des heiligen Geiſtes für ihre Erhaltung. Man mag uns ſagen, daß dieſer Glaube, auf welchem unſere Stellung beruht, falſch ſey — darüber iſt nur Gott Richter — aber man kann uns nicht ſagen, daß dieſe unſere Stellung in ſich ſelbſt nicht übereinſtimmend, ein innerer Widerſpruch ſey. Das iſt ſie nur, wenn

man, wie die Rationaliſten und Katholiken, auf ſolchen Glauben an die innere freie Macht des heiligen Geiſtes eben ſchlechterdings nicht eingeht, und den Proteſtantismus nun gegen ſein Weſen gewaltſam nöthigen will, einen Rechtsgrundſatz über Anſehen irgend eines menſchlichen Subjektes ſeiner Stellung unterzulegen.

Ein katholiſcher Prieſteramts-Kandidat wurde beim Examen gefragt, was er thun würde, wenn er mit der Hoſtie über den Fluß ginge und die Brücke ſtürzte ein? Er antwortete: die Brücke ſtürzt nicht ein (pons non ruit.) „Wenn ſie aber doch einſtürzt?“ Sie ſtürzt nicht ein! und ſo in infinitum. Ebenſo fragt Ihr uns: Wie dann, wenn der Glaube an dieſe beſtimmte evangeliſche Lehre aufhört in der Gemeinde? Wir antworten: er hört nicht auf und abermals er hört nicht auf! Wir haben kein irdiſches Gebälke für unſere Kirche, das nach dem Geſetze der Schwere ihren Fortbeſtand verbürgt, ſondern ſie ruht auf einem Bande vom Himmel frei in der Luft und doch ſicher.

Wohl hat es etwas Einleuchtendes, wenn die katholiſchen Schriftſteller ausführen, wie zur Erhaltung der geoffenbarten Wahrheit Gott die Kirche, d. i. das Epiſkopat mit Unfehlbarkeit von Amtswegen ausſtatten mußte. Wenn man Gottes Rathſchluß nach menſchlichen Gedanken bemeſſen dürfte, ſo würde ich es ebenſo anſehen, ja ich würde noch weiter gehen, Gott mußte, um die mit ſo ſchwerer Mühe erkaufte Wahrheit den Menſchen ſicher zu erhalten, das Epiſkopat nicht blos mit amtlicher Unfehlbarkeit ausſtatten, wie der Katholicismus fordert, ſondern auch mit perſönlicher apoſtoliſcher Heiligkeit, wie der Irvingianismus fordert, desgleichen er mußte nicht blos die Bibel der Chriſtenheit geben, ſondern auch einen ausführlichen Commentar der Bibel. Allein Gottes Gedanken ſind über der Menſchen Gedanken. Gott wollte nicht, daß der Menſch die religiöſe Wahrheit auf dem Wege der Jurisprudenz finde, daß er unterſuche, ob ein Ausſpruch von der rechtmäßigen Gewalt ausgegangen, ob das Concilium in richtiger Form berufen, die Einladung an alle Biſchöfe ergangen, der Pabſt es beſtätigt habe, ob der Pabſt zu Rom, ob zu Avignon der legitime ſey, und

danach ohne innere Prüfung den Ausspruch annehme — so daß selbst der Gottlose genau wissen kann, was Wahrheit ist, wenn er nur das Kirchenrecht genau versteht; sondern Gott wollte, daß der Mensch die religiöse Wahrheit auch nur auf religiösem Wege finde, im Ringen des Gebets und der Heiligung und Sammlung, durch die Reinigung des Probehammers in seinem Gewissen, an dem allein die Wahrheit geprüft wird, und daß deßwegen je von der höhern oder geringern Förderung in der Heiligung auch das höhere oder geringere Urtheil über die Lehre abhängt.

Also gründet die Evangelische Kirche sich selbst nicht auf natürliche Stützen, nicht auf eine Einrichtung, die durch ihren eignen Bau und dessen Vortrefflichkeit sich erhält; sondern allein auf Glauben, auf die Zuversicht zu Gottes Verheißung, daß Er diese ihre Lehre, weil sie die seinige ist, erhalten und durch keine andre verdrängen lassen wird. Und dieser Glaube ist nicht zu Schanden geworden. Gott hat die Kirche auf dieser Lehre die drei Jahrhunderte durch erhalten. Es ist viel Abfall im Innern durch Unglauben und viel Abtrennung nach außen durch Sektirerei. Aber ist das in der Katholischen minder? Der Stamm selbst der Evangelischen Kirche sondert sich in Lutherthum und Calvinismus. Aber sondert sich die Katholische Kirche nicht auch in den gewiß eben so starken Gegensatz der Griechischen und der Römischen Kirche? Wo wirklich Frömmigkeit, wirklich Hingebung an die Offenbarung Gottes im Bereiche des Protestantismus ist, kommt sie im Ganzen und Großen doch immer wieder zu dem Bekenntniß, wie es vor drei Jahrhunderten bekannt wurde, selbst die evangelische Theologie in Deutschland muß nach den Abwegen des Unglaubens und Halbglaubens immer entschiedener und inniger wieder darauf zurück kommen. Dagegen ist die Kirche, die von einer solchen mechanisch sichern Einrichtung wie die amtliche Unfehlbarkeit des Episkopats die Erhaltung der göttlichen Wahrheit erwartet, gerade zur unerschütterlichen Behauptung von Lehren gekommen, die den sichersten Prüfstein für diese Unfehlbarkeit geben, wie z. B. dem

Marienkultus bis zu dem bereits zu Gaëta in Aussicht gestellten Dogma von der unbefleckten Empfängniß, dem Ablaß von den Fegfeuerstrafen, der Lehre von den opera supererogationis und der Sündlosigkeit der Begierlichkeit.

So klar diese Lehren im Lichte des göttlichen Wortes zu beurtheilen sind, so wird doch menschlicherweise der Streit über Autorität der h. Schrift und Autorität der Hierarchie fortgehen. Aber das steht auch menschlicherweise über allen Streit fest und klar, daß der Standpunkt der Evangelischen Kirche hinsichtlich des Ansehens der Kirchenlehre gar keine Anwendung und Analogie für das politische Gebiet zuläßt, und jedenfalls dem politischen Standpunkt der Revolution nicht verwandt, sondern gerade entgegengesetzt ist. Denn wenn die Evangelische Kirche ihr Bekenntniß also auf seine innere göttliche Wahrheit und die Erhaltung durch den heiligen Geist baut, und sich ihm deshalb als einem unwandelbaren durch alle Zeiten unterordnet, und die Revolution das Staatswesen auf den Willen der Menschen, der Einzelnen, der Mehrheit gründet, die es deshalb auch täglich abändern dürfen, worin soll da die Aehnlichkeit liegen? Ja selbst wenn die Katholiken Recht hätten, daß die evangelische Stellung in ihrem äußern Erfolg doch zum Zerfall der Kirche in lauter verschiedene individuelle Auslegungen der Schrift führe — was die Thatsache widerlegt — so würde ja doch immer der Grundsatz und die innere Gesinnung bleiben, daß eine unbedingte göttliche Autorität über menschlicher Vernunft und Willen anerkannt wird in der heiligen Schrift, und schon das allein würde eine unausfüllbare Kluft bleiben zwischen Protestantismus und Revolution. Wenn man Reformation und Protestantismus am allerungünstigsten beurtheilt, so geht jedenfalls durch sie als ihr innerster Seelenzug die tiefe Unterwerfung und Ehrfurcht vor Gottes Wort und der Majestät Gottes, während der innerste Seelenzug der Revolution die Souveränetät des menschlichen Willens, die Feier der Majestät des Volkswillens ist.

Das ist die für unbestreitbar ausgegebene Parallele zwischen Reformation und Revolution.

Alles das ist jedoch nur Widerlegung der gegnerischen Beweisführung, Abwehr des Princips und der Konsequenzen, die man dem Protestantismus fälschlich unterlegt. Die viel wichtigere Aufgabe aber ist es, darzulegen, was wirklich das Princip des Protestantismus, was wirklich seine politischen Folgerungen sind. Denn das ist keine Täuschung, die Reformation beschränkt ihre Wirkungen nicht auf das Innere der Gewissen: es ist in ihr eine weltgestaltende Macht, und es kommt darauf an, diese weltgestaltende Macht der Reformation zu erkennen im Unterschiede des Katholicismus, im Gegensatz der Revolution. Es genügt nicht, wie eben geschehen, aufzuzeigen, daß das Prinzip des Protestantismus in seinen Konsequenzen die falschen Ziele unserer Zeit nicht in sich schließt; sondern es soll aufgezeigt werden, daß das Prinzip des Protestantismus in seinen Konsequenzen die wahren Ziele der Zeit in sich schließt. Das führt nothwendig zu dem gesammten religiös-politischen Problem der Zeitepoche, und ich muß mir daher die Gestattung erbitten, die religiöse Grundwahrheit des Protestantismus, so bekannt sie in diesem Kreise ist, doch nochmals zu vergegenwärtigen.

Das Wesen des Protestantismus ist unbestritten die Rechtfertigung allein aus dem Glauben; richtiger ausgedrückt: die Rechtfertigung allein durch das Verdienst und Opfer Christi, angeeignet im Glauben. Diese Grundlehre wird von den Gegnern mißverstanden. Der Glaube im Sinne des Evangeliums nnd der Evangelischen Kirche ist ein einfacher Akt, der aber alle Fäden der Seele zu Gott auf einmal schlägt: er ist das aufrichtige und reuige Geständniß der eigenen gänzlichen Sündhaftigkeit und Verdammungswürdigkeit; er ist die Sehnsucht nach Versöhnung und Frieden mit Gott, die jeder Befriedigung außer Gott absagt; er ist die Demuth, welche Vergebung und Heil ohne Recht und Verdienst nur aus Gnade empfangen will, die Christo allein die Ehre gibt; er ist das persönliche Vertrauen zu Gott, daß er barmherzig ist und seine Verheißungen hält; er ist der unnennbare Zug, der in der tief-

ſten Seele die gute Botſchaft von Chriſto bejaht, der da ſpricht, das iſt untrügliche Gotteswahrheit, wenn auch Alles, was das Auge ſieht und das Fleiſch empfindet, dagegen zeugt. Alles das in Einem iſt der Glaube. Er iſt die Urthat der Seele, durch welche ſie, die aus Gott getretene, ſich wieder einpfropft in den Sohn Gottes, ſo daß ſeine Sühne ihre Sühne, ſeine Gerechtigkeit ihr zur Gerechtigkeit wird. Das iſt die Rechtfertigung durch den Glauben. Dieſe kann ſich nicht, wie Montalembert meint, jeder Libertin aneignen, ſondern ſie kann ſich nur der Menſch aneignen, der völlig von ſich ausgehen, völlig in Gott einkehren will.

Dieſe evangeliſche Grundlehre verweiſt dem Menſchen jede ſelbſt erſonnene Heiligkeit, — Einſiedler, Säulenheilige, Mönche, die nicht ſprechen, die keine Schuhe tragen dürfen —, und weiſt ihn auf Gottes Gebot der Heiligkeit in den Gott verordneten Lebens-Verhältniſſen, in Familie, Beruf, Amt der Kirche. — Dieſe Grundlehre fördert den Menſchen aus dem Stande des Geſetzes in den Stand der Freiheit und Gnade, daß er Gottes Willen nicht als ein äußerliches Gebot ſich gegenüber habe, ſondern kraft ſeines Bandes zu Gott und der Gnadenſtrömung, die aus dieſem Bande kommt, als ſein eigenſtes, innerſtes Wollen und Verlangen; daß er nicht nach Anleitung der Beichtſpiegel ſeine Sünden zähle und ſie claſſificire, ob ſie Todſünden oder läßliche Sünden ſind, ob es nöthig oder nicht nöthig, ſie zu beichten, welche Pönitenzen, welchen Grad von Schmerzenserweiſung ſie erheiſchen; ſondern daß er ſeine Eine ganze Sünde in allen ihren Aeußerungen vor Gott bekenne und durch die Eine ganze Buße ein neues Herz von Gott erringe. — Dieſe Grundlehre des Proteſtantismus erhebt den Menſchen über die Vermittelung durch die Kirche, d. h. der Hierarchie, in das unmittelbare Band zu Chriſtus, in das Centrum der Erlöſung, daß er das Heil der Seele nicht in dem Bande zur Kirche ſucht, in ihren Verrichtungen, in dem Opfer, das die Kirche zur Vergebung der täglichen Sünden Gott darbringt, ſondern allein in dem Bande zu Chriſtus und

dem Opfer, das Chriſtus ſelbſt Gott dargebracht hat, einmal für alle Ewigkeit, oder, da für Gott keine Zeit gilt, das Chriſtus immerdar unausgeſetzt Gott darbringt als eine ewig gegenwärtige That.

Dieſes Sühnopfer Chriſti, das nicht blos der Mittelpunkt der Weltgeſchichte, ſondern über der Weltgeſchichte der Mittelpunkt des ewigen göttlichen Planes iſt, und der Glaube des Menſchen, der ihn über alles Irdiſche hinaushebt und in ſein ewiges Verhältniß zu Gott verſetzt — dieſe beiden Faktoren des ewigen Gottesreiches, hoch erhoben und ſcharf unterſchieden von aller zeitlichen Anſtalt und Vermittelung, ſei ſie noch ſo werthvoll, ſei ſie noch ſo geheiligt, das iſt Proteſtantismus, das iſt die tiefſte Erfaſſung des Chriſtenthums.

Göthe rühmt es an der Katholiſchen Kirche, daß ſie mit ihren Sacramenten den Menſchen bei der Geburt empfange und durch alle ſeine Lebensmomente hindurch begleite, durch die Altersreiſe, die Eheſchließung, die letzte Krankheit bis zum Grabe. Auch die Evangeliſche Kirche begleitet den Menſchen durch alle dieſe Lebensmomente heiligend und tröſtend; aber als Sacrament erkennt ſie nur die von Chriſtus ſelbſt geſtifteten Zeichen, welche den Menſchen nicht durch ſeine irdiſchen Lebensmomente begleiten, ſondern ihn nach ſeiner ewigen Exiſtenz an die ewige That der Erlöſung binden.

Wie iſt aber hiernach das Prinzip des Proteſtantismus ſo grade das Gegentheil von dem des Rationalismus und der Revolution! Rationalismus und Revolution ſind die abſolute Emancipation, d. h. zu Deutſch Auskindſchaft des Menſchen aus Gott, der Proteſtantismus iſt die abſolute Einkindſchaft des Menſchen in Gott.

Der Proteſtantismus als politiſches Princip kann danach nichts Anderes heißen, als die Rechtfertigung durch den Glauben als politiſches Princip, und dieſe Grundlehre iſt in der That ein politiſches Princip; ſie hat zwei große politiſche Folgerungen: das ſelbſtſtändige göttliche Recht der Fürſten und die

höhere politiſche Freiheit der Völker. Dieſes darzulegen iſt die Erfüllung der uns vorgeſetzten Aufgabe.

Die erſte Folgerung der evangeliſchen Grundlehre iſt, wie ich ſagte, das ſelbſtſtändige göttliche Recht der Fürſten. Nach der katholiſchen Auffaſſung — und als ſolche kann ich gegenwärtig nur die päpſtliche anſehen, da jede Unterſcheidung zwiſchen päpſtlich (ultramontan) und katholiſch abgewieſen wird — erſcheint die Chriſtenheit als eine Theokratie im ſtrengſten Sinne, d. i. als ein Reich, deſſen äußere Gewalten von Gott auf übernatürliche Weiſe eingeſetzt und bevollmächtigt ſind. Gott, Chriſtus hat ſichtbar auf Erden den Petrus und in ihm den Pabſt eingeſetzt als ſeinen Stellvertreter, dieſer Stellvertreter Chriſti, der Pabſt, wieder hat das weltliche Schwert über die Chriſtenheit, das Kaiſerthum, auf Karl d. Gr. und in ihm auf die nachfolgenden Kaiſer übertragen, jeder Kaiſer aber wird von dem Stellvertreter Chriſti, der alſo Chriſto gleich iſt, geprüft, beſtätigt, ermächtigt. In und unter der Gewalt des Kaiſers aber iſt die Gewalt aller anderen Herrſcher, der Könige und Fürſten mitbegriffen, und von ihnen allen ſagt deshalb Innocenz III: ſie ſind die Arme der Chriſtenheit, der Papſt iſt das Haupt.

So alſo leitet ſich alle Gewalt in der Chriſtenheit, weltliche wie geiſtliche, zuletzt von jenem perſönlichen, übernatürlichen Akt Gottes, von der Auswahl des Petrus durch Chriſtus her.*)

Eben damit iſt aber auch die Unterordnung der weltlichen Gewalt unter die geiſtliche gegeben. Und dies iſt das bleibende praktiſche Reſultat der Auffaſſung. Der Papſt als Stellvertreter Chriſti iſt das Oberhaupt der Chriſtenheit, wie Chriſtus ſelbſt, in jeder Hinſicht; er hat nach dem techniſchen Ausdruck die Obergewalt auch über die weltlichen Angelegenheiten der Könige. Dieſe Obergewalt wird von allen Schriftſtellern der Kurie behauptet, ſie findet ſich in allen

*) Petra (Christus) dedit Petro, Petrus diadema Rodulpho.

authentiſchen Erklärungen der Päbſte, die Päbſte haben ſie auch geübt überall, wo ſie die Macht dazu hatten; ſie haben während des Mittelalters Könige ein- und abgeſetzt, die Völker des Gehorſams und Eides entbunden, Gegenkaiſer geſtellt, die Streitigkeiten der Europäiſchen Mächte vor ihr Forum gezogen. Den ſchärfſten Ausdruck erhielt dieſe Obergewalt in der berühmten Bulle, Unam sanctam von Bonifaz VIII. Der Pabſt erklärt hier: die Chriſtenheit hat nur Ein Haupt und nicht zwei Häupter, Chriſtus und ſeinen Stellvertreter den Pabſt. In der päpſtlichen Gewalt ſind beide Schwerter enthalten, das weltliche und das geiſtliche. Das weltliche iſt zwar in der Hand der Könige und Krieger, aber nur auf den Wink und die Zulaſſung des Pabſtes zu üben. Die weltliche Gewalt, wenn ſie abirrt, wird vom Papſte gerichtet; der Papſt, wenn er abirrt, allein von Gott. — Es fehlt wohl in der Katholiſchen Kirche auch nicht an der entgegengeſetzten Anſicht. Die Gibellinen, Ludwig der Baier, Philipp der Schöne, Ludwig XIV haben erklärt und bethätigt, daß die weltliche Gewalt unmittelbar von Gott und daß ſie unabhängig vom Papſte ſey; allein dies iſt, wie man jetzt ſich ausdrückt, eben die Anſicht der Oppoſition, die Autorität der Katholiſchen Kirche hat ſie immer verworfen und verdammt.

Man meint nun vielleicht, dies ſey nur die Stellung und der Anſpruch der Päpſte im Mittelalter geweſen, jetzt aber längſt aufgegeben. Dagegen müßte ich ſchon fragen, welcher Katholik berechtigt iſt, ſolche förmliche feierliche Ausſprüche des Papſtes als aufgegeben zu betrachten. Aber dieſe Obergewalt iſt wirklich nicht aufgegeben. So iſt die päpſtliche Proteſtation gegen den Weſtphäliſchen Frieden eine fortwährende Bethätigung derſelben. Der Papſt proteſtirt in dieſer Bulle nicht blos gegen die Einziehung der geiſtlichen Güter, ſondern auch gegen die Zulaſſung des evangeliſchen Kultus in Deutſchland und gegen die Errichtung einer evangeliſchen Churwürde, und er proteſtirt nicht im Sinne einer Wahrung ſeines Gewiſſens oder ſeines Rechts, ſondern in ſeiner Apoſtoliſchen Machtfülle kaſſirt er den

Westphälischen Frieden, erklärt ihn für rechtlich nichtig, so daß Keinem ein Recht daraus erwachse, auch nicht durch Verjährung, und keinem eine Pflicht, auch nicht durch Eid. Das ist doch die Bethätigung einer rechtlichen Obergewalt über das Weltliche. Eben diese Protestation wurde auch noch auf dem Wiener Kongreß erneuert. Auch der jetzige katholische Aufschwung, der ganz im päpstlichen Systeme ist, hat nirgends die weltliche Obergewalt des Papstes abgeleugnet. Es finden sich aber Stimmen umgekehrt, welche sie bestätigen. Der Graf Maistre, welcher der Anfänger dieses Aufschwungs ist, weit entfernt, die weltliche Obergewalt des Pabstes aufzugeben, sucht ihr nur eine mildere Deutung zu geben, um sie zu rechtfertigen. Entschiedener als Phillips in seinem Kirchenrecht kann man sie nicht behaupten. Eines der bedeutendsten Katholischen Organe in Deutschland, die Münchener historisch-politischen Blätter, sprechen es unverholen aus: Die katholische Lehre weiß nichts von einem göttlichen Rechte der Fürsten, das ist vielmehr eine echt protestantische Erfindung. Man muß unterscheiden ursprüngliche und abgeleitete Autorität, nach der katholischen Lehre kommt die ursprüngliche Autorität einer weltlichen Gewalt niemals zu. *) Ich verfahre also nicht wie unsere Katholischen Gegner, welche dem Protestantismus Konsequenzen vorhalten aus einem Princip, das sie selbst nach ihrer Auffassung ihm

*) „Herr Frantz konnte eben — bei aller sonstigen Klarheit der Anschauung hier dennoch von seinem protestantischen Standpunkt behindert — nicht unterscheiden: vor allem zwischen ursprünglicher Autorität und abgeleiteter Autorität. Jene kommt bekanntlich nach katholischer Lehre, welche von der ächt und konsequent protestantischen Erfindung eines „göttlichen Rechts" der Fürsten nichts weiß, keiner weltlichen Gewalt zu, sie sei wie immer geartet. Wenn aber die zweite oder abgeleitete Autorität in „katholischen Ländern" nicht mehr „herrscht," so ist das nicht die Schuld der Kirche. Herr Frantz hätte fragen sollen: „herrscht" jenes Autoritäts-Princip bei den — Katholiken, d. h. bei den treuen Anhängern der ursprünglichen Autorität, welche man deshalb Ultramontane schilt? Die Antwort wäre unbedingt bejahend ausgefallen!" Phillips und Görre's Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Dreißigster Band (1852) S. 402.

unterlegen, ſondern ich ſpreche nur aus, was die katholiſchen Zeugniſſe ſelbſt und unmittelbar und ausdrücklich enthalten. Giebt es aber in der Katholiſchen Kirche eine andere authentiſche Lehre über die Obrigkeit, als die, welche die Päpſte durch Wort und That bezeugten, eine Lehre, nach welcher Innocenz III und Boniſaz VIII Unrecht hatten, und Philipp der Schöne und Wilhelm Okkam und die Deklarationen des gallikaniſchen Clerus Recht hatten, ſo möge man darlegen, worin dieſe Lehre beſteht und durch weſſen Autorität ſie gilt. Das wäre ein ungeheurer Schritt zur Verſtändigung. Ich aber kann jedenfalls keine andere als die vom Papſte ausgeſprochene Lehre zum Grunde legen, um die Bedeutung der Reformation auf dieſem Gebiete ins Licht zu ſetzen. Dieſe Lehre aber iſt eine durchaus theokratiſche Auffaſſung aller obrigkeitlichen Gewalt und eine Unterordnung der weltlichen Gewalt unter die geiſtliche, gewiſſermaßen eine Mediatiſirung des Königthums unter dem Papſtthum.

Alles das hat nun die Reformation durch ihre Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben durchbrochen. Darnach iſt das Band der Seele zu Chriſtus allein der Sitz der übernatürlichen Wirkungen Gottes. Hier ſind die Gnadenſtrömungen, welche aus Wort und Sakrament entſpringen und ſich durch die Chriſtenheit ergießen; hier in der Seele herrſcht Gott nach ſeiner ewigen Weiſe von Perſon zu Perſon, hier und hier allein iſt Theokratie. Dagegen die äußeren Einrichtungen der Chriſtenheit, der anſtaltliche Bau der Aemter und der Gewalten ſteht auf Erden unter den natürlichen Bedingungen; er beruht auf dem Geſetz und der Ordnung Gottes, nicht aber auf der übernatürlichen, unmittelbar perſönlichen Dazwiſchenkunft Gottes. Die geiſtliche Gewalt iſt ein von Gott verordnetes Amt für ihr Bereich; ſie iſt aber nicht eine Stellvertretung Chriſti, daß ſie, gleichwie Chriſtus ſelbſt, die Geſetzgebung über den Glauben, das Gericht über die Seelen, die Obergewalt über die Könige hätte. Die weltliche Gewalt leitet ihr Anſehen nicht von einer auf übernatür-

liche Weiſe durch beſondere That Gottes empfangenen Vollmacht her, daß Chriſtus ſie dem Petrus, Petrus dem Papſte, der Papſt dem Könige übertragen, ſondern auf natürliche Weiſe aus der allgemeinen Ordnung Gottes, aus dem Gebote: „ſeyd gehorſam der Obrigkeit!“ Daraus ergiebt ſich, daß die weltliche Obrigkeit unmittelbar von Gott iſt, nicht durch den Papſt vermittelt, und daß ſie eine unabhängige Gewalt von Gott hat, nicht untergeben dem Papſte. Dieſes urſprüngliche und ſelbſtſtändige Anſehen der weltlichen Obrigkeit von Gott iſt das göttliche Recht der Fürſten, von welchem jenes katholiſche Organ mit Recht ſagt, daß es eine proteſtantiſche Erfindung ſey. Denn die authentiſche katholiſche Lehre verwirft es, die Lehre der katholiſchen Oppoſition lehrt es, aber mehr aus wiſſenſchaftlichen Beweiſen, als aus dem Worte Gottes, nicht mit der tieferen Begründung in der geſammten Auffaſſung, und nicht mit der Erfülltheit von der Heiligkeit der Obrigkeit. Der Apoſtel Paulus allerdings kann den Reformatoren dieſe Erfindung ſtreitig machen, aber der Apoſtel Paulus, das geben wir zu, iſt auch der Urproteſtant.

Aber nicht blos die weltliche Obrigkeit, ſondern auch das weltliche Gebiet ſelbſt erhält durch dieſe Durchbrechung der Theokratie die Selbſtſtändigkeit von der Kirche und ungeachtet derſelben in derſelben ihre religiöſe, ihre chriſtliche Bedeutung. Was nicht zu Glauben und Kultus gehört, das ſoll auch nicht als rein kirchlicher Gegenſtand ausſchließlich unter der Gewalt der Kirche ſtehen; aber es ſoll deſſenungeachtet nicht profan, ſondern Gott geheiligt ſeyn. Am ſchärfſten tritt das hervor hinſichtlich der Ehe. Der Katholicismus betrachtet ſie als Sakrament, ſohin als Mittel für die Religion, als Kultusakt ähnlich wie Taufe, Abendmahl, Prieſterthum. Darum hat die Kirche und allein die Kirche die Geſetzgebung über ihre Gültigkeit. Die Kirche kann das Ehehinderniß aus der Verwandtſchaft beliebig ins Unendliche ausdehnen, kann vorſchreiben, daß die Ehe ungültig iſt, wenn ſie nicht vor dem competenten Pfarrer und zwei Zeugen geſchloſſen wird, dagegen der Staat kann

nicht vorſchreiben, daß die Zuſtimmung der Eltern, der Vormünder, die Erlaubniß der Behörde für die Gültigkeit der Ehe erforderlich ſey; denn was geht den Staat das Sakrament an? Der Proteſtantismus dagegen betrachtet die Ehe nicht als Sakrament, als Theil des Kultus, ſondern als ein irdiſches, natürlich-ſittliches Verhältniß, über welches demgemäß der weltlichen Obrigkeit die Geſetzgebung zuſteht. Er betrachtet ſie darum aber nicht minder als ein geheiligtes, durch und durch von Religion durchdrungenes Verhältniß, es iſt Sünde, ſie ohne den Segen der Kirche zu ſchließen, und die weltliche Obrigkeit muß die göttlichen Gebote über ſie, welche die Kirche bezeugt, beobachten, nur braucht ſie nicht die von der Kirchengewalt aus ihrem Eigenen beliebig gegebenen Gebote unbedingt anzuerkennen, und ſie darf auch ſelbſt löbliche Ordnungen über das Erforderniß gültiger Ehe ſetzen. Eine ähnliche Wirkung hat der Proteſtantismus auf die Stellung der Schule. Auch ſie erhält durch ihn ihre Selbſtſtändigkeit. Bildung und Unterricht ſind ein irdiſcher Zweck, kein Religions-Akt, wenn ſie auch ihre Grundlage immerdar in der Religion haben. Darum ſoll die Schule immer im Bande zur Kirche und unter ihrem Einfluß bleiben; aber ſie ſteht doch unter der anordnenden Gewalt der weltlichen Obrigkeit. Es geht das aber durch alle Verhältniſſe. Die Frömmigkeit des Königs im Mittelalter äußerte ſich hauptſächlich in Kreuzzug, Stiftung von Klöſtern, Dotation und Begünſtigung des Clerus. Die Frömmigkeit des Königs ſeit der Reformation äußert ſich auch noch an erſter Stelle in Schutz und Förderung der Kirche, aber doch nicht minder in der Sorge für Wohlſtand und Bildung der Unterthanen, für kriegeriſche Macht gegen den Feind des Landes nicht zu Eroberung des heiligen Grabes, kurz in der rechten Verſorgung der geſammten Regierung, auch das Aeußerlichſte und Niedrigſte wird heilig, als der von Gott geſetzte Beruf des Fürſten. Wie nach proteſtantiſchem Geiſt der Gegenſatz zwiſchen einem religiöſen Leben (vita religiosa), das iſt dem Mönchsleben, und einem weltlichen Leben (saecularis) aufhört, und das ſogenannte

Weltleben ſelbſt durch und durch ein religiöſes werden ſoll, ſo iſt es Ziel und Aufgabe, daß das ganze Gemeinweſen in allen ſeinen Gebieten vom chriſtlichen Glauben beſtimmt und durchdrungen ſei, ohne daß ſie deshalb alle unter die ausſchließliche oder vorherrſchende Gewalt der Kirche fallen. Das weltliche Gebiet ſoll nicht dem kirchlichen Gebiet ſo weit möglich einverleibt ſein, ſondern in ſeiner Weiſe zur Verherrlichung Gottes dienen, die weltliche Gewalt ſoll nicht der kirchlichen Gewalt untergeordnet ſein, ſondern ſie ſoll gleich dieſer unter Gottes Gebot und Evangelium ſtehen, ein göttliches Amt ſein. Die letzte Einheit, der Höhepunkt des chriſtlichen Gemeinweſens, ſoll nicht der Gehorſam gegen den Einen ſeyn, welchen Chriſtus allen vorſetzte (unum praeficiens universis), ſondern der gemeinſame Gehorſam gegen Chriſtus ſelbſt.

Der Proteſtantismus hat damit einen ſchönen Traum des Mittelalters, der bereits im Erblaſſen war, grundſätzlich zerſtreut, daß nämlich Chriſtus ſelbſt ein weltliches Schwert am Kaiſerthum über die ganze Chriſtenheit geſetzt habe. Ein Schriftſteller des Mittelalters, Peter von Andlo, ſchreibt: wie der Kaiſer ſeine Gewalt von Chriſtus durch die Kirche habe, ſo werde der letzte Kaiſer die Reichsinſignien in der Kirche niederlegen, da werde ſie Chriſtus aufnehmen und ſo das ewige Reich beginnen. Das iſt konſequent. Wir aber haben den letzten Kaiſer erlebt; er hat die Reichsinſignien nicht in der Kirche niedergelegt, Chriſtus hat ſie nicht aufgenommen; das Reich ging zu Ende, wie ein anderes, nicht auf übernatürlichem, ſondern auf natürlichem Wege. Die proteſtantiſche Einfalt, welche das Ewige überall ſcharf von dem Zeitlichen unterſcheidet, hat Recht behalten gegen den mittelalterlichen Glanz der Phantaſie, welcher das Zeitliche zur Geſtalt des Ewigen emailliren will.

Der Proteſtantismus hat aber damit auch einen unrichtigen Grundſatz des Katholicismus berichtigt über die Stellung der geiſtlichen und weltlichen Gewalt. Dieſe Stellung iſt allerdings kein ſo leicht zu löſendes Problem; denn die geiſtliche

Gewalt hat in der Chriſtenheit den Beruf, die chriſtliche Ordnung auch gegen die Könige zu wahren. Das mittlere Gebiet mag hier vielfachen Schwankungen, Zweifeln, Fragen ausgeſetzt ſeyn; aber die Grenze auf beiden Seiten ſteht dennoch klar und feſt. Es iſt unſtreitig die Pflicht und das Recht der geiſtlichen Gewalt, an die Spitze des paſſiven Widerſtandes zu treten, welcher der Chriſtenheit gegen die Befehle der Obrigkeit auferlegt iſt, wo dieſe gegen das göttliche Gebot ſind. Wenn der Papſt durch eine Allokution den Katholiſchen Clerus aufforderte, den weltlichen Anordnungen über die gemiſchten Ehen, ſo weit ſie gegen die Grundſätze der Kirche ſind, nicht zu gehorchen, ſo war er damit in ſeinem vollen Rechte. Es iſt aber eben ſo unzweifelhaft, daß die geiſtliche Gewalt keine rechtliche Obergewalt über die Könige hat; es ſtand dem Papſte nicht zu, auch gegen den verruchteſten Kaiſer, die Unterthanen überhaupt und nicht bloß für beſtimmte Befehle von Gehorſam und Eid zu entbinden, es ſtand ihm nicht zu, den Weſtphäliſchen Frieden für rechtlich nichtig zu erklären, ſelbſt wenn er atheiſtiſchen Geſinnungen Duldung im Reiche gewährt hätte. Ebenſo hatte der Papſt unſtreitig das Recht, auch die Könige zu excommuniciren — das gebe ich Maiſtre gern zu — aber er durfte ſie nur wegen ihrer perſönlichen Sündhaftigkeit excommuniciren, wenn ſie Gott läſterten, Ehe brachen, in unerlaubter Ehe lebten; nicht aber wegen eines Streites oder unrichtiger Auffaſſung über das Verhältniß von Staatsgewalt und Kirchengewalt, wenn ſie den Clerus den weltlichen Gerichten unterwarfen, die Früchte vakanter Biſthümer bezogen, und er durfte, aus was immer für einem Grunde er ſie excommunicirte, nicht deshalb die Unterthanen ihres Gehorſams entbinden. Hierin eben beſteht der Mißbrauch der von Chriſto gegebenen geiſtlichen Vollmachten zur Gründung einer weltlichen Gewalt.*) Dieſe

*) Das Recht des Papſtes, auch die Fürſten zu excommuniciren, iſt ein Hauptgrund, welchen der neueſte hervorragende Vertheidiger der weltlichen Obergewalt des Papſtes, der Graf Maiſtre (du pape) für dieſelbe anführt, indem daſſelbe eben der Mittelpunkt jener ganzen Stel-

äußere Machtſtellung der Kirche, dieſes Hinaufſteigen der geiſtlichen Gewalt über die weltliche aus einer theokratiſchen

---

lung ſei. Daß dieſes Recht aber nur durch Mißbrauch zu jener Stellung führe, iſt nach Obigem klar. Nicht beſſer aber ſteht es um die andern Gründe Maiſtre's. Er führt aus, dieſe Obergewalt über das Weltliche behalte doch den rein geiſtlichen Charakter, weil ſie nur aus geiſtlichen Gründen zur Anwendung komme z. B. wegen Verletzung der göttlichen Ehegeſetze durch die Fürſten. Das iſt derſelbe Gedanke, den ſchon Bellarmin vertrat, indem er dem Papſt nur eine „indirekte" Gewalt über das Weltliche zuſchreibt, d. i. für den Fall und zu dem Zweck des Seelenheils. Allein — abgeſehen davon, daß Bonifaz VIII. für den Papſt die direkte Gewalt anſpricht, und nach ihm alle Kanoniſten der Kurie — kommt dieſe indirekte oder geiſtliche Obergewalt über das Weltliche doch dem Erfolge nach auf daſſelbe hinaus. Denn fürs erſte iſt ja doch nur der Papſt ſelbſt Richter darüber, ob der Fall ihrer Anwendung vorliegt, ſodann aber iſt das Entſcheidende, nicht aus welchem Grunde ſich der Papſt in die Staats-Angelegenheiten miſche, ſondern mit welchem Erfolg, ob ſeiner Anordnung von den Katholiken eine rechtliche Wirkung beizulegen (alſo z. B. ein katholiſcher Landesherr den proteſtantiſchen Unterthanen nicht den Weſtphäliſchen Frieden zu halten braucht, weil der Papſt ihn für nichtig erklärt hat,) und ob ſeine Anordnung zum Zweck des geiſtlichen Objektes auch noch den weltlichen Zuſtand verändern dürfe. Bellarmin ſetzt in der redlichen offenen Weiſe der Aeltern ſehr deutlich auseinander, was unter dieſer indirekten oder „ſpirituellen" Gewalt zu verſtehen ſey: „der Papſt kann nicht regelmäßig (ordinarie) die Fürſten abſetzen, auch nicht aus gerechter Urſache, wie er die Biſchöfe abſetzt, gleichſam als ihr ordentlicher Richter, aber er kann die Königthümer ändern, dem einen nehmen, dem andern geben, gleichſam als ihr oberſter geiſtlicher Fürſt (summus princeps spiritualis), wenn dieſes für das Seelenheil nöthig iſt. Eben ſo kann er nicht regelmäßig bürgerliche Geſetze geben oder über zeitliche Dinge Richterſpruch geben, aber er kann es, wo es für das Seelenheil nöthig." („Bellarmin, de romano pontifice lib. V. cap. 6.") Dies iſt der „geiſtliche Charakter", den Maiſtre dieſer Gewalt beilegt. Auf welche Gegenſtände ſie ſich auch nach dieſer Auffaſſung erſtreckt, erhellt aus einem Beiſpiel. Da Innocenz III. ſich auf Anrufen des Königs von England in ſeine Streitſache mit dem König von Frankreich einmiſchte, erklärte er, er entſcheide nicht über das Lehn, aber er entſcheide über den Eid, und da eidlich bekräftigte Friedensverträge vorliegen, müſſe der König von Frankreich ſich ſeinem Gericht unterwerfen (c. 13. X. de judiciis). — Außerdem beruft ſich Maiſtre darauf, daß nach Gottes Ordnung jedwede Verfaſſung, die ſich geſchichtlich gebildet habe, erlaubt ſei, und dieſe päpſtliche Obergewalt habe ſich eben im Mittelalter durch Bedürfniß, Sinn und Gewöhnung der Völker gebildet. Allein die Päpſte haben ihre Obergewalt über das

Vollmacht iſt ein ſchwerer Verſtoß gegen Gottes Ordnung, gegen das Gebot: ſeyd gehorſam der Obrigkeit. Und hievon hat der Proteſtantismus das chriſtliche Bewußtſeyn gründlich geheilt.

Hat nun aber der Proteſtantismus damit, daß er die übernatürliche Autorität aufgab, überhaupt auf Autorität verzichtet? Iſt es wahr, was man uns vorwirft, daß wir den proteſtantiſchen Staat auf ein ihm fremdes katholiſches Princip gründen, da wir ihn auf die Autorität des Königs von Gottes Gnaden gründen? Iſt es wahr, was ein Vertreter des Materialismus unter großem katholiſchen Beifall ausſprach: „Wer Autorität ſagt, der ſagt Papſt?“ — Mit nichten! Der Proteſtantismus gründet damit das Anſehn der weltlichen Obrigkeit nicht auf eine Inkonſequenz; er ſagt: Gott hat keine Autorität, keine Obrigkeit über den Glauben und die Gewiſſen geſetzt, denn hier herrſcht er ſelbſt; er hat aber eine Obrigkeit über das äußere Gemeinleben der Menſchen, über ihre Rechtsverhältniſſe geſetzt. Das iſt völlig in ſich übereinſtimmend. Der Proteſtantismus gründet damit das Anſehn weltlicher Obrigkeit auch nicht auf ein ſchwächliches Fundament. Sollte denn jene Ableitung vom Papſte durch die ganze Reihenfolge hinauf zu Petrus, und von da zu Chriſtus, ein ſtärkeres Fundament ſein, als das Gebot Gottes: ſeyd gehorſam der Obrigkeit? Ja gibt es in der ſittlichen Welt irgend ein ſtärkeres Fundament, als die zehn Gebote, und iſt es nicht das Gebot: „Du ſollſt Vater und Mutter ehren“, auf welchem der Gehorſam gegen die Obrigkeit zuletzt ruht, und auf das ihn der Katechismus unſerer Kirche gründet? Wohl mögen in einer gläubigen, katholiſchen Bevölkerung die Fürſten eine Befeſtigung daher nehmen, daß außerdem auch noch die Hierarchie für ſie iſt; aber, in der That, in einer gläubigen proteſtantiſchen Bevölkerung iſt die unbedingte Unterwerfung unter Gottes Gebot und Wort gewiß keine geringere Befeſtigung. Ueberdies bleibt dort immer noch die ſchwere

Weltliche nicht als eine geſchichtlich gebildete, derzeit beſtehende Gewalt, ſondern als eine von Gott der Chriſtenheit vorgeſchriebene, ſchlechthin und für alle Zeiten nothwendige Gewalt behauptet.

Frage übrig, wie es dann mit dem Anſehn der Fürſten ſteht, wenn die Hierarchie nicht mehr für ſie iſt, wenn, um mit den hiſtoriſch-politiſchen Blättern zu ſprechen, die urſprüngliche Autorität ſich gegen die blos abgeleitete Autorität erklärt? In der Blüthe jenes theokratiſchen Syſtems erſcheint die weltliche Gewalt auch niemals als ebenbürtig mit der geiſtlichen, weil ſie nicht ebenſo die Einſetzung von Chriſtus und die Inſpiration für ſich hat. Das iſt noch das Günſtigſte, daß ſie vom Papſte hergeleitet wird. Eine andere Doktrin leitet ſie vom Volke her, Gregor VII. gar von Anſtiften des Teufels (agitante diabolo). Der Proteſtantismus hat gewiſſermaßen erſt die weltliche Gewalt ebenbürtig der geiſtlichen geſtellt. Die Gründung des Staates auf die Autorität, das göttliche Anſehn der Obrigkeit iſt alſo ein ächt proteſtantiſches Princip. Der Proteſtantismus hat wohl die menſchliche Doktrin über die Autorität, ihre theokratiſche Ableitung, die Unterordnung der weltlichen Gewalt beſeitigt; aber er hat an die Stelle dieſer Doktrin die Autorität geſetzt, wie ſie Gottes Wort ſelbſt ordnet. Er hat damit das Anſehn der Obrigkeit nicht erſchüttert, vielmehr ihren Anker in den Grund geſenkt, der ewig ſteht.

So iſt denn auch Gottes Gebot vom Unterthanen-Gehorſam und wider die Empörung von Niemandem klarer und energiſcher verkündet, als gerade von den Urhebern der Reformation. Ich will von unzähligen ähnlichen Stellen Luthers nur eine Einzige als Beiſpiel vorleſen. So ſagt Luther:

„Folge dem frommen David, welcher ſo große Gewalt litte vom Könige Saul, als du immer leiden kannſt, noch wollte er die Hand nicht an ſeinen König legen, wie er wohl oft hätte können thun, ſondern befahl es Gott, ließ es gehen, ſo lange es Gott ſo haben wollte, und litte bis ans Ende hinaus. Wenn nun ein Krieg oder Streit ſich erhübe wider deinen Oberherrn, ſo laß kriegen und ſtreiten, wer da will; denn, wie geſagt iſt, wenn Gott nicht hält, ſo können wir den Haufen nicht halten. Aber der du wohl willſt thun und dein Gewiſſen ſicher halten, laß Harniſch und Wehre liegen und ſtreite nicht wider deinen

Herrn oder Tyrannen. Leide lieber Alles, was dir geſchehen kann; der Haufe aber, der es thut, wird ſeinen Richter wohl finden. Ja, ſprichſt du, wie aber, wenn ein König oder Herr ſich mit Eiden ſeinen Unterthanen verpflichtet, nach vorgeſtellten Artikeln zu regieren, und hält ſie nicht und damit ſchuldig ſeyn will, auch das Regiment zu laſſen? Wie man ſagt, daß der König zu Frankreich nach den Parlamenten ſeines Reichs regieren müſſe, und der König zu Dänemark auch ſchwören müſſe auf ſonderliche Artikel ꝛc. Hier antworte ich: Es iſt fein und billig, daß die Obrigkeit nach Geſetzen regiere und dieſelbigen handhabe und nicht nach eignem Muthwillen. Aber thue das noch hinzu, daß ein König nicht allein ſein Landrecht oder Artikel gelobt, zu halten, ſondern Gott ſelbſt gebeut ihm auch, er ſolle fromm ſeyn und er gelobt's auch zu thun. Wohlan, wenn nun ſolcher König der keines hält, weder Gottes Recht noch ſein Landrecht, ſollteſt du ihn darum angreifen, Solches richten und rächen? Wer hat es dir befohlen? Es müßte ja hie zwiſchen euch eine andere Obrigkeit kommen, die euch beide verhörte und den Schuldigen verurtheilte, ſonſt wirſt du dem Urtheil Gottes nicht entlaufen, da er ſpricht: Die Rache iſt mein; richtet nicht. Und weil es hie eben trifft das Exempel mit dem König zu Dänemark, den die von Lübeck und Seeſtädte ſammt den Dänen vertrieben haben, will ich auch meine Antwort dazu ſagen um derer willen, die vielleicht ein falſch Gewiſſen hierin haben, ob Etliche ſich möchten baß beſinnen und bekennen. Wohlan, es ſey allerdings alſo, der König iſt ungerecht vor Gott und der Welt, und das Recht ſtehet ganz auf der Dänen und Lübecker Seite. Das iſt ein Stück für ſich. Ueberdies iſt nun das andere Stück, daß die Dänen und Lübecker ſind zugefahren als Richter und Oberherrn des Königs und haben ſolch Unrecht geſtraft und gerochen, damit ſich des Gerichts und der Rache unterwunden. Hier geht nun Frage und Gewiſſen an. Wenn die Sache vor Gott kommt, ſo wird er nicht fragen, ob der König ungerecht oder ſie gerecht ſind, denn Solches iſt offenbar worden; ſondern er wird fragen:

Ihr Herren zu Dänemark und zu Lübeck, wer hat ſolche Rache und Strafe euch befohlen zu thun?"

Ebenſo eine Stelle unter vielen von Calvin:

„Wenn wir von einem tyranniſchen Fürſten grauſam geplagt, wenn wir von einem geizigen oder ſchwelgeriſchen räuberiſch ausgeplündert, wenn wir von einem trägen vernachläſſigt werden, wenn wir endlich von einem gottloſen und verruchten wegen unſerer Frömmigkeit bedrückt werden: ſo erwache in uns vor Allem der Gedanke an unſere Sünden, welche unzweifelhaft durch ſolche Geißeln des Herrn gezüchtigt werden, dann wird Demuth unſere Ungeduld bezähmen. Dann mögen wir auch denken, daß es nicht uns zuſtehe, ſolch Uebel zu heilen; daß uns nur dies übrig bleibe, Gott um Hülfe anzurufen, in deſſen Hand der Könige Herzen und die Veränderungen der Königreiche ſind." *)

Bei den ſpäteren Bürgerkriegen haben allerdings proteſtantiſche Schriftſteller dem Volke das Recht beigelegt, den König abzuſetzen und ihn mit der äußerſten Strafe zu belegen, ſo Buchanan, Hugo Languet, Milton. Es ſind wenige, und meiſt Profan-Schriftſteller und auch die Autoritäten der Profan-Wiſſenſchaft, wie Hugo Grotius und Salmaſius, erklärten ſich energiſch gegen ſie. Sollte das gegen den Proteſtantismus zeugen? Es wird weit überboten durch Doktrinen innerhalb der Katholiſchen Kirche, innerhalb der Katholiſchen Theologie. Zunächſt wird dieſelbe Lehre und in einer noch ſyſtematiſcheren Ausbildung, ſchon der heutigen Volksſouveränetät entſprechend, von dem Jeſuitenorden auch in ſeinen angeſehenſten Lehrern, wie Lainez, Bellarmin, vertreten. „Die Gewalt iſt vom göttlichen Rechte", ſagt Bellarmin, „aber das göttliche Recht hat keinem beſtimmten Menſchen die Gewalt gegeben, mithin hat es ſie der geſammten Menge gegeben, mithin iſt die Gewalt bei der geſammten Menge.

*) Vergleiche dieſe und andere Stellen bei Ruſt Stimmen der Reformation u. ſ. w. S. 211 und 212.

Merke ferner, daß dieſe Gewalt von der Menge auf Einen oder auf Mehrere übertragen wird. Merke ferner, daß es dem Uebereinkommen der Menge überlaſſen iſt, einen König, oder Conſul oder andere Magiſtrate über ſich zu ſetzen. Die Menge kann auch, wenn ein gerechter Grund vorliegt, ein Königreich in eine Ariſtokratie oder Demokratie verwandeln oder umgekehrt, wie wir leſen, daß es in Rom geſchehen." Wie wenig iſt das von Rouſſeau unterſchieden?*) Aber es findet ſich eine noch viel ſchlimmere Lehre. Am meiſten berüchtigt iſt das Buch des Jeſuiten Mariana. Er lehrt nicht bloß, wie jene proteſtantiſchen Königthumsbekämpfer, ein Recht des Volkes zu förmlich feierlicher Entthronung und Hinrichtung des Tyrannen, ſondern auch ein Recht jedes Einzelnen, wenn keine Volksverſammlung gehalten wird, zur meuchleriſchen Ermordung des Tyrannen. Er feiert auch den an Heinrich III. durch einen Mönch vollzogenen Meuchelmord. Es wird nun von achtbaren Katholiken ſehr übel aufgenommen, ja als unwürdig betrachtet, wenn man immer wieder auf Mariana zurückkommt. Ich kann aber eine ſolche Thatſache nicht übergehen, um ſo weniger, als ſie nicht iſolirt ſteht. Andere vor und nach ihm lehrten eben ſo. Ich weiß es wohl, der Jeſuiten-General Aquaviva hat ſpäter auf Andrängen des Ordens ein Decret erlaſſen, um das Aergerniß, welches Mariana gab, zu beſeitigen. Dieſes Decret erſchien erſt 1610, nachdem auch Heinrich IV. ermordet worden war, und die Hauptſache: wie lautet nun dieſes Decret des Ordensgenerals? Es lautet: Kein Ordensmitglied ſoll ſich unterfangen, zu lehren, „daß es jedweder Perſon unter jedwedem Vorwande von Tyrannei erlaubt ſey, Könige und Fürſten zu morden (ne quis affirmare praesumat, licitum esse cuicumque personae, quocunque praetextu

*) Ich habe dieſe Uebereinſtimmung zwiſchen der Lehre Rouſſeau's und der Lehre der Jeſuiten näher ausgeführt, lange ehe die Jeſuiten die Tagesfrage waren, vgl. meine Philoſophie des Rechts. Erſte Auflage. II. Bd. II. Abtheil. S. 270 (1837) und Zweite Auflage. II. Bd. II. Abtheil. S. 146 (1846).

tyrannidis, reges et principes occidere). Mir ſcheint, dieſe Correctur des Mariana'ſchen Buches durch den Jeſuiten-General ſey ſo bedenklich, als das Buch ſelbſt. — Ein gelehrtes Werk, welches 1827 zu Paris zur Vertheidigung der Jeſuiten erſchien, führt zu Gunſten Mariana's nicht weniger als 53 theologiſche Autoritäten der Katholiſchen Kirche an, welche nicht Jeſuiten waren, und gleichfalls ſich zur Lehre vom Tyrannenmorde bekannten (qui ont professé la doctrine du tyrannicide) vom dreizehnten bis tief in das achtzehnte Jahrhundert, und es führt dann eine gleiche Anzahl von Jeſuiten an, die gegen den Tyrannenmord ſchrieben.*) Danach erſcheint der Tyrannenmord durch die Jahrhunderte hindurch als eine offene Frage in der katholiſchen moraltheologiſchen Literatur, während ſelbſt die Puritaner und in ihrer revolutionärſten Erregung ſich doch nie zu ſolche Lehrer verirrten. Ich gebe das keineswegs dem katholiſchen Dogma ſchuld. Der tiefere Grund der Sache iſt der: die katholiſche, d. i. ſcholaſtiſche Theologie des Mittelalters hat die Griechiſch-Römiſche, alſo heidniſche Moralphiloſophie in ſich aufgenommen neben der chriſtlichen. Vergeblich eiferten die Reformatoren in ihrer Durchdrungenheit von dem lauteren Schriftworte gegen dieſes unchriſtliche Element, man ließ von den ſcholaſtiſchen Autoritäten nicht ab. In dieſem antiken Elemente nun (der lex regia) iſt der Keim zu der Lehre der Volksſouveränetät, die durch das Mittelalter ihre Spuren hindurchzieht und dann von den Jeſuiten zu voller Konſequenz und Energie ausgebildet wurde. In dieſer von dem Heidenthume aufgenommenen Moral ſpielt ferner die Feier des Tyrannenmordes eine große Rolle, und ſo kam es, daß innerhalb der katholiſchen Moraltheologie die Lehre entſtand und als disputabel fortgeführt wurde, es ſey erlaubt, den Tyrannen zu morden — ganz abgeſehen von jenem Conflikt mit der geiſtlichen Gewalt — bloß um der Tyrannei willen. Weder jenes

*) Documents historiques, critiques, apologetiques concernant la compagnie de Jésus. Paris 1827 — 1830. tome II de la doctrine du tyrannicide p. 83.

Decret Aquaviva's noch ein früheres ähnliches des Coſtnitzer Concils waren im Stande, die Heilung von dieſer Irrlehre zu gewähren. Die Sorbonne wechſelte ſelbſt ihre Ausſprüche über Empörung je nach ihrem Verhältniß zum König.

Die Empörungen, welche in Folge der proteſtantiſchen Bewegung entſtanden, will ich keineswegs vertheidigen, ſie ſind gegen das evangeliſche Gebot, ſie ſind gegen die Lehre der Reformatoren *). Aber auch hier findet ſich wieder die gleiche Schuld im Gebiete des Katholicismus. Die proteſtantiſche Empörung gegen Karl I. in England war ein Vorläufer der Revolution, aber die katholiſche Empörung gegen Heinrich III.

*) Ich habe in meinem Vortrage, „was iſt die Revolution?" mich geäußert, daß ich nicht zugebe, daß der Krieg der proteſtantiſchen Fürſten gegen Karl V. Empörung geweſen. Das beruht darauf: Luther mißbilligte zuerſt das Vorhaben dieſes Krieges, obwohl er nur auf Vertheidigung im eignen Lande abgeſehen war, als Selbſthülfe gegen die Obrigkeit. Die Juriſten ſetzten aber den Fürſten auseinander, daß nach der deutſchen Reichsverfaſſung der Kaiſer nicht allein Obrigkeit, Souverän ſei, ſondern die Fürſten ſelbſt mit Obrigkeit ſeien. Da fügte ſich Luther, ohne die Verantwortung auf ſich zu nehmen. (Vergl. auch E. K. Z. Band 46 S. 862). Bedenkt man, daß damals bereits die Landeshoheit voll ausgebildet war, und daß der Reichstag mit Souverän mit dem Kaiſer war, auch die itio in partes bei Religionsſachen bereits thatſächlich nachgelaſſen war, ſo wird man ſchwerlich die proteſtantiſchen Fürſten etwa mit engliſchen Lords in eine Reihe ſtellen und ihnen das Recht der Vertheidigung ihres Landes ſchlechthin abſprechen können. Anders verhielt es ſich in andern Reichen. Die Hugenotten beriefen ſich darauf, daß der König in der Gewalt einer ausländiſchen Faktion und an ihrer Spitze ein Prinz von Geblüt ſei. Das iſt nicht probehaltig, Calvin mißbilligte es, aber es iſt doch wenigſtens kein grundſätzliches Recht zur Empörung bei Unterdrückung. Die Schotten ſtellten unter Leitung des Knox den Grundſatz auf, daß gegen den König die Selbſthülfe für den religiöſen Glauben zuſtehe. Das müſſen wir entſchieden verwerfen, das entſpricht auch nicht der Lehre Calvins, wohl aber entſpricht es der Lehre Bellarmins: „Die Chriſten müſſen nicht, ja ſie ſollen nicht mit einleuchtender Gefahr der Religion einen ungläubigen König dulden. Denn wenn göttliches und menſchliches Recht einander widerſtreiten, muß das göttliche Recht mit Weglaſſung des menſchlichen gewahrt werden. Es iſt aber göttlichen Rechtes, den wahren Glauben, der nur Einer iſt, nicht viele, zu wahren, und iſt dagegen menſchlichen Rechtes, daß wir dieſen oder jenen König haben." (Bellarm. de laicis lib. III. cap. 6.)

und deſſen rechtmäßigen Thronfolger, Heinrich IV., in Frankreich, die katholiſche Ligue, war gleichfalls ein Vorläufer der Revolution. Die Hinrichtung Karl's I. iſt nicht ein Werk des Proteſtantismus, ſondern des Puritanismus und ſie beruht nicht auf dem Gedanken der Volksſouveränetät, ſondern auf dem Gedanken des „Reiches der Heiligen", alſo der Herrſchaft der Kirche im puritaniſchen Sinne, ebenſo wie die Empörung der Ligue auf dem Gedanken der Herrſchaft der Kirche im katholiſchen Sinne beruht. Die That Cromwells wurde in der ganzen Proteſtantiſchen Kirche, jenes kleine fanatiſche Häuflein abgerechnet, verabſcheut; die Thaten der Ligue hatten die Sympathie und die Unterſtützung der ganzen katholiſchen Welt für ſich *). Sollte die Rechnung nicht wenigſtens aufgehen?

Die Revolution, dieſer grundſätzliche Umſturz aller Autorität, iſt ſo wenig ein Werk des Katholicismus als des Proteſtantismus, weder ſeiner Lehre noch ſeines Princips. Katholiken und Proteſtanten müßten viel zu viel Ehrfurcht vor dem Chriſtenthume haben, um ſolches ſich gegenſeitig vorzuwerfen. Die Revolution iſt nur das Werk des Abfalls von allem Chriſtenthum, des Unglaubens. Aber fragt man, wer der Revolution in der Geſinnung des franzöſiſchen Volkes den Boden bereitet hat, ſo iſt dies nicht proteſtantiſche Schuld, ſondern katholiſche Schuld. Katholiſcher Seits hat man jenes heidniſche Element der Scholaſtik feſtgehalten gegen das wahrhaftige Zeugniß der Reformation, und hat damit die griechiſch-heidniſche Moral in das Bewußtſein der katholiſchen Bevölkerung gepflanzt. Was den Unterthanengehorſam in Frankreich allmälig aufzehrte, waren gewiß viel weniger die Beiſpiele und Lehren der Hugenotten, die man haßte und verachtete, als jene ſcholaſtiſchen Lehren von der Volksſouveränetät und vom Tyrannenmord. Ferner die Ligue, dieſer Gipfel katholiſchen Eifers, hat das franzöſiſche Volk methodiſch zum Aufruhr gegen ſeinen König

*) Das Stärkſte hierin findet ſich bei Ranke „die Römiſchen Päpſte." Bd. II. S. 171. der Erſten Auflage.

erzogen; ſelbſt die Erfindung der Barrikaden ſtammt aus jener katholiſch-fanatiſchen Erziehung zur Empörung. Was Wunder, daß im franzöſiſchen Volk bei Gelegenheit dieſe ſeine Traditionen wieder erwachten? Außerdem ſind die Verweltlichung eines äußerlich mächtigen Clerus und die Unterdrückung der religiöſen und politiſchen Freiheit nicht unweſentliche Momente.

Es iſt darum keine Paradoxie der Weltlenkung, daß die Revolution, dieſer grundſätzliche Umſturz aller Autorität, in einem Lande des Katholicismus, alſo der angeblich alleinigen Autorität ſich vollzog. Hätten unſere Gegner die Weltgeſchicke zu lenken gehabt, ſie hätten die Revolution ohne allen Zweifel in einem Lande der „Apoſtaſie" ſich vollbringen laſſen, und nicht in einem Lande der „Kirche." Allein menſchliche Doktrinen zerſtieben vor der ewigen Wahrheit. Aber nicht bloß ihren weltgeſchichtlichen Eintritt und ihren höchſten Triumph feierte die Revolution in dem Katholiſchen Frankreich, auch ihr weltgeſchichtlicher Zug geht durch katholiſche Länder: Spanien, Portugal, ganz Italien, Ungarn, Polen, Belgien — überall nicht bloß Empörung, ſondern Umſturz nach dem Syſtem von 1789, und wenn in Deutſchland nach Montalembert die Reformation nur noch der Ausgangspunkt für die Demokratie iſt, ſo fragen wir, ob es die Reformation war, was die Kaiſerburg Ferdinands II. in die Hände der Wiener Studentenſchaft gab? Der gebräuchliche Vorwurf, daß der Proteſtantismus in ſeiner Konſequenz zur Revolution führe, gleicht deshalb im günſtigſten Falle der bündigen Deduktion eines Phyſikers, der dann leider nur das Experiment nicht entſpricht. —

Seitdem der Frevel der Revolution Thron und Altar umgeſtürzt, iſt auch im Bereich des Katholicismus jenes heidniſch-ſcholaſtiſche Element aufgegeben — die Disputation über den Tyrannenmord möchte jetzt kaum mehr in der katholiſchen moraltheologiſchen Literatur vorkommen — und die chriſtliche Lehre vom Unterthanengehorſam zum vollen und energiſchen Bewußtſein geworden. Nach allem dem, was hierin auf beiden Seiten geſündigt worden iſt, ſtehen denn gegenwärtig die gläubigen

Katholiken und die gläubigen Proteſtanten, was das Verhältniß von Obrigkeit und Unterthanen anlangt, mit lebendigem Eifer auf den Grundſätzen, die allein als die wahren Grundſätze der Katholiſchen wie der Proteſtantiſchen Kirche angeſehen werden können: dem Gehorſam gegen die Obrigkeit, dem König von Gottes Gnaden. Das iſt jetzt das gemeinſame chriſtliche Panier gegen die Revolution. Was nun das Verhältniß zwiſchen dem weltlichen und geiſtlichen Gebiet anlangt, ſo gibt es allerdings eine Richtung unter den Katholiken, welche zwiſchen Bourbon, Orleans, Buonaparte, zwiſchen Diktatur oder parlamentariſcher Regierung, zwiſchen Deutſchem Erbkaiſerthum oder Direktorium ſich nicht nach Dem entſcheidet, was Gottes Gebot, was der innere Werth der Einrichtung, was die Anhänglichkeit an den Landesherrn erheiſcht, ſondern bloß nach dem, was der Macht der Katholiſchen Kirche, was der Freiheit der Jeſuitenſchulen am förderlichſten iſt. Dieſe Richtung iſt keine Macht und kein Bundesgenoſſe gegen die Revolution, weil ſie nicht für das Chriſtenthum die Revolution bekämpfen, ſondern für die Kirche die Revolution ausbeuten will. Aber es gibt unter den gläubigen Katholiken nicht minder eine Richtung — und ich war ſo glücklich, mit Männern derſelben zuſammenzuſtehn — welche bei der entſchloſſenſten Vertretung ihrer kirchlichen Intereſſen dennoch kein Haar breit von der Loyalität weicht, und die weltlichen Verhältniſſe nicht als Mittel für einen kirchlichen Zweck, ſondern nach ihrem eigenen Werth und Zwecke und den von Gott für ſie geſetzten Geboten behandelt. Ich bin nun weit entfernt, von dieſen letztern mit den Worten des Grafen von Montalembert zu ſagen: „es ſind ehrliche und fromme Menſchen, welchen es nicht am guten Willen fehlt, die Konſequenzen ihres eignen Princips zu bekämpfen"; ſondern im Gegentheil, ich halte dafür, daß ſie den ächten katholiſchen, weil den ächt chriſtlichen Principien folgen. Das was ich hier am Katholicismus bekämpfe, die Weltſtellung der Kirche, das betrachte ich als ſeine Verirrung und Sünde, nicht aber als ſeine Subſtanz.

Was aber uns ſelbſt anlangt, ſo ragen die Reformatoren in der Geſchichte der Kirche hervor durch Verkündung der Lehre von der Obrigkeit in ihrer ganzen Lauterkeit und Energie, ohne Einmiſchung heidniſch-wiſſenſchaftlicher Bildung, ohne Einmiſchung galanter romantiſcher Empfindung, rein aus Gottes Wort. Wenn nun wir Proteſtanten gegen die Revolution Zeugniß geben, wie kann man uns denn vorwerfen, daß wir die Konſequenzen unſeres eigenen Princips bekämpfen? —

Die andere große Folgerung aus der Rechtfertigung durch den Glauben iſt, wie ich behauptet habe, ein höheres Maaß politiſcher Freiheit der Völker. Man kann zwar von einem religiöſen Glauben nicht ſagen, daß er eine beſtimmte Form oder Art des Staats begründe, denn dieſe hängt noch von unzähligen anderen Urſachen mit ab. Daſſelbe Chriſtenthum war Volksreligion unter der byzantiniſchen Despotie, unter der Fränkiſchen Feudalmonarchie, unter den Lombardiſchen Republiken. Wohl aber geht von jedem religiöſen Glauben doch ein gewiſſer Geiſt und Einfluß auch für das Staatsweſen aus. Der Proteſtantismus, indem er durch die Rechtfertigung aus dem Glauben dem Menſchen einen höheren Grad innerer (moraliſcher) Freiheit gibt, ihn aus dem Stande des Geſetzes in den Stand der Gnade fördert, drängt gewiſſermaßen auch zu einem höheren Maaß äußerer (politiſcher) Freiheit. Nun iſt aber die moraliſche Freiheit des Evangeliums durch und durch entgegengeſetzt der moraliſchen Freiheit des Unglaubens oder Rationalismus. Die Freiheit des Unglaubens löſt den Menſchen von Gottes Geſetz und Ordnung und ſtellt ihn auf den eigenen Willen oder ein aus der eigenen Vernunft erdachtes Geſetz. Die evangeliſche Freiheit bindet den Menſchen an Gottes Geſetz als an ein gegebenes, aber ſie macht ihn dadurch frei, daß das Geſetz kraft der Gnade zu ſeinem eignen Willen und Weſen wird. So denn auch iſt die politiſche Freiheit, welche dem Geiſte des Proteſtantismus entſpricht, durch und durch entgegengeſetzt der politiſchen Freiheit, welche die Revolution ſucht. Die Freiheit der Revolution be-

steht in der Herrschaft des Volkes, die Freiheit des Protestantismus nur in dem freien Gehorsam des Volkes; jene duldet keine wahre Obrigkeit, kein starkes Königthum, das Volk soll die Gesetze geben, die Regierung bestimmen, diese dagegen will wahre Obrigkeit, starkes Königthum, aber die Herrschaft des Königs soll so geartet seyn, daß das Volk in ihr das höhere Gesetz erkenne, dem es sich nach seinem eigenen vernünftigen Willen gebunden, mit dem es sich nach seinem eigenen wahren Wesen als eins fühlt. Eine Regierung nach innerer Nothwendigkeit, nicht nach persönlichem Zweck und Neigung, beruhe sie auf einer landesgeschichtlichen Verfassung oder auf politischen Traditionen oder überhaupt auf Staatsgründen, ein bestimmender geistiger Rapport zwischen Regierung und Volk, sei es mit oder ohne Landesvertretung, das ist freier Gehorsam, das ist protestantische Freiheit. Ja, auch mit dem formalen Princip der evangelischen Kirche, der unbedingten und unmittelbaren Autorität des Wortes Gottes stimmt es überein, daß eine in Gottes Ordnung ruhende sachliche Nothwendigkeit als ein Höheres über Herrschende und Gehorchende trete. Das ist freier Gehorsam. — Dem allgemeinen Priesterthum auf dem kirchlichen Gebiete entspricht allerdings auch ein allgemeines Staatsbürgerthum auf dem politischen Gebiete, daß keine Leibeigenschaft, Hintersässigkeit, Mittelbarkeit der Unterthanen bestehe, keine kastenartige Kluft zwischen adelich und bürgerlich, so wenig als zwischen Clerus und Laien, so daß das ganze Recht, die ganze Ehre der Nation, die Ehre, Unterthan des Königs zu seyn — was in einem wohlbestellten Staate die höchste Ehre seyn soll — jedem im Volke vollkommen, darum gleichmäßig zukomme. Aber das allgemeine Priesterthum schließt schon in der Kirche nicht die gliedliche Stellung aus, nicht das geistliche Amt, ja nicht den geistlichen Stand als Lebensberuf, nicht den verschiedenen Antheil an der Kirchengewalt, wie viel weniger könnte ihm im Staate jene revolutionäre Aufhebung aller Ständeunterschiede, jene Nivellirung der Egalité entsprechen? Dem Rechte und der Erweckung der evangelischen

Gemeinde entſpricht es allerdings, daß auch das Volk im Staate nicht blos ein paſſives Objekt der Regierung ſei, ſondern eine geiſtige Regung und Gemeinſchaft unter ihm beſtehe, ein geiſtiger Einfluß von ihm ausgehe, und ſich als ein beſtimmendes Element um den Staat lagere. Allein das Recht und die Erweckung der evangeliſchen Gemeinde iſt nicht Erhebung über das Bekenntniß, über das Amt, über das Kirchenregiment, wie könnte ihm die Volksſouveränetät analog ſein? — Solche ächte politiſche Freiheit gehört dem ganzen Chriſtenthume an, iſt alſo auch nicht der mittelalterlichen Kirche und dem mittelalterlichen Staate, iſt dem Katholicismus als ſolchem in keiner Weiſe entgegen. Aber nur der Proteſtantismus hatte die Kraft und den Drang, ſolche Freiheit zum Durchbruch und zur Entfaltung zu bringen. Nach der richtigen Entwickelung mußten darum die mittelalterlichen Elemente alle erhalten werden, und ſich aus ſich ſelbſt heraus zur höheren Stufe, einem Gemeinweſen in evangeliſchem Geiſte entfalten. Der patriarchaliſche Zuſtand mußte zu einem Zuſtande der Inſtitutionen, das Königthum, das ein bloßer Privatbeſitz iſt, zu dem Königthum, das durch und durch ein Amt von Gott und ein öffentlicher Beruf iſt, die ſtändiſche Gliederung zum allgemeinen Staatsbürgerthum und zur einheitlichen Vertretung der Nation, die organiſchen Bande zu einer geiſtigen, höheren Gemeinſchaft werden. Das iſt der Geiſt proteſtantiſcher Freiheit, das iſt das Problem, welches Gottes Fürſehung, die überall harmoniſch wirkt, wirklich der Weltepoche geſetzt hat, die mit der Reformation beginnt. Dem entgegen hat die Revolution alle jene Elemente zerſtört, und dieſes Problem in verkehrteſter Weiſe auszuführen unternommen, ſo daß es gegenwärtig faſt als aufgegeben erſcheint.

Demgemäß erwachte gleich mit der Reformation auch ein Drang nach politiſcher Freiheit, in allen Abſtufungen, von der äußerſten revolutionären Verirrung bis zum ſicherſten Bewußtſein eines höheren Berufs. Bedeutend tritt darin hervor der Calvinismus und ſein letzter Ausgang, der Puritanismus. Der Calvinismus hat unläugbar einen republikaniſchen Zug, ſeine Kirchenverfaſſung iſt republikaniſch, die Gewalt der

Synoden entſteht beſtändig von unten nach oben in Wahl und Wechſel, er neigt eben ſo zu republikaniſchen Formen im Staate, das zeigen die Vorgänge in der Schweiz, Frankreich, England, Schottland; die Deutſche Reformirte Kirche ſteht hierin anders. Aber wenn auch der Calvinismus einen entſchieden republikaniſchen Zug hat, ſo doch in keiner Weiſe einen revolutionären; er läßt die Obrigkeiten wohl durch Wahl von unten nach oben entſtehen, aber nimmermehr gründet er das obrigkeitliche Amt ſelbſt und ſein Anſehen auf unten und auf den Willen von unten, ſondern allein auf Gottes Gebot und Ermächtigung. Dies zeigt ſich z. B. in Folgendem: Der äußerſte demokratiſche Ausläufer des Puritanismus iſt die independentiſche Demokratie in Neu-England, und da iſt ein merkwürdiger Ausſpruch des Governors Winthrop gegen die widerſpenſtige Verſammlung: Ihr habt uns wohl gewählt, aber nachdem wir gewählt ſind, ſind wir euere Obrigkeit und haben unſer Amt von Gott über Euch, und Gott hat die ſtärkſten Strafgerichte gegen die geſetzt, die ſolchem Amte nicht die Ehrfurcht erweiſen. Dieſer Ausſpruch zeigt die abſolute Kluft zwiſchen dem evangeliſchen Geiſte auch noch in der äußerſten Demokratie und dem revolutionären Geiſte. — In England hat dieſer Calviniſche Zug in der Ausgleichung mit den Inſtitutionen und Traditionen des Mittelalters jenes großartige Staatsweſen begründet, das vorzugsweiſe ein Bild deſſen gibt, was wirklich der Beruf unſrer Weltepoche iſt, was wirklich proteſtantiſchem Geiſte entſpricht. Dieſe unverbrüchliche Geltung einer geſchichtlich überkommenen, im Volksbewußtſein lebenden Verfaſſung, dieſe unantaſtbare Sphäre der individuellen Freiheit in feſt beſtimmter Gränze, dieſe Entwickelung des öffentlichen Urtheils, dieſe Betheiligung des ganzen Landes an allen Landesangelegenheiten, dieſes Zuſammenſchließen aller ſtändiſchen und korporativen Gliederungen zu Einem National-Ganzen, dieſe wirkliche Macht des öffentlichen Geiſtes bei einer unverwüſtlichen Stärke der rechtlichen Inſtitutionen: dies alles iſt im Geiſte des Proteſtantismus, wie es ein Erzeugniß des Proteſtantismus iſt. Die Abſchwächung

der Königlichen Gewalt in England gehört nicht nothwendig zu dieſem Bilde, — ſie iſt lediglich das Werk und die ſchwere Schuld Jakobs II. und ſeiner Rathgeber.

Die Lutheriſche Kirche nach ihrer überwiegend innerlichen Richtung hat nichts von dieſem republikaniſchen Zuge, ſie hat überhaupt keinen ſolchen Drang nach Formen im Staate oder in der Kirche, ſie fördert weit eher den Sinn, der, wenn nur das religiöſe Gewiſſen gewahrt iſt, im Weltlichen willig die Berufenen, die Herrſcher und Könige walten läßt. In der äußerſten Steigerung, ja Uebertreibung, führt das zu jenem Lutheriſchen Pietismus, der ſich grundſätzlich um alle öffentlichen Angelegenheiten nicht kümmert und auf die Privatfrömmigkeit zurückzieht. Die Lutheriſche Kirche fördert überdies nach eben dieſer Innerlichkeit und Gemüthstiefe die perſönliche Anhänglichkeit, Treue und Pietät gegen den Fürſten. Unterthanenloyalität kann kaum in einem Elemente beſſer gedeihen, als in dem des Lutheriſchen Bekenntniſſes. Dafür hat die Lutheriſche Kirche bis jetzt ihre plaſtiſche Kraft, die Kraft, Formen und Einrichtungen zu bilden, noch nicht bethätigt. Deſſen ungeachtet zeigt auch das Preußiſche Staatsweſen auf das Entſchiedenſte den proteſtantiſchen Geiſt. Der Grundzug des Preußiſchen Staatsweſens iſt die Reciprocität des Bewußtſeins zwiſchen König und Volk, gemeinſam einer Pflicht und einem höhern Berufe zu dienen. Hier beſteht vom großen Kurfürſten an mehr oder minder eine Regierung der Könige aus Staatsgründen, alſo nach innerer Nothwendigkeit. Hier beſteht im Officier- und Beamtenſtande die Anforderung, nicht bloß zu großen Thaten des Ruhmes (der gloire), ſondern zu fortwährender Bewährung der Pflicht und der Ehre und der Unbeſtechlichkeit. Hier beſteht eine geiſtige Betheiligung des Volkes, daß es nicht blos paſſives Objekt der Regierung iſt, ſondern ſelbſtthätig, und darum der höchſten Anſtrengung und Aufopferung fähig. Wie ich es neulich an anderem Orte, bei anderer Veranlaſſung ausſprach, die großen Thaten in der Geſchichte dieſes Landes haben die Könige Preußens vollbracht, aber das

Preußiſche Volk hat ſie mit ihnen vollbracht, nicht blos als Werkzeug der Ausführung, ſondern auch als moraliſcher Urheber. Auch noch die letzte Wiederherſtellung des erſchütterten Thrones war in Preußen zwar wie überall ein Akt der Macht des Königs, aber auch nicht minder ein Akt der Loyalität der Unterthanen. Selbſt der berüchtigte Corporalſtock als Symbol Preußiſcher Regierung iſt ein Beweis, daß auch in den despotiſchſten Zeiten das Verhältniß des Königs zum Volke nicht das eines Herrn zu ſeinen Dienern, ſondern das eines Generals zu ſeinen Soldaten war; der Soldat aber weiß, daß er in der Subordination, in Gehorſam und Hingebung unter den General nicht dem Eigen-Intereſſe des Generals dient, ſondern einem gemeinſamen Zwecke der Pflicht und der Ehre. So großen Werth ich auf durchgebildete Staatsformen, Inſtitutionen, Garantieen der Vertretung lege: das Weſentlichſte, Wichtigſte iſt doch der innerliche Geiſt der Freiheit, daß der Staat für Fürſt und Volk als ein Reich wechſelſeitig erkannter Pflicht und Berufs, als eine höhere über menſchlicher Willkühr ſtehende Ordnung erkannt iſt.

Was aber könnte Preußen für Freiheit und für geiſtige Macht entfalten, wenn es nicht in ſo großer Ausdehnung abgefallen wäre von jenem Glauben, aus welchem ſie hervorgehen? Was könnte es für Freiheit und geiſtige Macht entfalten, wenn dieſer Rapport zwiſchen Regierung und Volk, wenn dieſe innere Betheiligung des Landes, wenn dieſe Macht des geiſtigen Urtheils auf den evangeliſchen Glauben und auf das untrügliche und unverrückbare Richtmaaß des Wortes Gottes gegründet wären? Es iſt noch ein großer Schatz von Gewiſſenhaftigkeit in dieſem Staatsweſen, er iſt das Produkt der Gottesfurcht vergangener Zeiten. Möge dieſe Erbſchaft ſich nicht allmälig aufzehren, ſondern immer aufs Neue ſich wieder ſammeln und mehren aus eben jener Quelle, aus welcher ſie urſprünglich floß. Möge Preußen im Unterſchiede der Großmächte des Feſtlandes ſeinen Charakter behaupten, als evangeliſcher Staat; indem es wahre ſittliche von Gottesfurcht erfüllte Freiheit ſchir-

met und pflegt. Aber möge Preußen nimmermehr, wohin es gleichfalls die Neigung hat, ein rationalistischer Staat sein, nimmermehr ein Mittelpunkt für die Ziele falscher Freiheit in unserer Zeit, nimmermehr die Hoffnung der Anhänger dieser Ziele. Jenes ist seine eigenthümliche Macht und Größe, dieses ist sein Untergang. Der großen Realität Europa's gegenüber besteht kein doktrinäres Programm *), aber der Geist des Evangeliums ist die realste unter allen Realitäten. Durch solchen evangelischen Charakter des Staates, durch solche Bewahrung der Errungenschaft der Reformation wird auch die katholische Bevölkerung sich nicht verletzt finden. Damit tritt keine Trennung zwischen Protestanten und Katholiken ein; man wird streiten über den Ursprung dieser wahren, politischen Güter, über ihren Werth selbst werden beide einig sein. Aber ich verkenne es nicht, was ist es für eine Aufgabe in der großen Gemeinschaft die Freiheit des Evangeliums zu wahren, daß sie nicht umschlage in die Freiheit des Fleisches! was ist es für eine Aufgabe, die ächte politische Freiheit aus diesem Meere des Irrthums und der Zerstörung aufzufinden! was ist es für eine Aufgabe, sie durchzusetzen gegen alle ihre Widersacher, gegen alle die, welche die Freiheit in den Lehren der Revolution suchen, gegen die, welche die Autorität in der mechanischen Gewalt und der Unterdrückung der geistigen Regungen suchen, ja vielleicht noch gegen Die, welche im eigenen Mißverstande das Reich Gottes und die Kirche in der Vernichtung der evangelischen Wahrheit suchen! Aber trotz aller dieser Schwierigkeiten ann unsere Loosung dennoch nicht sein: „Zurück!" sondern „Durch!" denn es steht geschrieben: „Wer da kämpfet, der kämpfe recht!" und es steht abermals geschrieben: „Lasset Euch in keinem Wege erschrecken von den Widersachern!" —

*) „Aber wenn Preußen nach Pflicht und Nothwendigkeit die Vollstreckung eines doktrinären Programms übernimmt, so möge es wenigstens wohl auf seiner Hut sein, daß es der großen Realität Europa's gegenüber mit Ehren bestehe." Meine Rede vom 27. August 1849 (Sammlung S. 13). Die späteren Thatsachen haben das bestätigt.

Zweiter Vortrag.

Wenn die Freiheit überhaupt eine Forderung und ein Werk des Proteſtantismus iſt, ſo iſt ſie es in ganz eminenter Weiſe hinſichtlich des religiöſen Bekenntniſſes. Dem Proteſtantismus verdankt die chriſtliche, die Europäiſche Welt das Gut der Gewiſſensfreiheit, der Duldung.

Das kommt eben von jener innerlicheren Auffaſſung des Chriſtenthums und der Kirche. Damit zwar verkennt man ganz und gar das Weſen des Proteſtantismus, wenn man ihm die Anſicht unterlegt, daß alle Religionen zur Seligkeit führen, oder daß es wenigſtens nicht darauf ankomme, ob man Katholik oder Proteſtant ſei. Die Pforte der Seligkeit iſt nach ſeiner Lehre ebenſo enge, ebenſo eine einzige von Gott beſtimmte als nach der katholiſchen. Aber er hat geiſtigere Kennzeichen. Der Proteſtantismus lehrt wie der Katholicismus, daß das Heil der Seele durch den chriſtlichen Glauben bedingt iſt; aber er lehrt nicht, wie dieſer, daß es durch den kirchlichen Verband, die äußere Angehörigkeit an eine beſtimmte Kirche bedingt iſt. Er erkennt wieder innerhalb des chriſtlichen Glaubens ſeine eigene geläuterte evangeliſche Lehre für den allein ſichern, aber er erkennt ſie nicht für den allein möglichen Weg zur Seligkeit, ſpricht nämlich denen, welche den gefährlicheren Weg der minder geläuterten Lehre gehen, ſo ſie anders nicht wiſſentlich gegen beſſere Erkenntniß ſich und die Ihrigen auf denſelben begeben, die Seligkeit nicht ab. Er findet im letzten die ſeligmachende Kraft für den Menſchen durchaus nicht

in irgend etwas Aeußerlichem, nicht in der Kirchenverfaſſung, nicht in der Correktheit der dogmatiſchen Begriffe, ſondern ganz allein in dem Innerlichſten, in dem Bande der Seele zu Chriſtus. Ja das Weſen der Kirche ſelbſt iſt ihm die innerliche Seite, ihre Stellung zu dem Herrn, die ja doch nur in den Gemüthern der Menſchen beſteht, nicht die äußerliche Seite, ihre Stellung zur Welt, welche die Anſtalt als ſolche einnimmt. — Danach hat er nicht die Anforderung, die Macht der Kirche als ein äußerliches Reich, dem Staate ähnlich, aufrecht zu halten, und jede Auflehnung gegen ihre Lehr-Autorität gleich als eine Rebellion niederzuſchlagen. Danach iſt ihm das Bekenntniß des einzelnen Menſchen werthlos, wenn es nicht aus dem innern Glauben kommt, nicht ein freier Akt des Willens iſt. Danach insbeſondere kann er innerhalb des Chriſtenthums, der Wahrheit ſelbſt unbeſchadet, den Menſchen Abweichungen von derſelben in reichem Maaße nachſehen.*) Aus allen dieſen Rückſichten zuſammen iſt im Geiſte des evangeliſchen Staates Gewiſſensfreiheit und Duldung: kein Zwang zu Eintritt in die Kirche, keine Strafe des Austritts, Zulaſſung nicht blos der jüdiſchen, ſondern auch anderer chriſtlicher Bekenntniſſe zu Hausandacht, zu gemeinſamem Cultus. Selbſt die annähernde oder vollſtändige Parität der Katholiſchen Kirche, wo ſie in den Verhältniſſen begründet iſt, betrachtet der Proteſtantismus nicht als göttlichem Rechte zuwider, ſo daß menſchliches Recht, Verfaſſung oder Vertrag, die ſie feſtſetzen, nichtig („ipso jure nulla, irrita, invalida, iniqua, injusta, damnata, reprobata, inania, viribusque et effectu vacua") wäre, wie der Papſt den Weſtphäliſchen Frieden bezeichnet.

Solche Gewiſſensfreiheit und Duldung, die im Geiſte des

*) Das iſt ein ſcharfer Gegenſatz zu dem, was Phillips als den katholiſchen Standpunkt bezeichnet: „So groß iſt das Gewicht der Häreſie, als durch den Mangel des Glaubens auch nur in einem Punkte, das eigentliche Glaubensmoment ſelbſt aufgehoben wird, ſo daß, wer ſich an einem Dogma verſchuldet, zugleich an dem ganzen Glauben der Kirche ſchuldig wird." Phillips Kirchenrecht, II, 2. S. 442.

Proteſtantismus liegt, hat nichts gemein mit der Gewiſſensfreiheit und Duldung, oder vielmehr der Trennung von Staat und Kirche, wie ſie der Rationalismus und Liberalismus fordern. Sie beruht nicht, wie bei dieſen, darauf, daß die Religion überhaupt nur Sache menſchlicher Meinung und daß der Staat nur durch menſchlichen Willen und für menſchlichen Zweck ſey. Ein evangeliſches Volk muß ſeine Gewißheit von der göttlichen Wahrheit und allein ſelig machenden Kraft des chriſtlichen Glaubens überall bewähren, wo es als Volk, als Einheit handelt, alſo in Geſtaltung ſeines gemeinſamen öffentlichen Zuſtandes; nur den einzelnen Perſönlichkeiten dringt es ihn nicht auf. Den chriſtlichen Staat muß es daher aufrechthalten, ſo feſt und treu als je ein katholiſches, das Chriſtenthum allein muß ihm das Maaß der öffentlichen Einrichtungen, die Bedingung der öffentlichen Aemter, der Gegenſtand der öffentlichen Pflege und Fürſorge bleiben. Die Strafe der Gotteslästerung muß es für nothwendig, den Schutz gegen Proſelytenmacherei bei Bedürfniß für zuläſſig erachten. Aber innerhalb ſolcher chriſtlichen, beziehungsweiſe evangeliſchen öffentlichen Ordnung kann und ſoll es den Abweichenden die freie private Religionsübung gewähren. Im Geiſte des Proteſtantismus iſt die Freiheit der Culte, aber nicht die Gleichheit der Culte, ja auch nicht die Freiheit aller Culte, ſondern nur des jüdiſchen und der verſchiedenen chriſtlichen. Welch ein Gegenſatz iſt danach zwiſchen Proteſtantismus und Revolution! Dort der evangeliſche Staat mit Freigebung chriſtlicher Sekten, hier der religionsloſe Staat.

Es hat nun allerdings eines längeren Zeitraumes bedurft, bis der Proteſtantismus zum klaren Bewußtſein dieſes ſeines eigenen Grundſatzes der Gewiſſensfreiheit gelangte. Bei Luther finden ſich nur allgemeine Andeutungen gegen Zwang zu Religion und Bekenntniß.*) Beſtimmt und deutlich wurde die

*) Luthers Heerpredigt wider den Türken: „Gegen ihn ſoll kämpfen Chriſtianus, der rechte Chriſten-Mann, mit Buße und Gebet: dann aber Kaiſer Karolus, nicht als führe er einen Kreuzzug, der Türken Glauben auszurotten und ſey er oberſter Herr der Chriſtenheit, denn der

Erkenntniß in Deutſchland hauptſächlich erſt, ſeit Spener ſeine Zeit von äußerer Rechtgläubigkeit mehr auf innere Herzensfrömmigkeit lenkte, und in England, ſeit die Indepenbenten den Grundſatz der Gleichförmigkeit (uniformity) des Cultus durchbrochen. Es haben deshalb unevangeliſche Gewaltſamkeiten auch in der Geſchichte der evangeliſchen Kirche nicht gefehlt. Aber das entgegengeſetzte Princip — die gewaltſame Aufrichtung ihres Reiches als bewußtes fortgeſetztes Verfahren — iſt der Evangeliſchen Kirche fremd. Das ungeheure Aufſehen, welches die Hinrichtung des Servet wegen Gotteslästerung machte, iſt ein Zeichen, wie vereinzelt ſie ſteht. Katholiken-Hinrichtungen ſind beinahe nur in England vorgekommen, und dort waren ſie eine Reaktion und eine Nothwehr gegen die blutige Maria und die Hugenottenverfolgung in Frankreich, man ſtand in der Meinung, ſelbſt vernichtet zu werden, wenn man den Katholicismus nicht vernichtete. Daß dieſe Meinung nicht ohne Grund war, hat neuerdings wieder Macaulay ausgeführt, und dieſem Geſchichtsſchreiber kann man alles eher ſchuld geben als religiöſen Rigorismus und Intoleranz. Cromwells religiös-politiſcher Vertilgungskrieg gegen die Irländer ſteht ebenſo abgeſondert und fremdartig in der proteſtantiſchen Welt als ſein Königsmord, und ſelbſt er iſt kaum zu vergleichen mit dem rein religiöſen Vertilgungskrieg gegen die Albigenſer, und den Thaten eines Alba und der Guiſen, die allen Proteſtanten in Europa gleichſam nur Ein Haupt wünſchten, um es abſchlagen zu können. Die gewaltſamen Religionsveränderungen in den Deutſchen Landen kamen ſehr ſelten zu Gunſten der Evangeliſchen Kirche vor, und betrafen dann meiſt nur die öf-

---

Chriſt als Chriſt kämpft nicht, ſondern leidet und des Kaiſers Schwert hat nichts zu ſchaffen mit dem Glauben, vielmehr, weil er als eine ordentliche Obrigkeit ſchuldig iſt, ſeine Unterthanen und ſein Kaiſerthum zu vertheidigen."

Luthers Vorrede zum kleinen Katechismus: „Denn wiewohl man niemand zwingen kann noch ſoll zum Glauben, ſo ſoll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß ſie wiſſen, was recht und unrecht iſt, bei denen, bei welchen ſie wohnen, ſich nähren und leben wollen."

ſentliche Religionsübung, ohne Zwang gegen die Einzelnen. Dagegen hat die evangeliſche Kirche keine Orgien der Religion gleich der Bartholomäusnacht, keine durch Generationen fortgeſetzte Energie blutiger Unterdrückung gleich der Inquiſition, keine ſyſtematiſch auf Gewalt gegründete Gegenreformation gleich der katholiſchen des 16. und 17. Jahrhunderts, keinen anlaßloſen Kreuzzug gegen eine friedliche, längſt unterdrückte Bevölkerung gleich den Dragonaden Ludwigs XIV. Selbſt nach dem fehlgeſchlagenen Verſuch Jakobs II. den Proteſtantismus gewaltſam widerrechtlich zu unterdrücken, folgte keine Katholikenverfolgung mehr. Und nachdem die Evangeliſche Kirche einmal zur Erkenntniß der Gewiſſensfreiheit gelangt iſt, iſt Rückfall in ihr nicht zu beſorgen. Gewiß würde heutiges Tages eine evangeliſche Regierung, wenn ſie den Schutz gegen Proſelytenmacherei als nöthig erkennte, mit Bereitwilligkeit den Ausweg ergreifen, den Schuldigen aus dem Lande zu laſſen, auch ohne Drohung eines mächtigeren Staates; ſie hätte keinen Trieb, der heiligen Religion ihr Opfer zu erhalten. Gewiß würde heutiges Tages kein evangeliſcher Schriftſteller die Ausrottung des Katholicismus durch den weltlichen Arm fordern oder dem Grundſatze nach rechtfertigen, wie das umgekehrt von katholiſcher Seite bis zu dieſer Stunde geſchieht. *)

---

*) So ſagt Phillips: „Um die Rückkehr der von ihr getrennten Glieder betet die Kirche, welche kraft der ihr über die Häretiker als Getaufte zuſtehenden Jurisdiction auch zum Zwange zu ſchreiten berechtigt iſt; aber ſie wendet in dem Gebet und in der Jedem gewährten Belehrung die einzigen ihr zu Gebote ſtehenden Mittel an, durch welche ſie, wie ſich jetzt wenigſtens die Verhältniſſe geſtaltet haben, mit ihnen in Verkehr treten kann. Dulden aber kann ſie die Heiden, weil dieſe aus Unwiſſenheit irren, dulden kann ſie die Juden, als die Zeugen der Wahrheit, nicht aber kann ſie die Häreſie dulden, weil grade dieſe das geſammte Fundament des Glaubens erſchüttert..... Hieraus erklären ſich die ſtrengen Strafen gegen die Häretiker, die Auslieferung derſelben an den weltlichen Arm, und die Aufforderung an die weltlichen Fürſten, mit dem Geſetz und den Waffen zur Ausrottung der Häreſie zu Hülfe zu kommen.“ Phillips, ebendaſelbſt S. 445. 446.

Es ſind gegenwärtig religiöſe Duldung, religiöſe Freiheit bei den Gläubigen in eine Art Mißachtung gekommen, weil ſie in letzter Zeit die religiöſe Gleichgültigkeit zu ihrem Grunde und die Aufhebung der chriſtlichen Inſtitutionen zu ihrem Erfolg hatten. Aber um deßwillen dürfen wir evangeliſche Chriſten nicht vergeſſen, daß es auch eine ächte religiöſe Duldung und Freiheit gibt, die grade in der innerlichſten chriſtlichen Geſinnung ihren Urſprung hat, und die den chriſtlichen Charakter der Inſtitutionen nicht erſchüttert, und daß dieſe ächte religiöſe Duldung und Freiheit das Werk und der Ruhm unſerer Kirche iſt.

Wenn danach im Weſen des Proteſtantismus die Freiheit und insbeſondere die religiöſe Freiheit liegt, ſo iſt damit keineswegs geſagt, daß im Weſen des Katholicismus das Entgegengeſetzte, die Unterdrückung liegt. Nur in gewiſſen Richtungen des Katholicismus liegt die Unterdrückung. — Der Geiſt des Katholicismus begünſtigt auf politiſchem Gebiete einestheils das theokratiſche Element, daß Gewalt und Vorzug als von Gott auf übernatürliche Weiſe in beſonderer perſönlicher Auswahl eingeſetzt gelte — anderntheils das patriarchaliſche Element (die rein perſönliche Autorität und Herrſchaft), daß der Fürſt, indem er beſtimmte Rechte der Kirche, der Stände, der Unterthanen neben ſich anerkennt, ſeine Herrſchaft ſelbſt als eine rein perſönliche Berechtigung, als einen Privatbeſitz führt. Die beiden Hauptrepräſentanten politiſcher Auffaſſung im katholiſchen Geiſte ſind deshalb Maiſtre und Haller. Erſterer repräſentirt das theokratiſche Element, ſo daß er nicht bloß die Könige, ſondern ſelbſt die adlichen Geſchlechter als von Gott beſonders auserleſen betrachtet, und keine Fortbildung in der Geſchichte als rechtmäßig oder heilſam erkennt, wenn ſie nicht von der amtlichen gottvertretenden Autorität, ſondern von innerer natürlicher Entwickelung ausgeht; letzterer repräſentirt das patriarchaliſche Element, daß alle Gewalt ein Privatrecht des Herrſchers iſt. Das alles iſt kein Gegenſatz gegen politiſche Freiheit. Die mittelalterlichen Reiche, die allerdings jener

Auffaſſung Maiſtre's und Haller's weſentlich entſprachen, hatten ein gutes Maaß politiſcher Freiheit. Aber auch der Fortſchritt oder die Umbildung der Freiheit, die der Weltepoche ſeit der Reformation und daher dem kirchlichen Geiſte der Reformation entſpricht, kann der Katholicismus, nachdem der Proteſtantismus ſie ins Leben gerufen, ſich wohl aneignen. Denn eine ſolche Symmetrie zwiſchen Kirche und Staat, aus welcher unſere Gegner ihre Angriffe auf uns nehmen, beſteht eben nicht. Darum können die Katholiken in der Kirche die Kluft zwiſchen Prieſter und Laien, zwiſchen herrſchender und gehorchender Kirche feſthalten, ohne darum auch im Staate die Kluft zwiſchen Adel und Bürgerſtand, zwiſchen Regierung und Volk feſthalten zu müſſen. Allein dieſe Fähigkeit für Freiheit und für Steigerung und Fortbildung der Freiheit gilt doch nur von dem unbefangenen Katholicismus. Dagegen die katholiſche Reaktion iſt durchaus deſpotiſchen Geiſtes. Repräſentant dieſer katholiſchen Reaktion iſt die Spaniſch-Oeſtreichiſche Monarchie des ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts, und ſie iſt auch Repräſentant der äußerſten Deſpotie in der Geſchichte der Europäiſchen Völker. In ihre Fußtapfen trat ſpäter, und doch vielleicht nicht in dieſem Grade, die Monarchie Ludwigs XIV. Es iſt darum nicht, wie Montalembert annimmt, irgend ein vereinzelter Akt, die Aufhebung des Edikts von Nantes und die Uſurpation Jakobs II., was den Katholicismus in den Ruf der Deſpotie gebracht hat. Dieſer Ruf gründet ſich auf eine allgemeine und durch lange Zeiträume behauptete Europäiſche Stellung. Und auch gegenwärtig iſt das Thatſache; die größeren katholiſchen Reiche außer Frankreich haben den Gedanken politiſcher Freiheit überhaupt nicht in ihr Staatsweſen aufgenommen; Frankreich hat ihn angenommen, aber in ſeiner Entartung.

Auch insbeſondere die religiöſe Unterdrückung liegt nicht im Weſen des Katholicismus. Dogma iſt ſie nicht. Daß ſie die Konſequenz ſeines Princips ſey, könnten wir freilich mit weit größerem Rechte behaupten, als man die Revolution und

Demokratie für die Konsequenz des Proteſtantismus ausgibt. Denn die Auffaſſung der Kirche als ein äußerliches Reich dem Staate ähnlich — ſie iſt nach Bellarmin ein Menſchenverein ſo ſichtbar und greifbar, wie das Reich Galliens oder Venedig — führt doch dazu, auch äußerlich jede Auflehnung gegen ihr Anſehen niederzuſchlagen. Wie denn auch die Erfahrung zeigt, daß die proteſtantiſchen Staaten (England, Holland, Schweden, Preußen) ſich nicht in Revolution und Demokratie auflöſten, dagegen die katholiſchen Staaten (Oeſtreich, Frankreich, Spanien, Italien) die religiöſe Freiheit unterdrückten. Zum mindeſten iſt die religiöſe Unterdrückung eine ſchwere Verſuchung des Katholicismus, und er iſt dieſer Verſuchung im Gange der Geſchichte leider nicht widerſtanden, und es hat ſelbſt gegenwärtig, wie aus obiger Anführung erhellt, eine äußerſte Richtung auch gar nicht den Vorſatz, ihr für die Zukunft zu widerſtehen. Allein unabweisbar iſt dieſe Konſequenz, unwiderſtehlich iſt dieſe Verſuchung keineswegs. Denn wenn der Gedanke des äußerlichen Reiches der Kirche zur äußern Unterdrückung der Andersgläubigen drängt, ſo hat doch auch wieder der Katholicismus das lebendige innerliche Chriſtenthum, welches grade zu der entgegengeſetzten Folgerung führt, und jenen Drang zu berichtigen vermag.

Ich kann darum nicht oft genug wiederholen und nicht ſtark genug betonen, was ich als die Errungenſchaft des Proteſtantismus auf politiſchem Gebiete aufführe, iſt um deswillen keineswegs ein Sondergut des Proteſtantismus. Die politiſche Welt ſoll ſich nicht in eine katholiſche und eine proteſtantiſche abſchließen, wie es leider bei der kirchlichen geſchehen. Der Katholik und der Proteſtant können, ja müſſen, jeder in voller Treue gegen ſeinen Glauben, dennoch gemeinſam auf demſelben Boden der Autorität und auf demſelben Boden des Rechts und der Freiheit und der Gewiſſensduldung, ſie müſſen gemeinſam eben in der vollen politiſchen Wahrheit ſtehen. Was dem ein Hinderniß iſt — Parteirichtung, weltgeſchichtliche Stellung und herkömmliche Uebung der Kirche — kann und ſoll

durch das tiefere Princip des Chriſtenthums, das in beiden Kirchen iſt, überwunden werden. Ich habe den Glauben an eine allgemeine politiſche Stellung der (gläubigen) Chriſtenheit. Das war immerdar mein Ausgangspunkt, es iſt auch bei dieſer nunmehr gebotenen Polemik mein Zielpunkt.

Es könnte nun aber ſcheinen, als ſey die Auffaſſung, daß der Proteſtantismus mehr die Freiheit, der Katholicismus mehr die Gewalt begünſtige, überhaupt ein Anachronismus. Denn in mehreren Ländern Europa's fordert jetzt grade die eifrigſte katholiſche Partei, oder doch ein Theil derſelben, freie Staatsformen und individuelle Freiheit in einem Maaße, daß ſie uns weit überbietet. Allgemein iſt die Forderung der Unterrichtsfreiheit, d. i. der unbegränzten Verfügung des Vaters über den Unterricht der Kinder, daß keine Vorſchrift des Beſuchs öffentlicher, vom Staate geleiteter oder doch beaufſichtigter Anſtalten beſtehe, ſelbſt nicht als Bedingung der Staatsämter, desgleichen die Forderung der völligen Unabhängigkeit (abſoluten Emancipation) der Kirche; um dieſen Preis willigen viele ſelbſt in die Freiheit aller Culte, in die Trennung von Kirche und Staat. Ein Theil aber fordert auch politiſche Freiheit in einer Weiſe, daß ſie vom liberalen Conſtitutionalismus ſchwer zu unterſcheiden iſt. Man dringt auf Freiheit der Preſſe, parlamentariſche Diskuſſion, conſtitutionelle Garantieen, iſt für das Steuerverweigerungsrecht der Kammern, für ihre jährliche Berufung, preiſt die Belgiſche Verfaſſung, die Franzöſiſche von 1830, iſt mit der Preußiſchen von 1850 einverſtanden, wie ſie iſt, mit Pietät und Scheu gegen die Aenderung, ſucht Schutz und Heil in der Controle der Gewalten. Es iſt innerhalb des Katholicismus ein Syſtem und eine Richtung moderner Freiheit, wie ſich von ſelbſt verſteht, in mannigfachen Schattirungen. In der That, das alles dürfen wir Evangeliſche nicht nachthun. Wohl ſind wir mit der allgemeinen Forderung der Freiheit einig; aber ſolche Preisgebung öffentlicher Aufgaben, wie namentlich des Unterrichts, an die Willkür der Einzelnen, ſolche Mechanik der Gewalten, ſolche conſtitutionelle Freiheit um

jeden Preis müſſen wir als Liberalismus und Revolution ablehnen. Wir ſtehen zurück hinter ſolchem Fortſchritt der Freiheit.

Aber iſt denn das alles auch wirklich katholiſch? Ich läugne das! Es iſt eben eine Politik nicht nach katholiſchen Grundſätzen, ſondern nur nach „katholiſchen Intereſſen.“ Nach katholiſchen Grundſätzen kann man nicht Freiheit des Unterrichts fordern — die ja ſelbſt den atheiſtiſchen Unterricht zuließe — ſondern nur geſetzlich vorgeſchriebenen allgemeinen katholiſchen Unterricht, kann man nicht Freigebung aller Culte und Verzicht auf den chriſtlichen Staat fordern, ſondern vielmehr nur die ausſchließliche Zulaſſung des katholiſchen Cultus und den katholiſchen Staat, nach katholiſchen Grundſätzen kann man nicht die modernen Conſtitutionen, nicht das Gleichgewicht der Gewalten, nicht die Controle von unten fordern, ſondern nur die Macht und Autorität des Königthums von oben. Dagegen mag das alles ſehr wohl den katholiſchen Intereſſen entſprechen. In dieſem Momente, da der Gegenſatz gegen den Katholicismus noch übermächtig iſt — in Frankreich die philoſophiſche Aufklärung, in Deutſchland und England der Proteſtantismus — wo alſo die Staatsgewalt nicht völlig ſeinem Intereſſe dient, kann es dienlich ſeyn, ſich auf den Boden der individuellen Freiheit zu ſtellen. So verſpricht man ſich von der unbegränzten Freiheit des Unterrichts, daß die kirchlichen Orden die allgemeine Volkserziehung an ſich ziehen, und mit der nächſten Generation ein neues katholiſches Frankreich oder Deutſchland erſtehe. Man verſpricht ſich von der freien Diskuſſion in Preſſe und Kammer, die vielleicht den Staat in ſeinen Fundamenten bedroht, eine Wirkung der jetzt hervorragenden katholiſchen Geiſter zu Gunſten des Katholicismus. Man verſpricht ſich von der Abſchwächung der weltlichen Macht durch die gegenſeitige Controle die größere Unabhängigkeit, ja vielleicht das Emporſteigen der kirchlichen Macht. Und in der That, da die Staaten Europa's ſo tief erſchüttert ſind, ſo liegt die Ausſicht nahe, daß ſich die Völker, des Schutzes und des Anſehens

bedürftig, zuletzt wie im Mittelalter um die Eine Gewalt des Römiſchen Stuhles ſammeln.

Dieſes ganze Syſtem iſt darum ſo wenig katholiſch als evangeliſch; ſondern es iſt eine Verbindung von Intereſſen des Katholicismus und mehr oder weniger Principien der Revolution. Es hat ſeine Rechtfertigung da, wo man bloß einer revolutionären Gewalt gegenüber ſteht, gegen die man mit Recht ihre eigenen Waffen benutzt; nimmer aber da, wo eine rechtmäßige, ſey es auch unumſchränkte Gewalt mit ihren ſittlichen Traditionen und Bürgſchaften beſteht, die man dann für größere Freiheit oder Macht der Kirche allen Gefahren und Erſchütterungen durch die dämoniſchen Mächte unſerer Zeit ausſetzt. Auch einzelne Züge dieſes Syſtems, namentlich die unbeſchränkte Unterrichtsfreiheit, haben ihre Rechtfertigung nur da, wo die Anſtalten des Staates im entſchiedenen Gegenſatz zur Kirche ſtehen, aber nicht, wo man ſich bloß um ein Mehr oder Minder beklagt, oder vielleicht gar nur über Hemmniſſe eines kirchlichen Eroberungsplanes. Das aber bleibt bei dieſem Syſtem die Hauptfrage: Wenn es von dem Boden der freien Staatsformen und der individuellen Freiheit aus gelingt, dem Katholicismus die entſchiedene Uebermacht im Staate zu verſchaffen, wird man auch dann noch auf dieſem Boden verbleiben? Wird man auch dann noch die Freiheit des Unterrichts vertreten, daß es jedem von Staatswegen erlaubt ſey, auch evangeliſche Unterrichtsanſtalten zu errichten und zu benutzen, auch dann noch die freie Diskuſſion über Religion, daß es auch den evangeliſchen Celebritäten möglich ſey, einen Eindruck auf das Volk zu machen. Wird man der parlamentariſchen Gewalt, die jetzt das Königthum, ſey es ermäßigen, ſey es ſchwächen ſoll, dereinſt auch das Recht zugeſtehen, die Macht der Hierarchie im Weltlichen zu ermäßigen? Darauf kann man mit Sicherheit: Nein! antworten.

Wenn auch einzelnen Führern nach ihrer aufrichtigen Liebe für die Freiheit nicht der gute Wille fehlen würde, die Konſequenzen ihres Princips zu bekämpfen, die Partei würde es nicht

zugeben, ja die Kirche ſelbſt würde es nicht zugeben! Fordern doch jetzt ſchon die Anhänger der Unterrichtsfreiheit, der freien Diskuſſion, der conſtitutionellen Staatsformen alle dieſe Freiheit nicht für Toskana, nicht für Oeſtreich! Hat ſich doch bei der Einkerkerung der Madiai keine katholiſche Stimme vernehmen laſſen, ich ſage gar nicht für die Freiheit, ſondern für die Milde, während man doch über „Verfolgung" der Katholiken ſchrie, da die Mecklenburgiſche Regierung der Propaganda den Einlaß verweigerte. Ja, wenn es dem freigeſinnten Theil der katholiſchen Partei Ernſt iſt, ſo müßte er vorerſt die Schuld anerkennen, daß die Kirche ſo lange Unterdrückung geübt, fromme, wäre es auch verirrte Menſchen hingerichtet und verfolgt hat. Aber hiervon findet ſich keine Spur. Die beiden Reiche, welche die Proteſtantenverfolgung auf das Höchſte trieben, Frankreich und Spanien, grade über ſie iſt auch vor allen andern die Nemeſis der Revolution mit ihrem ganzen Verderben heraufgeſchritten. Auf derſelben Stätte, wo das Blut der Hugenotten um Rache ſchrie, iſt auch das Schreckensreich der Guillotine aufgerichtet worden. Wenn irgendwo die Weltgeſchichte mit leſerlichen Zügen geſchrieben iſt, irgendwo Gottes Urtheil aus den Begebenheiten vernehmlich ſpricht, ſo iſt es hier. Es würde dem jetzigen katholiſchen Aufſchwung ſehr wohl anſtehen, dieſes demüthig zu bekennen. Dadurch würde auch der glorreiche Bekennertod ſo vieler frommer katholiſcher Prieſter in den neunziger Jahren erſt ſeine rechte Bedeutung für die Chriſtenheit erhalten. Aber man findet in den ſchauerlichen Ereigniſſen Frankreichs und Spaniens ſeit 1789 nichts anderes, als ein Strafgericht wegen Aufhebung des Jeſuitenordens. Selbſt Montalembert bezeichnet zwar die Aufhebung des Edikts von Nantes als unvortheilhaft für den Katholicismus, und bezeichnet als noch unvortheilhafter ihre jetzige Vertheidigung, die zum ſchlechten Ruf des Katholicismus ausgebeutet werde, aber er bezeichnet dieſe Aufhebung nicht als Unrecht und Sünde. So lange wir kein Eingeſtändniß für die Vergangenheit haben, haben wir auch kein Unterpfand für die Zukunft. Noch mehr!

Montalembert rühmt die Gewiſſensfreiheit als heilſam dem Katholicismus — und er für ſeine Perſon gewiß mit Wahrhaftigkeit — Phillips erklärt: dulden kann die Kirche Juden und Heiden, aber nicht Proteſtanten. Und unſtreitig hat nicht Montalembert, ſondern Phillips die Römiſchen Traditionen für ſich.

Iſt das aber dann wirklich ein Ueberbieten des Proteſtantismus an Freiheit, iſt es ein Anachronismus, daß der Proteſtantismus mehr für die Freiheit, der Katholicismus mehr für die Gewalt iſt?

Wir unſererſeits dürften vom Standpunkt der evangeliſchen Intereſſen unbedenklich auf dieſe ungemeſſene Freiheit, dieſes Aufeinanderplatzen der Geiſter, eingehen, wenn uns dazu „ehrlich Spiel" geboten wird. Freie katholiſche Miſſion in Schweden und Mecklenburg und in den Straßen Berlins; aber auch Freiheit, volle Freiheit der Predigt des Evangeliums in Spanien, und Italien und ganz Oeſtreich. So nehmen wir bereitwillig die Fehde an! Dagegen Freiheit, wo der Proteſtantismus im Beſitze der Macht iſt, und Niederhaltung, wo der Katholicismus im Beſitze der Macht iſt, oder jetzt unbegränzte Freiheit, und dereinſt, wenn ſie an ihrem Ziel angelangt, unbegränzte katholiſche Deſpotie, das wäre doch offenbar nicht ehrlich Spiel.

Indeſſen ziemt uns überhaupt nicht der Geſichtspunkt der evangeliſchen Intereſſen, ſondern der evangeliſchen Principien. Die evangeliſchen Principien heiſchen eine Freiheit, die ihr eigener Zweck iſt, nicht Mittel für etwas Anderes, heiſchen ſie deshalb von der Art und in dem Maaße, daß ſie unter allen Umſtänden beſtehen ſoll. Die evangeliſchen Principien geſtatten es, daß auch in einem überwiegend evangeliſchen Staat der Katholiſchen Kirche volle Freiheit und gleiches Recht mit der Evangeliſchen werde, daß ein evangeliſcher Fürſt auch dem kirchlichen Intereſſe ſeiner katholiſchen Unterthanen die volle Pflege zuwende. Aber evangeliſche Principien geſtatten keine unbegränzte Freiheit der Kirche, keine Abſpülung des Be-

rufes weltlicher Obrigkeit, und wo auch nur Parität beſtehen ſoll, müſſen dieſe Principien aufrecht bleiben.

Es gebührt ſich, der Katholiſchen Kirche, gleich der Evangeliſchen, auf dem Wege der öffentlich amtlichen Vorſchrift einen mächtigen Einfluß auf die Erziehung der katholiſchen Jugend zu ſichern, aber nicht auf dem Wege der Privatwillkür ihr dieſe Erziehung ausſchließlich in die Hände zu ſpielen. Denn auch der König hat nach chriſtlicher Ordnung Pflicht und Beruf, die Erziehung der Nation zu leiten. Was iſt denn jene unbegränzte Freiheit des Unterrichts anders, als ein Würfelſpiel zwiſchen König und Biſchof um die künftige Generation — ein Spiel überdies, bei welchem der Biſchof Vortheile hat, deren ſich der König nicht bedienen kann. Wer von ihnen gewinnt oder verliert, der gewinnt oder verliert gegen die wahre Ordnung. Es kann nicht genug anerkannt werden, daß nur die Erziehung und der Einfluß der Kirche die Völker von der Krankheit der Revolution zu heilen vermag. Aber auch die Kirche vermag das nur auf dem von Gott geordneten Wege. Schließt ſie die gleich berufene weltliche Obrigkeit aus, ſo mag es wohl ſicher ſeyn, daß ſie Voltaire und Rouſſeau aus den Gemüthern verdrängt, aber was iſt für eine Bürgſchaft, daß ſie nicht Bonifaz VIII. und Bellarmin und Alba und Caraffa an die Stelle ſetzt? Ja, welch eine Reaktion gegen ſich ſelbſt würde ſie ſehr bald hervorrufen durch ausſchließlichen Beſitz der Erziehung!

Die Katholiſche Kirche hat das Recht, wie die Evangeliſche, auf die volle Entfaltung ihrer geiſtlichen Mittel und Kräfte nach ihrem eigenen, nicht nach des Staates Urtheil über die Förderlichkeit. Aber ſie hat kein Recht auf gänzliche Unabhängigkeit (Emancipation) von der Staatsgewalt und von den Schranken, welche die Coexiſtenz der beiden Confeſſionen und den öffentlichen Religionsfrieden des Landes ſichern. Dieſe gänzliche Unabhängigkeit der Kirche iſt in ihrem Erfolg nichts anderes, als jene Obergewalt des Papſtes über die Könige. Wenn durch die Freiheit des Unterrichts, wie es beabſichtigt wird, die ganze Erziehung der katholiſchen Bevölkerung aus-

ſchließlich in die Hände der Kirche kommt, wenn die Biſchofs-, die Capitel- und die Pfarrämter ohne Einfluß des Staates, allein unter Einfluß des Papſtes und des päpſtlichen Syſtems vergeben werden, wenn der Jeſuitenorden nicht bloß zugelaſſen wird, ſondern ihm durch rechtliche Garantie uneinnehmbare Burgen im Lande gebaut werden, von denen aus er die Eroberung deſſelben vornimmt, wenn noch überdieß dieſe vom Staate völlig unabhängige Macht der Kirche mit allem Anſehen, Glanz und allen Mitteln des Staates ausgeſtattet wird, um die Einrichtungen und Plane, die ſie ohne ſeine Mitſprache faßt, durchzuſetzen; wäre es dann ein unwahrſcheinliches oder gar ein unbegreifliches Ergebniß, daß zuletzt die geſammte katholiſche Bevölkerung wie Ein Mann ſteht, wie Eine Armee befehligt werden kann, und was ſteht dann im Wege, die Obergewalt der Kirche zu proklamiren? Aber ich will gar nicht vom letzten Ergebniß reden. Schon unmittelbar iſt die völlige Unabhängigkeit der Kirche nichts anderes, als die Obergewalt des Papſtes. König und Papſt herrſchen über dieſelben Menſchen, und großentheils über dieſelben Lebensverhältniſſe — Ehe, Eid, Erziehung, Abgaben, Strafen, Verbindungen, öffentliche Aufzüge und Verſammlungen u. ſ. w. Coordinirt können ſie nicht ſeyn, ohne Berührung können ſie nicht ſeyn. Kann hier der Eine handeln ohne alle Schranke durch den anderen, ſo iſt er Herr über dieſen. Schon in einer früheren Schrift (meinem Rechtsgutachten über die Beſchwerden der Proteſtanten in Bayern von 1846) habe ich es ausgeſprochen: „Das Eine oder das Andere muß ſeyn; entweder die indirekte Gewalt des Papſtes über die weltlichen Angelegenheiten, oder die indirekte Gewalt des Fürſten über die geiſtlichen Angelegenheiten. Es gibt kein Drittes.“ Dieſem meinem Ausſpruch iſt der Kirchenrechtslehrer, welchen jene katholiſche Richtung gewiß als den correkteſten anerkennt, Phillips, unter Berufung auf denſelben wörtlich beigetreten. „Durch zweier Zeugen Mund, wird allerwegs die Wahrheit kund.“ Die Richtigkeit der Alternative unterliegt wahrlich keinem Zweifel. Phillips folgert aus die-

ſer Alternative die „indirekte Gewalt der Kirche über den Staat“: denn „thut man dies nicht, ſo bleibt nichts Anderes übrig, als die indirekte Gewalt des Staates über die geiſtlichen Dinge zu ſtatuiren — (was Phillips für widergöttlich hält) —; ein Drittes giebt es nicht.“*) Ebenſo ſicher folgt aber aus der Alternative, daß, wenn man die indirekte Gewalt, die Oberaufſicht, des Königs über die Kirche, beſeitigt, nichts Anderes übrig bleibt, „als die indirekte Gewalt des Papſtes über die weltlichen Dinge.“ Die völlige Einerleiheit zwiſchen abſoluter Emancipation der Kirche und indirekter Obergewalt der Kirche ſteht hiernach feſt und namentlich Phillips muß ſie nach ſeinen eigenen Worten zugeben. Kann denn nun eine Regierung, und namentlich eine proteſtantiſche Regierung, können überhaupt wir Proteſtanten in dieſe abſolute Emancipation willigen? und iſt es gerecht, uns Angriff, Unterdrückung, Feindſeligkeit gegen die Katholiſche Kirche unterzulegen, wenn wir nicht in dieſelbe willigen? Man fordert die volle Freiheit und das volle Recht der Katholiſchen Kirche, die ungehemmte Entfaltung ihrer Lehren und Grundſätze. Was aber iſt die volle Freiheit und das volle Recht der Katholiſchen Kirche, was die volle Entfaltung ihrer Grundſätze anders, als die Realiſirung der theokratiſchen Idee, ſohin die rechtliche Unterordnung des Königthums, die rechtliche Vernichtung des Proteſtantismus. Es iſt das Recht der Katholiſchen Kirche, daß alle Getauften ihrer Gewalt unterworfen ſind. Nach dieſem Rechte nimmt der Klerus auch unmündige Proteſtanten gegen den Willen der Eltern zum Uebertritt an, und verſagt den Staatsgeſetzen, die das verbieten, kraft göttlichen Geſetzes den Gehorſam. Nach eben dem Recht, um überall Phillips Ausdrücke zu gebrauchen, kommt es der Katholiſchen Kirche zu, die weltlichen Fürſten zur Ausrottung der Häreſieen durch Geſetz und Waffen aufzufordern, und kommt es ihr zu, die Unterthanen vom Bande des Gehorſams gegen den hartnäckig widerſpenſtigen, alſo ins-

*) Phillips a. a. O. S. 618. 627.

beſondere ketzeriſchen Fürſten zu löſen. *) So lange von dem allen ein Titelchen fehlt, iſt der Katholiſchen Kirche (im Sinn des päpſtlichen Syſtems) nicht ihr volles Recht, ihre volle Freiheit gewährt. Man kann uns darum nicht entgegnen, beruhig' euch, die Katholiſche Kirche hat gegenwärtig dieſe Anſprüche aufgegeben; denn es iſt unwiderleglich dargethan, daß ſie ſie nicht aufgegeben hat. Man kann uns nur etwa entgegnen: beruhigt Euch, denn die Katholiſche Kirche hat gegenwärtig die Macht nicht, dieſe Anſprüche zur Geltung zu bringen. „Wie ſich jetzt wenigſtens die Verhältniſſe geſtaltet haben", ſagt Phillips, beſchränkt ſie ſich auf das Gebet für die Ketzer. Das iſt thatſächlich richtig, aber es iſt eben kein ſonderlicher Grund zur Beruhigung, und darum auch kein Grund, dazu beizutragen,

*) Phillips a. a. O. S. 634. „Was nun die Mittel anbetrifft, deren ſich die Kirche in dieſer Hinſicht im Verhältniſſe zur weltlichen Obrigkeit bedienen kann, ſo bieten ſich hier zunächſt als ſolche: Bitte, Ermahnung, Zurechtweiſung und Tadel. Wenn aber dieſe vergeblich angewendet ſind, indem der Fürſt die Kirche verachtet und ſie nicht hört, dann gilt von ihm, was Chriſtus ganz allgemein von Allen geſagt hat: „Wer euch verachtet, verachtet mich!" und: „wer die Kirche nicht hört, ſey Dir wie Heide und Publican". In einem ſolchen Falle ſchließt die Kirche, die natürlich den Unterthanen kein Recht der Selbſtentſcheidung einräumt, auch den Fürſten von ihrer Gemeinſchaft aus, um ihn auf dieſem Umwege, da er den geraden nicht gehen will, wieder zu ſich zurückzuführen. Wenn aber dieſes Mittel ohne Erfolg bleibt, wenn der Fürſt unverbeſſerlich und hartnäckig auf der Bahn des Verderbens forteilt und auf dieſer ſein Volk mit ſich zieht, alsdann muß die Kirche zu dem letzten Mittel greifen, welches ihr zur Rettung jenes Theiles ihrer Heerde zu Gebote ſteht. Sie muß dieſe Schaafe wenigſtens, wenn es mit dem Fürſten ſelbſt nicht gelingt, von dem Abgrunde zurückhalten, und ihr bleibt nichts Anderes übrig, als den die Rettung Verſchmähenden ſeinen Weg allein wandeln zu laſſen. Dazu muß ſie das Band, welches jene an ihn knüpft, auflöſen, denn, ſo heilig dieſes Band auch iſt, ſo kann es doch nicht die Kraft haben, daß es ſelbſt bis zum offenbaren Ungehorſam wider Gott verpflichtete; brauchte ja doch kein Vaſall ſeinem Lehnsherrn wider den höheren Herrn zu dienen und der Dienſt wider Gott ſollte geſtattet ſein? Hier iſt die Grenze des Gehorſams gegen die weltliche Obrigkeit und die Gewalt, welcher Vollmacht zu binden und zu löſen gegeben iſt, kann daher auch in einem ſolchen Falle darüber entſcheiden: wenn die in Empörung wider Gott verharrende Obrigkeit nicht ferner berechtigt ſey, ihre Unterthanen zu leiten."

daß ſie dieſe Macht erhalte. Und wenn auch die Katholiſche Kirche jetzt dieſe Anſprüche nicht geltend macht, ſo bereitet ſie doch alles vor, ſie dereinſt geltend machen zu können. Sie entwickelt in den proteſtantiſchen Ländern die überdachteſte und energiſchſte Wirkſamkeit, nicht nach dem Geſichtspunkt, die Seelen religiös zu weiden, ſondern nach dem Geſichtspunkt, ihre Macht als Macht in den Ländern wieder aufzurichten. Den ganzen organiſirten Plan der Römiſchen Propaganda hat jetzt in dieſem wichtigen Augenblicke Mejer in der gründlichſten und vollſtändigſten Weiſe in ſeinem gelehrten, bedeutenden Buche „die Propaganda" vor aller Welt Augen gelegt, und es fragt ſich darum zunächſt, ob es das Recht und die Freiheit der Katholiſchen Kirche iſt, die proteſtantiſchen Länder als ihr Miſſionsgebiet zu behandeln, und ob es ihr Recht iſt, daß die Fürſten, auch die evangeliſchen Fürſten ihr die vollſtändige Entfaltung dieſer Propaganda und vielleicht ſelbſt noch die Verwendung der Staatsmittel dafür gewähren müſſen.

Wir ſind weit entfernt, der Freiheit der Katholiſchen Kirche entgegenzutreten. Aber es iſt eine Gränze, bei der wir ſagen müſſen: bis hierher gehen wir mit Euch und nicht weiter!

Das Verhältniß des Staates und insbeſondere des überwiegend evangeliſchen Staates zur Katholiſchen Kirche iſt ein Problem, das gar nicht rein und grundſätzlich gelöſt werden kann. Gewährt man der Katholiſchen Kirche Freiheit und Recht, wie ſie (d. h. die Kurie) es anſpricht, ſo hat man damit die Selbſtſtändigkeit des Königthums und die Exiſtenz des Proteſtantismus vernichtet. Umgekehrt will man in der Katholiſchen Kirche nichts dulden oder doch nichts pflegen, was die Selbſtſtändigkeit des Königthums und die Coexiſtenz des Proteſtantismus gefährdet, ſo hat man damit die Exiſtenz des Katholicismus vernichtet. Denn auch, wenn man die laxeren, ſchwachgläubigen, verweltlichten Elemente in der Katholiſchen Kirche begünſtigen wollte, weil die entſchiedenen geiſtlicheren gegenwärtig hierarchiſch ſind, ſo wäre das indirekt eine Vernichtung des Katholicismus. Das Verhältniß läßt ſich daher nicht nach der Conſequenz eines

Princips, ſondern nur nach der Gerechtigkeit in den beſtimmten Verhältniſſen und einer billigen weiſen Ausgleichung behandeln. Man muß der Katholiſchen Kirche Freiheit im weiten Maaße gewähren, nach dem Grundſatz rechtzuthun und den Erfolg Gott anheimzuſtellen und in der Zuverſicht, daß ihre chriſtlichen Segnungen ſtärker ſeyn werden als die Nachtheile ihrer hierarchiſchen Beſtrebungen. Aber man darf nimmermehr rechtlich und grundſätzlich die höhere Macht des Königs zur Aufſicht und Ermäßigung aufgeben, und dieſe Macht im Hintergrund allein kann jene Freiheit ſelbſt vor Mißbrauch und Entartung wahren. Man wird uns nun ohne Zweifel den *abſoluten Staat* vorrücken, dieſes Werk des Proteſtantismus, von dem er nicht laſſen könne. Aber Schranken und Ermäßigungen der Freiheit der Kirche ſind noch nicht abſoluter Staat. Dagegen iſt der Standpunkt unſrer Gegner *die abſolute Kirche*, und auch die angeblich individuelle Freiheit iſt nur temporäres Mittel und Durchgangspunkt für ſie. Die Kirche kann jene rechtliche Unterordnung ſehr wohl ohne alle Gefahr ertragen bei ihrer unermeßlichen geiſtlichen Macht. Die Folge derſelben iſt dann eine Freiheit der Kirche, die nicht in Uebermacht über den Staat umſchlägt, eine Entfaltung ihrer geiſtlichen Mittel, die nicht in die rechtliche Coexiſtenz der andern Confeſſion übergreift. Das iſt der Boden der Vereinigung für die Katholiken, welche vorherrſchend den innern Aufbau der Kirche und nicht die Eroberung nach außen ſuchen, und die Evangeliſchen, welche der Katholiſchen Kirche Schutz und Förderung gönnen, nicht bloß aus Rechtsgefühl, ſondern auch aus Theilnahme an ihr als Verkünderin des Chriſtenthums. Dieſes Verhältniß zwiſchen Staatsgewalt und Kirchengewalt und zwiſchen den beiden Confeſſionen im Staate iſt ein Ausfluß des Proteſtantismus als politiſches Princip. Aber die Katholiken können dennoch auf daſſelbe eingehen, da ſowohl die weltliche Obergewalt des Papſtes als die weltliche Unterdrückung der Ketzer wenigſtens kein Dogma, kein mit den Formen der Unfehlbarkeit feſtgeſtellter Glaubensſatz ſind.

Damit habe ich die Folgerungen, die der Proteſtantismus als politiſches Princip in ſich ſchließt, dargelegt, die ſelbſtſtändige Gewalt des Königs, die höhere Freiheit und geiſtige Gemeinſchaft des Volkes, die religiöſe Duldung im Staate. Ich habe ihren Urſprung im Weſen des evangeliſchen Glaubens, ihre Beſtätigung in der Geſchichte aufgezeigt. Es ſind die wirklichen Aufgaben, der wahre Fortſchritt der Weltepoche. Sie ſind eine Läuterung und Steigerung des frühern katholiſchen Zuſtandes, alſo unterſchieden vom Katholicismus; aber ſind im äußerſten Gegenſatz gegen die Revolution. Der Proteſtantismus gründet durch ſie den geſellſchaftlichen Zuſtand immerdar auf Gottes Ordnung, nicht auf den Willen der Menſchen, er bewahrt, ja befeſtigt die Obrigkeit von Gott, den chriſtlichen Staat, die gliedlichen Unterſchiede der Geſellſchaft. Er weiſt nur erſt jedem Elemente die Stelle an, die es wahrhaft nach Gottes Ordnung haben ſoll, der weltlichen und der kirchlichen Macht, der Autorität und der Freiheit, der rechtlichen Einrichtung und der geiſtigen Bewegung, dem gegenſtändlichen Bau des Staats und der Kirche und der Perſönlichkeit der Menſchen. Dieß iſt die poſitive Antwort auf die Anklage, daß der Proteſtantismus ſeinem Princip nach die Revolution ſey.

Dritter Vortrag.

Man gründet aber die Anklage gegen den Proteſtantismus noch tiefer. Seine Macht der Zerſtörung liege gar nicht allein in den beſtimmten Einrichtungen und in der Stellung, die er unmittelbar zur kirchlichen und bürgerlichen Autorität einnimmt, ſondern noch mehr in der ganzen Richtung, die er dem menſchlichen Geiſte gibt: die Wahrheit nicht als eine gegebene anzunehmen, ſondern vorerſt ſeinem Urtheil zu unterwerfen. Es ſey das Weſen des Proteſtantismus, alles in Frage zu ſtellen, an die Stelle der Ueberlieferung und damit des Glaubens ſetze er die Kritik, das ſey ſein innerſter Gegenſatz gegen den Katholicismus, und dieſe Kritik in ihrer Zerſetzung und Auflöſung ſey der Charakter der proteſtantiſchen Weltepoche. Nach dieſer Geiſtesrichtung habe er die durch funfzehn Jahrhunderte überkommene öffentlich anerkannte Lehre vor ſeinen Richterſtuhl gezogen, nach eben derſelben frage aber der Unterthan den König, das Kind die Eltern, der Schüler den Lehrer bei allen Geboten und Verboten erſt nach dem Warum? Der Menſch wolle darnach weder glauben noch gehorchen, bevor er alles durch ſeinen Verſtand ergründet, ja das Kind wolle man nicht mehr beten laſſen, bevor es reif ſey, die Religionswahrheit völlig zu begreifen. Abgeſehen von jedem beſondern kirchlichen oder politiſchen Princip, ſchon durch dieſes allgemeine Princip der Bildung, das ja im weiteren Sinn auch ein politiſches Princip iſt, habe der Proteſtantismus die geſellſchaftliche Welt aus ihren Fugen gehoben, und erſchüttere ſie fortwährend in ihren tiefſten Feſten.

Ich läugne nicht — und habe nicht Grund zu läugnen — der evangeliſche Glaube iſt auch ein neues Princip der Bildung, und ein weſentlicher Zug dieſer neuen Bildung iſt die Kritik. Allein es gibt nicht bloß eine falſche Kritik, die da zerſetzt und auflöſt, ſondern auch eine wahre Kritik, die da reinigt und ſteigert, und eben dieſe iſt das Princip des Proteſtantismus. Dieſe wahre Kritik iſt nicht ein Gegenſatz des Glaubens ſondern ſeine getreueſte Dienerin, ja ſie iſt der Anfang des wahren Glaubens, und ſie iſt nicht der Gegenſatz gegen die Ueberlieferung, ſondern die innere Ordnung, Sichtung und feſtere Aneignung des Ueberlieferten.

Die erſte und tiefſte Kritik iſt die Kritik ſeiner ſelbſt (das γνωθι σεαυτον). Dies iſt die Kritik, mit welcher die Reformation ihr Werk begann. Solche Kritik des eigenen Herzens führte ſie zu der Erkenntniß der gänzlichen menſchlichen Sündhaftigkeit, zu der Erkenntniß, daß die natürlichen Züge von Begeiſterung, Gottes- und Menſchenliebe, aſcetiſchem Eifer, welche das Mittelalter aus Mangel an Kritik für pure Frömmigkeit nahm, im Innerſten doch wurmſtichig ſind, zu der Erkenntniß, daß das Gelüſten (concupiscentia), welches der Katholicismus aus Mangel an Kritik für ſchuldlos erklärt, ſelbſt ſchon die innerſte Willensregung des Menſchen nach dem Böſen iſt. Aus dieſer Kritik ging das Bewußtſein der abſoluten Verdammungswürdigkeit des Menſchen und ſeiner abſoluten Unfähigkeit, ſich ſelbſt die Erlöſung zu verdienen, ging der Glaube an die Rechtfertigung allein durch das Opfer Chriſti hervor, dieſe Kritik iſt darum Grund und Anfang der wahren Bekehrung. Eben dieſe Kritik ſcheidet auch in dem Bekehrten, Gläubigen noch immerdar Natur und Gnade, läßt dem Menſchen keine Täuſchung zu, die ihn beſchwichtigen könnte, den eignen, vielleicht edlen Trieb für den Trieb des göttlichen Geiſtes zu nehmen.

Das iſt die ächte proteſtantiſche Kritik. Sie unterſcheidet ſich allerdings weſentlich von der Kritikloſigkeit, welche andächtige Empfindung, religiöſe Gefühle für Frömmigkeit hält, welche chriſtlichen Glauben und Moral des Ariſtoteles frieb-

lich zuſammen annimmt, Jahrhunderte hindurch den chriſtlichen Gehorſam gegen die Obrigkeit und die antike Vindikation der Freiheit gegen den Tyrannen miteinander verband, welche die galante Begeiſterung für die Dame, die Andacht zur heiligen Jungfrau und das Band zu Chriſtus als gleichartige Empfindungen pflegte, welche Feuer-Eifer für die Kirche und ein minder ſtrenges Privatleben nicht für unvereinbar hält, die noch in unſern Tagen es möglich machte, zugleich den Hirtenſtab in einer chriſtlichen Kirche zu führen, und der Revolution in jeder ihrer Phaſen und nach jeder ihrer Gewaltthaten überfließend Lob und Huldigung darzubringen.

Mit demſelben Rechte und derſelben Nothwendigkeit aber, als die Reformatoren das eigne Herz prüften, und hier Natur und Gnade ſchieden, durften, ja mußten ſie auch den vorgefundenen naturwüchſigen Beſtand der Kirche prüfen, und hier menſchliche Zuthat und Gottes Wort und Ordnung ſcheiden. Wie hat doch im Laufe der Jahrhunderte, zufolge jenes Mangels an Kritik, das was aus menſchlicher ſey es edler Natur ſtammt, gewuchert neben dem was rein aus Gott ſtammt, wie war die Kirche in ihren Vorſtellungen und Einrichtungen eine Pflanzung aus beiderlei Saamen! Hat man doch jeden menſchlichen Gedanken eines bedeutenden Kirchenlehrers immer ſofort feſtgehalten, gleich als Gottes Offenbarung, und weiter gebildet, einer auf des andern Autorität bauend, jede bildlich entſtandene Auffaſſung allmälig in buchſtäbliche verwandelt. Vor allen durften und mußten die Reformatoren das vorgefundene Verſtändniß der heiligen Schrift prüfen durch ſprachliche und geſchichtliche Forſchung, um zu ſcheiden, was ihr wirklicher Sinn iſt und was die Unwiſſenheit der Zeiten ihr untergelegt. Auch ſolche Kritik des Kirchenbeſtandes iſt ebenſo wie die Kritik des eigenen Herzens kein Gegenſatz, keine Aufhebung des Glaubens, ſondern vielmehr die Befeſtigung, der Anfang des wahren Glaubens.

Aus dieſer Kritik, wie ſie zuerſt auf dem heiligen Gebiete der religiöſen Erkenntniß geübt werden mußte, iſt denn auch für

das weltliche Gebiet eine Wiſſenſchaft hervorgegangen, die wir als proteſtantiſch anſprechen müſſen. Ihr Weſen iſt das Schöpfen aus den Quellen, die gründlichen ſprachlichen und geſchichtlichen Studien, das reine Anſchließen an die Sache, die Abwehr aller vorgefaßten menſchlichen Syſteme und Hypotheſen, wie ſie die ſcholaſtiſche Wiſſenſchaft charakteriſiren, alſo die Kritik in dem Sinne, nichts Eigengemachtes einfließen zu laſſen, nur das in dem Gegenſtande ſelbſt Begründete anzuerkennen. Das iſt der Geiſt proteſtantiſcher Philologie, proteſtantiſcher Geſchichtsforſchung. Dieſe gänzliche Hingabe an den Gegenſtand, dieſes gänzliche Aufgeben des Eigenen, wie ſehr entſpricht das dem religiöſen Standpunkt des Proteſtantismus, und welche Frucht hat es getragen! keine geringere, als eine aus dem tiefſten Born gewonnene lebendig ſtrömende Erkenntniß, deren Dauer für immer geſichert iſt. Was hat dagegen die jeſuitiſche Wiſſenſchaft Dauerndes erzeugt? Durch was hat ſie menſchliche Bildung bleibend bereichert? Wo hat der Katholicismus ſelbſt jetzt eine Reihe Gelehrter wie Wolff, Niebuhr, Savigny, Ranke, Leo? und ſollte er ſie erhalten, ſo werden ſie nothwendig auf dem Grunde dieſer proteſtantiſchen Kritik ſtehen müſſen! Selbſt als die proteſtantiſche Wiſſenſchaft in den Unglauben und damit den Grundirrthum gerieth, iſt doch wenigſtens ihr Gang noch der der Geſetzmäßigkeit und ſachlichen Nothwendigkeit im Unterſchiede der blos perſönlichen Einfälle. Die Syſteme des Rationalismus und Pantheismus bilden zuſammen Eine ſtufenmäßige Entfaltung, ſie haben trotz ihres irrthümlichen Fundamentes überall große Wahrheiten gefunden und haben in ihrem Irrthum ſelbſt für immer die Warnungsſteine geſetzt, daß der gläubige Forſcher erkenne, wo menſchliches Denken vom rechten Wege abgeht.

Wie ſo völlig verſchieden iſt nun aber dieſe ächte proteſtantiſche Kritik von der falſchen rationaliſtiſchen. Die proteſtantiſche Kritik hat überall die gegebene Wahrheit bereits zu ihrem Ausgangspunkt und zu ihrem Ziel. Sie mißt alles zuletzt an Gottes Wort, iſt durchaus getrieben von dem Intereſſe des

Glaubens, von der Sehnſucht nach der ſeligmachenden Wahrheit. Auch die Ueberlieferung ordnet ſie nicht dem eigenen Menſchengeiſte unter, ſie prüft ſie nur an ihrer eignen Uebereinſtimmung und an jener noch höhern gegebenen Wahrheit. Dagegen die rationaliſtiſche Kritik hat zu ihrem Ausgangspunkt den Zweifel, zu ihrem Zweck den Triumph des menſchlichen Geiſtes, ja ſie kommt dahin, wie Leſſing es ausſprach, die Forſchung nach der Wahrheit mehr zu lieben, als die Wahrheit ſelbſt. Sie weiſt alle Ueberlieferung ab, macht tabula rasa mit der Erkenntniß, um aus menſchlichem Geiſte allein ſie zu finden.

Wenn Luther die Lehre vom Ablaß verwarf, ſo iſt das ächte Kritik, er prüfte ſie an der heiligen Schrift und im Glauben an die heilige Schrift und in der Sehnſucht nach der evangeliſchen Wahrheit, ja er prüfte ſie an der Uebereinſtimmung mit dem ganzen traditionellen Bewußtſein der Kirche. Wenn dagegen die Philoſophie ſeit Deskartes von vornherein die chriſtliche Offenbarung, die Exiſtenz Gottes, die Gebote der Moral in Frage ſtellt, alles erſt im menſchlichen Geiſte ſelbſt finden will, ſo iſt das falſche Kritik. Wenn die Reformatoren das Buch Judith und Tobias u. ſ. w. für apokryphiſch erklären, ſo iſt das ächte Kritik, ſie geht aus von dem Maßſtab der kanoniſchen Bücher der Bibel und von der Ueberlieferung der Kirche und ſtrebt nach reiner Erhaltung des reinen Schatzes der Offenbarung. Wenn dagegen eine neue theologiſche Schule ein Evangelium nach dem andern weg kritiſirt, ſo iſt das falſche Kritik, ihre Beurtheilung geht aus vom philoſophiſchen Atheismus und ihr Intereſſe und Zweck iſt die Befeſtigung des philoſophiſchen Atheismus. Wenn der Proteſtantismus gegen mechaniſches Herſagen von Gebeten eifert, ſo iſt das ächte Kritik, wenn moderne Bildung die Kinder nicht will beten laſſen, bevor ſie die Religion aus eigenem Geiſt begreifen, ſo iſt das falſche Kritik. Wahre Kritik iſt allerdings in Gefahr, in falſche umzuſchlagen; aber es iſt kein Vorzug und kein Gewinn, der Gefahr zu entgehen durch Mangel aller Kritik.

Jene falſche Kritik allerdings iſt der Krebsſchaden der Zeit.

Sie ſtellt alle Wahrheit, ſtellt alle ſittlichen Bande in Frage. Die ächte Kritik aber gehört nothwendig zum geiſtigen Leben und iſt die Gewähr der Wahrheit. Sie ſtellt den chriſtlichen Glauben und die chriſtliche Sitte nicht in Frage, ſie fragt da, wo nach Gottes Ordnung Autorität beſteht, bei den Geboten nicht nach dem Warum? ſie will nicht erſt aus eigner Vernunft finden, bevor ſie gehorcht. Auch die ächte Kritik iſt nicht das Ziel und Ende, ſondern nur Mittel und Durchgang zur höheren, reineren Wahrheit. In ihr ſtehen bleiben, lähmt die Thatkraft. Die oberſte Wahrheit hat der Proteſtantismus bereits in Beſitz, ſie unterliegt nicht immerfort neuer Kritik. Aber noch ſind unzählige abgeleitete und doch auch hochwichtige Fragen übrig, ſelbſt für das kirchliche Gebiet, wie viel mehr für das politiſche und für die Bildung. Noch hat der Proteſtantismus ſeinen kritiſchen Beruf nicht beendigt. Die Gefahren dieſes Berufs werden dadurch beſeitigt, daß man das noch Unerkannte durch ſtets zunehmende Vertiefung in das Erkannte ſuche, und daß der Bethätigung der erkannten Wahrheit ein noch größerer Eifer zugewendet werde, als der Erforſchung der noch unerkannten. Daß man über der noch genauern Feſtſtellung der evangeliſchen Lehre ihre Verwirklichung im ganzen Leben des chriſtlichen Volkes vergaß, das war der Verfall unſerer Kirche. Nimmermehr aber möge man verzweifeln und umkehren, um ſich ungeprüfter, zufälliger Lehre in die Arme zu werfen. Was ſind das für geiſtige Schwächlinge, die ſich von den Schlagworten der jetzigen katholiſchen Literatur imponiren laſſen! Weil gewiſſe Mängel des Proteſtantismus kund werden und augenblicklich drückend ſcheinen, will man ſeine ganze große poſitive Bedeutung nicht mehr beachten! Was man den Reformatoren vorwirft, iſt doch grade, daß ſie wegen der Gebrechen der Katholiſchen Kirche deren Vorzüge nicht erwogen, und machen es im günſtigſten Fall die jetzigen Contereformatoren beſſer? Die ſich früher von den liberalen und rationaliſtiſchen Schlagworten hinreißen ließen, an der Offenbarung und am Königthum zu verzweifeln, waren nicht ſchwächlicher als die, ſo jetzt evange-

liche Prüfung und evangeliſche Innerlichkeit über Bord werfen wollen, weil die Zeitſtrömung nach vielen unevangeliſchen Verirrungen augenblicklich vor allem nach ſtarken Inſtitutionen, nach Dämpfung geiſtiger Bewegung geht, weil die Gedanken des Katholicismus jetzt grade einen Aufſchwung in der Literatur haben. Die Loſung iſt auch hier nicht: Zurück! ſondern Durch! Der Verzicht auf Kritik iſt ein falſcher Friede, die Vollendung der Kritik iſt der wahre Friede. Die falſche zerſetzende Kritik, welche nicht die Wahrheit, ſondern nur ihren Stolz will, und der blinde fleiſchliche Eifer für alles zufällig Ueberkommene, naturwüchſig Entſtandene ſind Scylla und Charybdis, zwiſchen ihnen durch geht der ſchmale ſichere Weg.

Wenn nun aber vollends der Rationalismus — als wiſſenſchaftlich oder poetiſch durchgebildete Weltanſchauung, als philoſophiſches oder theologiſches Lehrſyſtem — dem Proteſtantismus zugeſchrieben wird als ein Erzeugniß aus ſeinem Weſen, als eine folgerichtige Entwickelung ſeines Princips, ſo iſt das eine über allen Begriff gehende Unwahrheit und Ungerechtigkeit.

Das rationaliſtiſche Lehrſyſtem bildet ja den äußerſten Gegenſatz grade gegen das evangeliſche Lehrſyſtem. Menſchliche Vernunft, menſchlicher Wille, menſchliches Verdienſt ſind dort das Ein und Alles, hier ſind ſie ganz und gar aufgegeben unter die Offenbarung und Gnade Gottes und unter das Verdienſt Chriſti. Der Katholicismus mit ſeiner Lehre vom menſchlichen Verdienſt und menſchlicher Willensfreiheit ſteht dem Rationalismus weit näher als der Proteſtantismus. Wie kann aber das, was der äußerſte Gegenſatz gegen den Proteſtantismus iſt, ein Erzeugniß ſeines Weſens, eine folgerichtige Entwickelung ſeines Princips ſeyn? Betrachtet doch der berühmteſte katholiſche Theologe der neuern Zeit, Möhler, ſelbſt deshalb den Rationalismus vielmehr als die Reaktion gegen die übertriebene Religioſität des Proteſtantismus (ſeine übermäßige Unterordnung menſchlicher Vernunft und menſchlichen Willens gegen Gott); wenn er aber die Reaktion gegen den Proteſtantismus iſt, ſo kann er doch wenigſtens nicht ſeine Konſequenz ſeyn.

Sollte aber etwa der Proteſtantismus ungeachtet dieſes gerade entgegengeſetzten Lehrinhalts dennoch die Schuld des Rationalismus tragen, durch einen allgemeinen Zug der Scheu vor dem Myſterium und der Liebe zu dem Begreiflichen (Rationellen), Natürlichen? Denn das iſt man ſeit der rationaliſtiſchen Periode gewohnt, ihm unterzulegen. Dieſe angebliche Scheu vor dem Myſterium hat aber eben der Proteſtantismus nicht im Entfernteſten. Der Proteſtantismus glaubt an das Geheimniß der Offenbarung alten und neuen Teſtaments mit allen ihren Wundern, an das Geheimniß der Dreieinigkeit und der Menſchwerdung Gottes, glaubt an die Erhaltung der Kirche und ihrer reinen Lehre durch das Geheimniß des Beiſtandes des h. Geiſtes — und das iſt kein geringeres Geheimniß als die Unfehlbarkeit des Amts —, glaubt an das Geheimniß der Bekehrung und der individuellen göttlichen Führung jedes Einzelnen, an die Gebetserhörung, an den täglichen Umgang der Gläubigen mit Gott, glaubt — wenigſtens in der Lutheriſchen Kirche — an die geheimnißvolle Durchdringung des Göttlichen und Natürlichen im Sakrament. Daß er Zweifel hegt an der Echtheit oder der Wunderthätigkeit der Reliquien, daß er die Legenden mit Vorſicht, bisweilen mit Mißtrauen aufnimmt, das iſt keine Scheu vor dem Myſterium, ſondern nur jene wahre Kritik, welche zwiſchen den wirklichen Thaten Gottes und den Gebilden menſchlicher Einbildungskraft ſcheidet, und daher nur um ſo größere Ehrfurcht vor dem wahren Myſterium. Dagegen glaubt der Proteſtantismus an das Myſterium, welches das Innerſte der chriſtlichen Religion iſt, an die zugerechnete Gerechtigkeit, und dieſes Myſterium löſt der Katholicismus auf in den menſchlich begreiflichen Hergang der eingeflößten Gerechtigkeit. Daß der Menſch nur in Chriſtus gerechtfertigt iſt durch eine Gerechtigkeit, die er ſelbſt nicht hat, mittelſt der einfachen That des Glaubens, die ihn in Chriſtus einpflanzt, daß iſt ein unfaßbares Geheimniß, deſſen Wahrhaftigkeit der Seele gewiß iſt, ohne daß ſie es ergründen kann. Dagegen, daß Chriſtus dem Menſchen Gnade mittheilt,

er dadurch ein heiliges Leben führt und nun gerechtfertigt ist durch diese ihm selbst innewohnende Gerechtigkeit, das wäre allerdings begreiflich, wenn es anders nur wahr wäre. In der That kann jemand glauben, daß der h. Rock zu Trier Wunder thut, und der Zahn Petri ächt ist, und kann trotz dem allen durch und durch rationalistisch seyn. Dagegen, wer an die Gerechtigkeit in Christo glaubt, dessen Anschauung ist im Wesentlichen dem Rationalismus entrückt. Was der Protestantismus minder begünstigt, vielleicht zurückdrängt, das ist die Phantasie, aber nicht der Glaube. Daß der Mensch aus eigner Einbildung das Universum mit Wundern und Geheimnissen ausfülle, darin steht der Protestantismus allerdings sehr zurück. Darin steht aber das Christenthum selbst zurück hinter dem Heidenthum, hinter den Göttern Griechenlands. Dagegen Mangel an Glauben, Scheu vor dem Mysterium, Liebe zum Begreiflichen (Rationellen) kann man wahrlich einer Kirche nicht schuld geben, welche der Christenheit gerade das tiefste Mysterium der Religion zum lebendigen Bewußtseyn gebracht hat.

Ich gebe zu, daß der Rationalismus vorzugsweise innerhalb des Bereichs des Protestantismus, demnach der protestantischen Bildung sich entwickelte, mit dieser Bildung zusammenhängt. Denn wenngleich der Gründer der rationalistischen Weltanschauung, Cartesius, ein Katholik war, so ging doch die ganze entschiedene Entwickelung des Rationalismus in Philosophie und Theologie von Wolff, Thomasius an bis zu Kant und Hegel im protestantischen Deutschland vor sich. Das kommt aber nicht daher, daß der Rationalismus das Erzeugniß oder die Konsequenz des Protestantismus wäre, sondern daß er die eigenthümliche Entartung, der eigenthümliche Abfall innerhalb des Protestantismus ist.

Fürs erste nemlich konnte der volle entschiedene Unglaube erst dann in die Welt treten, nachdem der volle entschiedene Glaube vorhanden war. Der Schatten ist nur möglich durch das Licht. Die evangelische Erkenntniß von der Rechtfertigung durch den Glauben ist die Fülle des göttlichen Lichts. Erst

nachdem durch die Reformation dieſe Fülle des göttlichen Lichts im Geiſte des Menſchen aufgegangen war, warf das Fleiſch des Menſchen den nachtfinſtern Schlagſchatten des Rationalismus. Ein Volksſprichwort ſagt: wo unſer Herr Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. Der Rationalismus iſt die Kapelle neben dem Proteſtantismus. Fürs andere iſt die Art, wie der Rationalismus den Unglauben ausbildet und darſtellt, den eigenthümlichen Elementen des Proteſtantismus entnommen. Nemlich dieſe Macht der Perſönlichkeit und Geiſtigkeit (Subjektivität und Spiritualität), welche der Proteſtantismus erweckt, ſo wie ſie nicht mehr vom Glauben und Gebet getragen iſt, ſo wie ſie von dem ewigen Gegenſtand, von Gottes Wort und Erlöſungswerk abfällt, kann ſie zu keiner andern Weltanſchauung kommen als der, das ganze Univerſum auf das geiſtige Element im Menſchen ſelbſt, auf Vernunft und Willen des Menſchen zu gründen. Wenn der Proteſtantismus ungläubig geworden iſt, ſchlägt er allerdings nach einem Naturgeſetze gerade in den Rationalismus um, darf man aber deshalb den Rationalismus ſein Erzeugniß oder ſeine Konſequenz nennen? Eben ſo iſt die grundſätzliche Geſetzloſigkeit (Antinomiſtik) die eigenthümliche Entartung der evangeliſchen Freiheit und des Gnadenſtandes, iſt ſie darum ihr Erzeugniß oder ihre Konſequenz?

Wir können darum den Vorwurf völlig mit demſelben Recht oder derſelben Ungerechtigkeit zurückgeben. Wenn der Rationalismus ein Erzeugniß der Proteſtantiſchen Kirche iſt, ſo iſt der Materialismus ein Erzeugniß der Katholiſchen Kirche. Der Senſualismus und Materialismus als Weltanſchauung in Wiſſenſchaft und Poeſie iſt im Bereiche des Katholicismus und der katholiſchen Bildung ausgeboren und hängt mit der katholiſchen Bildung zuſammen. Dort hat die materialiſtiſche Philoſophie ihre Fortbildung und ihre letzte Vollendung in dem berüchtigten système de la nature, hat die materialiſtiſche Lebensauffaſſung ihre Vollendung in Voltaire gefunden. Ebenſo merkwürdig iſt es, daß die wiſſenſchaftlichen Schöpfungen, auf

welchen die sociale Revolution im Unterschiede der politischen Revolution ruht, die den Staat nicht rationalistisch auf den Willen, sondern materialistisch auf den Genuß gründen, ausschließlich im Bereiche katholischer Bevölkerung entstanden. — Der Materialismus, Voltairianismus, Communismus ist nun gewiß nicht ein Erzeugniß oder eine Konsequenz des Katholicismus, so wenig als der Rationalismus ein Erzeugniß des Protestantismus. Allein der Materialismus ist die Entartung, ist der Abfall innerhalb des Katholicismus, wie es der Rationalismus innerhalb des Protestantismus ist. Eben diese Macht und Pflege des sinnlichen Elements, die Verkörperung des Glaubens in stehenden Einrichtungen und Formen, die Ueberschätzung der äußern Handlung (opus operatum) und die Gewöhnung, sich durch äußere Handlungen abzufinden, kurz die Aeußerlichkeit und Gesetzlichkeit, alles das, wie es zum Theil von Werth, zum Theil an sich schon bedenklich ist, wenn es nicht mehr durch Glauben und Gebet getragen wird, schlägt um in Materialismus. Der ungläubig gewordene Protestantismus gründet die Welt auf das Gesetz der menschlichen Vernunft, der ungläubig gewordene Katholicismus auf die Naturkraft. Jener entwickelte eine wissenschaftliche Staatslehre auf dem Gedanken des Willens und der Freiheit, dieser auf dem Gedanken des Genusses. Es hat wohl niemals ein Rationalist in der Weise Kants oder Hegels auf dem päpstlichen Stuhl gesessen, dagegen kann man Alexander VI. und Leo X. und ihnen ähnliche Päpste wohl als anticipirte Schüler Voltaires betrachten. Die Bevölkerung Berlins hat die Versuchung zum Rationalismus und nicht zum Materialismus, die Bevölkerung Wiens hat die Versuchung zum Materialismus und nicht zum Rationalismus. Der Materialismus und die frivole Lebensanschauung sind nicht katholisch; aber der Rationalismus und die tugendstolze Lebensanschauung sind auch nicht protestantisch. Was hätte ein Fenelon mit Voltaire gemein? aber was haben Luther oder Arndt mit Wolff, Kant, Göthe gemein? Will man die Apostasie innerhalb einer jeden Kirche dieser

Kirche ſelbſt zu Laſt legen, ſo wird der Katholicismus nicht ohne ſchwere Bürde ausgehen.

Die Wahrheit iſt die: der Unglaube iſt nicht durch die rationaliſtiſche oder materialiſtiſche Philoſophie, Theologie und Poeſie entſtanden; ſondern dieſe ſind vielmehr durch den Unglauben entſtanden. Der Unglaube, welchem in dieſer Epoche beide Kirchen dahin gegeben waren, hat ſich in der Proteſtantiſchen Kirche in Geſtalt des Rationalismus und (logiſchen) Pantheismus, in der Katholiſchen Kirche in Geſtalt des Materialismus entwickelt. Das entſpricht ihrer beiderſeitigen Natur. Der Kantianismus konnte nicht wohl in einem katholiſchen, der Voltairianismus nicht wohl in einem proteſtantiſchen Lande entſtehen. Bolingbroke, der ein Vorläufer Voltaire's iſt, ſchlug im proteſtantiſchen England keine Wurzeln, Voltaire beſtimmte in dem katholiſchen Frankreich die ganze Bildung und Denkart. Aber noch mehr! Der Rationalismus in der Proteſtantiſchen Kirche hat doch auch trotz der bitteren Wurzeln ſeine gute Frucht getragen kraft des geiſtigen (innerlichen) Elements, das er aus dem Proteſtantismus zog. Die Chriſtliche Kirche beider Confeſſionen kann aus Kant und Hegel, aus Schiller und Göthe unter Läuterung und Umbildung wiſſenſchaftlichen und ſittlichen Gewinn, Verdeutlichung ihrer Begriffe und Stärkung ihrer Motive ziehen. Was aber könnte die Chriſtliche Kirche aus dem système de la nature und aus Voltaire für Gewinn ziehen? Selbſt die Apoſtaſie innerhalb des Proteſtantismus hat noch ihre Lichtſeite durch die Fülle des Lichts, das er ſelbſt enthüllt.

Meint man nun etwa, Rationalismus und Materialismus haben ihre Entſtehung nur daher, daß durch die Reformation die geiſtige, die ſchriftſtelleriſche Entwickelung der Autorität und Aufſicht des Papſtes entzogen wurden? Ja das Reſultat, die Gotteslängnung konnte der Papſt verdammen, er that es auch in Frankreich, erfolglos. Aber kann der Pabſt auch die geiſtige Entwickelung in ihrem Urſprung und Verlauf beurtheilen, ob ſie zu ſolchem Reſultat führt? Der Papſt hat Galilei's Lehre,

daß die Erde ſich um die Sonne bewegt, verdammt, und hat Bellarmin's Lehre, daß die Obrigkeiten Anſehen und Gewalt von den Unterthanen erhalten, nicht verdammt. Iſt es aber einmal zum Reſultat gekommen, dann kann keine Autorität mehr die Bildung und Vorſtellungsweiſe der Völker ändern.

Daß der Rationalismus bei uns Kanzel und Kirchenregiment erfüllte, daß ſelbſt jetzt noch häufig entſchieden lutheriſches und calviniſches Bekenntniß geächtet iſt, darin iſt die Vergleichung entſchieden zum Nachtheil des Proteſtantismus, das iſt jedoch nicht ein Mangel ſeines Glaubens, ſondern ſeiner Kirchenverfaſſung, und dieſen einzugeſtehen, nehme ich nicht Anſtand.

Vierter Vortrag.

Endlich die letzte und wichtigſte Anklage, die gegen den Proteſtantismus erhoben wird, iſt der Bruch mit der Geſchichte. Die Reformation habe mit dem ganzen naturwüchſigen und geſchichtlichen Beſtande der Kirche gebrochen und ein völlig Neues an die Stelle geſetzt, ſomit die Einheit und Ununterbrochenheit — Continuität — der kirchlichen Entwickelung aufgehoben. In dem kirchlichen Bewußtſeyn und den kirchlichen Einrichtungen der Proteſtanten ſey darum eine Einbuße der ganzen kirchlichen Vergangenheit, eine Kluft zwiſchen dem Dieſſeits und Jenſeits der Reformation. Die nothwendige Konſequenz und Analogie dieſes Vorganges in der Kirche ſey der gleiche Bruch mit aller naturwüchſig geſchichtlichen Entwickelung im Staate, was aber ſei das anderes, als eben die Revolution? Nun werde von den conſervativen Proteſtanten, insbeſondere von den Anhängern der hiſtoriſchen Schule, gerade vor allem dieſe Continuität der Rechtsentwickelung, dieſer geſchichtliche Zuſammenhang, dieſer Werth des Naturwüchſigen geltend gemacht. Selbſt an ſich guten Einrichtungen widerſetzen ſie ſich, wenn dieſelben abbrechen von den beſtehenden Verhältniſſen, ſtatt ſie aus ſich heraus zu geſtalten. Alles, was wir im Staate bekämpfen — Revolution, Radikalismus, Codifikation — ſei doch nichts anderes, als ſolcher Bruch mit der Geſchichte, deſſen Vorbild die Reformation in der Kirche gegeben, und umgekehrt vertrete der Katholicismus in der Kirche alles das, was wir im

Staate hoch halten: das Princip des Traditionellen, die geſchichtliche Continuität.

Das Daſein eines ſolchen Gebrechens im Proteſtantismus muß ich unverholen eingeſtehen, da ich nicht die Sache einer Partei nach Weiſe der Partei, ſondern die Sache der evangeliſchen Wahrheit nach dem Gebote der Wahrheit führe. Aber ich kann es, nach demſelben Geſetze der Wahrheit, nicht in dem Maße zugeſtehen, als es vorgeworfen wird, noch kann ich dem Katholicismus zugeſtehen, daß ſeine Stellung hierin die muſterhafte ſei.

Es kommt mir nicht in den Sinn, die Thatſache zu läugnen, daß die Reformation mehr oder minder als ein Bruch mit der geſchichtlich ausgebildeten, vorgefundenen Kirche vor ſich ging.

In ſeiner ganzen Stärke zeigt ſich das im Puritanismus und annähernd im Calvinismus überhaupt. Dort iſt ein grundſätzlicher Bruch mit der mittelalterlichen Kirche: grundſätzliche Verwerfung der biſchöflichen Verfaſſung, grundſätzliche Verbannung der Kunſt aus dem Dienſte der Kirche, Bilderſtürmerei, Beſeitigung der Kreuze, ſelbſt des Kirchenliedes, grundſätzliche Verwerfung der Privatbeichte, grundſätzliche Verdammung alles Naturwüchſigen, ein tabula rasa Machen, um alles ganz von vorn herein aus Gottes Wort erſt zu machen, grundſätzliche Verläugnung des geſchichtlichen Zuſammenhanges der Kirche, es iſt, als wenn die Kirche mit den Apoſteln aufgehört hätte und mit Calvin, Knox, Brown erſt wieder erſtände, als wenn ſie überhaupt immerfort erſt aus Gottes Wort anfinge, ſo daß ihre Exiſtenz in lauter Zeitatome zerfiele. Das iſt ein chriſtlich kirchlicher Radikalismus.

Der Lutheriſchen Kirche kann man hierin am wenigſten vorwerfen. Von grundſätzlichem Radikalismus hat ſie gar nichts. Aber thatſächlich fehlt doch auch in ihr jener Zug der Löſung von der Geſchichte nicht gänzlich. Sie wollte in richtiger Haltung nicht weiter gehen in der Aenderung des Vorgefundenen, als die neue Erkenntniß klar und nothwendig es erheiſchte. Indeſſen trug doch die Beibehaltung des Vorgefundenen häufig

mehr den (negativen) Charakter der Duldung als den (positiven) der Verpflichtung und Pietät. Dann fehlt es im Einzelnen nicht an Ansätzen zu Ueberstürzung aus vorgefundenem Aeußersten in das entgegengesetzte Aeußerste. So kam Luther in einer frühern Zeit („an den Adel Deutscher Nation") in der Widersetzung gegen die Apotheose des geistlichen Standes und seine Exterritorialisirung aus dem bürgerlichen Zustande zu Aeußerungen, welche auch seinen besondern göttlichen Beruf und seine gliedliche geordnete Stellung in der Kirche gefährden, er kam in der Widersetzung gegen die sakramentliche, also einseitig spirituelle Auffassung der Ehe zu einer übertriebenen Betonung ihres physischen Moments. Ueber der Verwerfung der falschen Heiligenverehrung wurde das Bewußtseyn des Zusammenhangs mit den Heiligen und Märtyrern und ihre Erinnerung zurückgedrängt. Mit dem Unwesen des Mönchthums wurde alles korporative Band für einen geistlichen Beruf und die ihm entsprechende Ascese aufgegeben. Endlich aber die Hauptsache, auch die Lutherische Kirche hat darin das Band zur Geschichte unterbrochen, daß sie aus dem ökumenischen Episkopate schied.

Es kommt mir auch nicht in den Sinn, diese Thatsache für gut und erfreulich auszugeben.

Jener christliche Radikalismus gleicht einem Menschen, der, nachdem er sich bekehrt, nicht bloß seine Sünde, sondern auch seine ganze Individualität, seine Soldaten-, Gelehrten-, Kaufmanns-Natur, seine Familien- und Standes-Tradition, seine weltlichen Fertigkeiten und Leistungen abthun will, um sich aus Gottes Wort auch eine andere Persönlichkeit zu machen. Er ist gegen die Pietät, die wir allem Gewordenen, Vorhandenen schuldig sind, weil Gottes Fügung oder Zulassung in ihm ist, und auf kirchlichem Gebiete insbesondere, weil es das Werk der Frömmigkeit der Vorfahren ist und Gott auch die Menschen selbst durch seinen Geist zu frommen Schöpfungen in seinem Geist beruft, die deshalb die Nachkommen hochhalten sollen. Solche Ausjätung des Vorgefundenen kann ihre Entschuldigung durch den vorangegangenen schreienden Mißbrauch finden, des-

halb von tief gottesfürchtigen Männern geübt werden, aber ſie bleibt immer eine Einſeitigkeit des Zuſtandes. Ueberhaupt aber war es die göttliche Miſſion der Reformation, die mittelalterliche Kirche zu läutern, zu ſteigern, zu verinnerlichen, nicht aber, von ihr abzubrechen und in Gegenſatz zu ihr zu treten, die Kirche gleichſam neu zu beginnen. Denn die Reformation bleibt doch immer nur eine menſchliche Entwickelung. Man kann ſie zur mittelalterlichen Kirche nicht in dem Verhältniß betrachten, wie Chriſtenthum zu Judenthum. Sie beſtand ja nicht in neuen Thaten Gottes, wie die Menſchwerdung, Kreuzigung, Auferſtehung, und offenbarte nicht neue Wahrheiten Gottes, wie die von der Erlöſung; ſondern ſie brachte nur eine in der Kirche bereits vorhandene Erkenntniß zu voller Klarheit und Entſchiedenheit. Sie bedurfte nicht einer beſondern göttlichen Beglaubigung durch Wunder gleich Chriſtus und den Apoſteln, weil das, was ſie reformirte, die Hierarchie und deren Werk, auch nicht gleich dem Judenthum aus einer beſondern Anordnung und Sanktion Gottes entſtanden war. Aber ſie ſtand dafür auch unter dem Geſetze menſchlicher Entwickelung. Alle menſchliche Entwickelung aber ſoll möglichſt ohne Kluft, ohne Unterbrechung aus dem Gegebenen herauskommen. Das Engliſche Staatsweſen verdankt ſeinen großen Vorzug vor dem Feſtlande nicht zum Geringſten dem Umſtande, daß es die Aufgabe der neuen Weltepoche nicht, wie das Staatsweſen des Feſtlandes, in Entgegenſetzung gegen das Mittelalter, ſondern in ununterbrochener Entwickelung aus dem Mittelalter erfüllte — wie man es ausdrücken könnte, daß es aus dem Staat des katholiſchen Typus den Staat des proteſtantiſchen Typus ohne Bruch, ohne Sprung allmälig bildete. Daß die Reformation dieſe ununterbrochene Entwickelung einbüßte, daß ſie in Gegenſatz trat gegen die vorgefundene Kirche, das iſt ein ſchweres Verhängniß, das über die Chriſtenheit erging. Von ihm kam damals die unlautere revolutionäre Bewegung, die ſich an das Werk der Reformation bei ihrem Eintritt anſchloß, jene Loslaſſung des Fleiſches. Von ihm kommt fortdauernd die Einbuße der unbefan-

genen vollen harmoniſchen Entwickelung der chriſtlichen Kirche, deren Wirkungen in beiden Confeſſionen ſchmerzlich zu empfinden ſind. Für die Proteſtantiſche Kirche beſteht der Schaden hauptſächlich in der Schwäche der Inſtitutionen. Wir haben es erlebt, daß im proteſtantiſchen Deutſchland der Unglaube vom Lehrſtande auf Kanzel und Katheder verkündet, im Landeskatechismus und Landesgeſangbuch bekannt, vom Kirchenregimente ſelbſt gepflegt und ſanktionirt wurde. Ja ſelbſt jetzt iſt in manchem Lande die ſogenannte Proteſtantiſche Kirche großentheils nichts anderes, als eine Proteſtation gegen das Chriſtenthum. Völlig in Zuſammenhang damit iſt auch kirchliche Zucht und ſelbſt kirchliche Sitte und Anſtand eingegangen: Entwöhnung von kirchlicher Hülfe, auf Krankenbett, bei Beerdigung, bei öffentlichen Feſten u. dgl. Daß die Inſtitutionen der Evangeliſchen Kirche den Glauben in der Periode, da er innerlich geſunken war, nicht wenigſtens äußerlich bis zu einer beſſern Periode hinüberzutragen vermochten, iſt doch Beweis, wie ſchwach, wie nicht ihrer Natur gemäß ſie beſchaffen ſind.

Dies alles geſtehe ich zu. Wenn man aber daraus ein Verwerfungsurtheil über den Proteſtantismus herleiten, oder uns, die wir Proteſtanten und zugleich Bekenner des geſchichtlichen Rechts ſind, eines Widerſpruchs zwiſchen unſerer politiſchen und unſerer kirchlichen Stellung zeihen will, ſo iſt man dennoch im Irrthum.

Die Kirche iſt eben auch hierin nicht wie der Staat.

Bei der Kirche iſt das Erſte, Urſprüngliche die Lehre, aus ihr erſt ergeben ſich die Einrichtungen. Die Reformation ging auch zunächſt und an erſter Stelle auf die Lehre. Nun kann aber die Ununterbrochenheit und Allmäligkeit der Entwickelung, die wir für das äußerliche Bereich, für das Recht und die Einrichtungen des Staates fordern, die Englands öffentlichen Zuſtand ſo auszeichnet, nicht in gleichem Maaße und gleich unbedingt für das geiſtige Bereich gefordert werden, am allerwenigſten für das religiöſe. Wenn z. B. nach lange fort-

geerbter Manier in der Malerei oder Bildhauerei ein hochbegabter Künſtler zum Studium der Natur oder der Antike zurückkehrt, was für eine Umwandlung geht da vor ſich! Was war es für eine Umwandlung in der Poeſie, als Göthe die geſpreizte, menſchlich gemachte Manier der Franzoſen abwarf und „auf der Spur des Griechen und des Britten dem beſſern Ruhme nachgeſchritten!" Wie nehmen alle Wiſſenſchaften, Geſchichte, Philologie, Jurisprudenz überall eine ſo ganz andere Geſtalt an, wenn aus der Ueberlieferung der Autoren zu dem Studium der Quellen zurückgegangen wird! Das iſt nun aber eben die Stellung der Reformatoren, daß ſie über die durch Jahrhunderte angeſammelte Maſſe menſchlicher Lehren und menſchlicher Weiſen, über die Convenienz, mit der ein Autor den Ausſprüchen des andern folgte, zur Quelle ſelbſt, zur heiligen Schrift, hinaufſtiegen. Man vergleiche nur die Werke der kirchlichen Vorzeit, die älteſten, wie z. B. des Hermas, oder die erhabenſten, wie z. B. des Auguſtinus, was iſt doch immer für ein Abſtand gegen die Weiſe der h. Schrift ſelbſt, immer eine Beimiſchung menſchlicher Gedanken, menſchlicher Spekulation, und wie iſt vollends die Scholaſtik ungeachtet ihres tief chriſtlichen Gehalts überall geſchwängert mit einem Elemente menſchlicher natürlicher Weisheit. Wie geht durch alles ein Streben nach Abſchluß, nach Syſtem, nach vollſtändiger Darlegung des Planes Gottes, wo Gott es uns verſagt hat, Abſchluß, Syſtem, vollſtändige Enthüllung ſeines Planes zu gewähren! Wie dagegen triefen die Reformatoren von dem reinen Bade aus dem Worte Gottes. Wie iſt bei ihnen alles abgeworfen, was noch etwas von Außen hinzubringen ſoll zu dem Inhalt der heiligen Schrift ſelbſt. Wie iſt bei ihnen demüthiger Verzicht auf ſyſtematiſchen Abſchluß, auf ein vollendetes Ganze der Erkenntniß, wo Gott ſolches nicht gewährt, Beſcheidung bei dem Stückwerk, um nicht Menſchliches Göttlichem beizumiſchen. Das mußte doch, zwar nicht zu einem Bruch mit der Geſchichte, aber zu einer Umwandlung führen, wie ſie die ganze Geſchichte der Kirche nicht geſehen.

Ferner hat die Kirche auch Einrichtungen, die in ihrem

Kern auf göttlichem Gebote beruhen, wovon ſich im Staate kein Gleiches findet, und auf Einrichtungen dieſer Art ging die Reformation. Sie wollte nicht, wie der jetzige politiſche Fortſchritt, ein nie da geweſenes Ideal oder irgend einen neuen Zuſtand aus ihrem Geiſte ſchaffen, ſie wollte nur einen alten geſchichtlich gegebenen, geheiligten Zuſtand, von dem man mit Unrecht abgegangen, wiederherſtellen: das Urchriſtenthum oder den Zuſtand der erſten drei Jahrhunderte. Sie bewog nicht Drang nach Neuerung, ſondern Anhänglichkeit und Treue für Altes, nicht Vertrauen zu eigner Schöpfung, ſondern Ehrfurcht vor dem, was nicht von Menſchen herrührt. Wenn nun auch hierbei viel Täuſchung unterlief, indem ſich ein äußerer Zuſtand nie wieder in der alten Geſtalt herſtellen läßt, und in der That der Zuſtand der erſten drei Jahrhunderte ſo wenig dem proteſtantiſchen als dem katholiſchen gleich iſt, ſo bleibt doch die Wahrheit, daß die geſchichtliche Entwickelung der Kirche ſich von ganz beſtimmten Einrichtungen und Grundſätzen entfernt hatte, auf die in Treue gegen Gottes Gebot wieder zurückgegangen werden mußte. So z. B., daß die Reformation das Abendmahl ſo wiederherſtellte, wie es Chriſtus ſelbſt eingeſetzt, daß ſie die Betheiligung der Gemeinde an neuen Grundordnungen der Kirche wiederherſtellte, wie ſie auf dem erſten Concil zu Jeruſalem beſtanden, daß ſie den Mariendienſt beſeitigte, mit dem allen ging ſie auf einen wirklichen poſitiven, nicht bloß fingirten oder theoretiſchen ſogenannten naturrechtlichen Urzuſtand zurück, nach einem göttlichen Gebote, wofür ſich in politiſchen Verhältniſſen nichts Aehnliches findet.

Endlich und hauptſächlich in der Kirche ſind ununterbrochene Entwickelung, geſchichtliches Recht, legitimes Anſehen nicht das höchſte gleichwie im Staate. Denn die Kirche iſt nicht in dem Zeitlichen beſchloſſen gleichwie der Staat, in welchem es deshalb über der herkömmlichen Verfaſſung und dem legitimen Fürſten hinaus kein noch Heiligeres gibt. Sondern in der Kirche iſt das Oberſte das Evangelium, welches Gott ſelbſt der Kirche anvertraut hat, und durch den heiligen Geiſt

in den Seelen erhält. Das Evangelium ist eine Macht des Ewigen über aller geschichtlichen Entwickelung der Begriffe und der Einrichtungen, über aller geschichtlich begründeten Gewalt und Autorität. Ihm gebührt der Erste Gehorsam. Alle durch die Jahrhunderte befestigte Ueberlieferung, alle rechtmäßige Gewalt ist ihm untergeordnet und wird an ihm gemessen und ist nicht rechtmäßig, wenn sie ihm widerstreitet. Es ist nicht von der Zeit und nicht in der Zeit, aber richtet alles, was von der Zeit und in der Zeit ist. In der Kirche ist darum noch höher als die Einheit und Ununterbrochenheit (Continuität) der geschichtlichen Entwickelung die ewige Wahrheit selbst und ihre unwandelbaren stets gegenwärtigen Forderungen und Gebote, und gibt es außer der geschichtlichen Legitimität noch eine übergeschichtliche, eine ewige Legitimität, die Legitimität des Wortes Gottes und seiner reinen Verkündigung und die Legitimität des heiligen Geistes und seiner unmittelbaren Wirksamkeit in den Gemüthern. So waren denn die Reformatoren dem Papste und den Bischöfen allerdings, als der geschichtlich begründeten legitimen Obrigkeit der Kirche, Gehorsam schuldig. Hätten sie gegen den Willen derselben etwa eine bessere, dem Urchristenthum verwandtere Kirchenverfassung durchgesetzt, so wäre das revolutionär gewesen. Ja, hätten sie selbst um solcher kirchlichen Forderungen willen, die das Wort oder die Anordnung Christi für sich haben, mit der ganzen bestehenden Verfassung gebrochen, so mochten sie sich wohl bedenken, ob sie nicht strafbare Absonderung begingen. Allein sie vertraten nichts Geringeres, als das Evangelium selbst, das ganze Evangelium, die Heilsordnung Gottes, nach der der Mensch zur Seligkeit kommt. Die Wahrheit, an der das ewige Loos aller Menschen hängt, konnten sie der geschichtlichen Ununterbrochenheit der Kirche und dem legitimen Ansehen, das auf ihr beruht, nicht unterordnen. Leibeigenschaft, Sclavenhandel, Rechtlosigkeit des Mittelstandes, das muß ein Christ tragen, bis König und Parlament es ändern. Aber die Anleitung der Christenheit zu Ablaß und andern Werken statt zu rechter Buße und rechtem

Glauben, das durfte, wer die Erkenntniß hatte, nicht ertragen. Die heilige Schrift ſagt: „ihr Knechte ſeid gehorſam euern Herrn, nicht allein den guten ſondern auch den wunderlichen"; aber ſie ſagt nicht, ihr Gemeinden ſeid gehorſam euern Hirten und Lehrern, nicht allein den wahren ſondern auch den falſchen. Das Evangelium, zu deſſen Verkündung die Reformatoren berufen waren, mußten ſie durchſetzen, ſey es mit dem Willen der Biſchöfe, ſey es gegen ihren Willen, ſey es innerhalb des überkommenen kirchlichen Verbandes, ſey es außerhalb deſſelben in Gründung eines neuen.

Wenn nun aber das Band zur vorhandenen Kirche und damit zur ganzen Vergangenheit im weiteren Maaße gelöſt wurde, als es in Wahrheit für das Evangelium erforderlich geweſen wäre, ſo war das nicht der Grundſatz der Reformation, ſondern ihr Schickſal und Verhängniß. Möge man immerhin die Reformatoren der Einſeitigkeit zeihen, daß ſie erfüllt von dem Bande der Seele zu Gott und von der Erlöſung durch die Sühne Chriſti, weniger Sinn hatten für die großen Formen und Einrichtungen des Cultus und die große Einheit der Kirche durch alle Zeiten und Geſchlechter, daß ſie über der innerlichen und ewigen Seite der Kirche ihre äußere und geſchichtliche Seite nicht genug beachteten, daß ſie im Eifer gegen Entartung und Mißbrauch der vorgefundenen Inſtitutionen ihr Weſen und ihren Vorzug und die Gefahr aus ihrer Beſeitigung nicht voll erwogen. Sei dem alſo! Wo waren je menſchliche Urheber eines großen Werkes frei von aller Einſeitigkeit? Aber die geringere Beachtung einer Seite iſt noch nicht ihre Vernichtung. Grundſätzliche Entgegenſetzung, ja auch nur Gleichgültigkeit gegen das alles war Luther durchaus fremd. Eben ſo fremd war ihm die Abſicht, mit der vorgefundenen Kirche zu brechen. Er wollte mehr nicht, als innerhalb der Kirche das Evangelium frei verkündigen. Gegen ſeinen Willen wurde er Schritt vor Schritt aus ihr hinausgedrängt. Auf der andern Seite aber hielt und hält der Katholicismus an einer Continuität der Kirche feſt, die eben ſo irrig iſt, als der puritaniſche Bruch mit der Geſchichte.

Während nämlich der Puritanismus die ganze geſchichtliche Entwickelung der Kirche mit ihren Erzeugniſſen verwirft, ſetzt ſie der Katholicismus dem Ewigen, das da Quelle, Macht, Subſtanz, Maaß der Kirche iſt, ſelbſt gleich, ja über daſſelbe. Er ſetzt die Tradition dem Worte Gottes gleich, ſetzt das Anſehen des Epiſkopates über das Anſehen deſſen, was Chriſtus und der heilige Geiſt im Innern der Seele wirken. Damit gab es keine Verſtändigung. Die Löſung des geſchichtlichen Bandes, auch ſo weit ſie über das Erforderniß des Evangeliums eintrat, erfolgte danach nicht durch einen Grundſatz der Evangeliſchen Kirche, und die Evangeliſche Kirche hat darum das Vermögen es wiederherzuſtellen, für die Einrichtungen in hohem Maaße, für die Geſinnung in ſeiner ganzen Fülle, und zwar kann und wird ſie es nicht anders wiederherſtellen, als in der evangeliſchen Lauterkeit nach dem Maaße deſſen, was über der geſchichtlichen Einheit der Kirche ſteht, als ihre ewige Einheit. Auf dem Wege hiezu iſt jetzt die evangeliſche Kirche in vollem Gange.

So weit in einzelnen Einrichtungen Uebertreibung aus der richtigen Bahn geführt hat, iſt die Kirche frühzeitig wieder in dieſelbe zurückgekehrt. Das geiſtliche Amt iſt nicht nach Luthers Schrift an den Adel beſtellt, es beruht gemäß der Augsburgiſchen Confeſſion auf ordnungsmäßiger Berufung (rite vocatus), es leitet ſich aus ſich ſelbſt heraus fort in der Reihenfolge der Ordination, und es iſt bereits die Erkenntniß mächtig hervorgetreten, daß es ſeine Vollmacht nicht aus der Gemeinde, aus dem unorganiſchen Haufen ſondern als oberes Glied der gegliederten Anſtalt der Kirche von Gott ſelbſt hat. — Die Eheordnung wurde von Anbeginn nicht auf materielle ſondern auf geiſtige und geiſtliche Auffaſſung der Ehe gegründet. Ob der unſchuldige Theil bei der Scheidung wegen Ehebruchs wieder heirathen darf, iſt in der That eine untergeordnete Frage. Außerdem halten die alten evangeliſchen Kirchenordnungen die volle Strenge ſowohl hinſichtlich der Scheidung als hinſichtlich der Verehelichung in der Verwandtſchaft aufrecht, und wo gegenwärtig wieder chriſtliches Leben beſteht, beſteht eben dieſe

Strenge in der sittlichen Würdigung. Aber diese Strenge beruht in der Evangelischen Kirche allein auf der innern lebendigen Durchdrungenheit von der Heiligkeit der Ehe, nicht zugleich auf jener scholastisch-talmudistischen Folgerung, welche in der Katholischen Kirche theils zu grundlos übertriebener Einschränkung, theils zu wirklicher Verletzung des Ehebandes führte.*)

*) Das Verbot der Ehe wegen Verwandtschaft wurde in der Katholischen Kirche bis auf die siebente Generation ausgedehnt, bloß dadurch, daß der Papst einer Regel, die im Sinne der Römischen Berechnung entstanden und gemeint war, die Germanische unterzulegen unter Androhung der himmlischen Strafen und des Anathems der Kirche befahl. Es war eine besondere Milderung, daß Innocenz III. es auf die vierte Generation einschränkte. So ist gegenwärtig nach kanonischem Recht nicht bloß den Geschwisterkindern, sondern auch den Kindern derselben und wieder den Kindern von diesen die Ehe unter einander verboten. Als Grund wird angegeben bei der frühern Ausdehnung, daß die Welt aus sechs Zeitaltern bestehe, von Innocenz III. selbst, daß der menschliche Körper aus vier Elementen (humores) bestehe, daher bis zur vierten Generation und auch nicht weiter die Blutsverwandtschaft reiche. — Aus dem bildlichen Ausspruch, daß Mann und Weib Ein Fleisch sind, wurde gefolgert, daß jeder Gatte sich zu den Verwandten des andern Gatten (seinen Schwägern) grade so verhalte, wie zu seinen eignen. Demgemäß ist die Ehe unter Verschwägerten in derselben Ausdehnung verboten wie unter Verwandten. — Aus der bildlichen Bezeichnung der Taufe als geistlicher Wiedergeburt wurde (schon in der Orientalischen Kirche) gefolgert, daß zwischen Taufpathen (als geistlichen Vätern oder Müttern) und Täufling keine Ehe bestehen dürfe. Das wurde ausgedehnt in der Römischen Kirche auf das Verhältniß zwischen den Eltern des Täuflings und den Pathen, zwischen den Pathen selbst. Ja einen Zeitraum durch galt die Regel, daß wenn zufällig bei großem Andrang in der Kirche ein Weib ihr eigen Kind über das Taufbecken gehalten, sie in geistliche Verwandtschaft mit ihrem Ehemanne gekommen und deswegen von ihm abgesondert werden müsse, damit nicht auf Anstiften des Teufels (suadente diabolo) Verwandtschafts-Ehe bestehe. Auch gegenwärtig sind nur diese Excentricitäten der geistlichen Verwandtschaft beseitigt, aber die Hauptsache besteht fort. — Während es nach dem kanonischen Recht nicht zulässig ist, die Ehe wegen irgend eines Irrthums über die Eigenschaft (auch nicht des einen, den das alte protestantische Kirchenrecht in Anlehnung an das Mosaische Gesetz anerkennt nemlich über die virginitas resp. die graviditas) zu rescindiren, ist es zulässig, daß die Ehe unter Bedingung geschlossen werde, und daß, wenn die Bedingung in einer schon gegenwärtigen, nur noch nicht bekannten Thatsache besteht (z. B. „wenn du ehelich geboren", „wenn du adelich, wenn du reich bist", „wenn gegenwärtig

Das Bewußtsein des Zusammenhanges mit allen Heiligen und Märtyrern der Vergangenheit, die gerechte Würdigung jeder christlichen Größe, auch der Heroen des Mönchthums, die Reproduktion aufgegebener Einrichtungen im evangelischen Geiste, alles das ist ein mächtiger Zug unserer Kirche in der Gegenwart.

Die Tradition, d. i. die Ueberlieferung der Lehre durch die Schriften der Kirchenväter und das allgemeine kirchliche Bewußtsein, wurde wohl anfänglich von Luther zurückgestellt, er war hingerissen von dem alles überstrahlenden Lichte der heiligen Schrift, das ihm aufging. Aber schon Luther selbst be-

---

dein Onkel in Mexiko gestorben"), die Ehe auch sofort vollzogen, und falls sich nachher die Nicht-Existenz solcher Thatsache ergibt, wieder aufgehoben werde. Einer der zuverlässigsten Autoren für die Römische Praxis, Fagnagnus, erzählt den Fall: ein gewisser Cosimus hatte eine gewisse Anna vor dem Pfarrer unter der Bedingung geehelicht, „wenn du ehelich geboren bist", er zeugte mit ihr Nachkommenschaft; später fand sich, daß die Anna unehelich geboren war. Die Rescission der Ehe mußte nach canonischem Grundsatz gewährt werden, so daß beide Theile wieder heirathen durften. Die Hauptquelle für die katholische Ehepraxis in Deutschland, Stapf (Pastoralunterricht über die Ehe 4te Aufl. S. 135) rechtfertigt den kirchenrechtlichen Grundsatz auch moralisch; er sagt, wenn der, welcher sich solche Bedingung vorbehielt, nach fleißig angestellter Untersuchung die Wahrheit nicht erfuhr, so kann er ohne Sünde in der Ehe leben, und dennoch, weil er auf seine Bedingung nicht verzichtet, wenn sich später ein anderes ergibt, die Ungültigkeitserklärung der Ehe fordern. Das Alles führe ich an zum Beweise, daß die katholische Ehe-Gesetzgebung auch in ihrer Strenge keineswegs Anspruch auf christliche Klassicität hat. Alle diese Satzungen beruhen offenbar nicht auf einer Durchdrungenheit von der Heiligkeit der Ehe, die ich außerdem der Katholischen Kirche nicht absprechе, sondern auf Talmudistik. Verfiel der Protestantismus hierin zu Zeiten in den Fehler der Freiheit, die Antinomistik, die Laxheit, so verfiel der Katholicismus in den Fehler der Gesetzlichkeit, das äußerliche, bloß begriffliche Folgern und Ueberbieten. Ein Fall wie der des Cosimus — und er beruht auf einer noch gültigen Regel — ist so skandalös, als je eine Ehescheidung wegen unüberwindlicher Abneigung. Stapfs Rechtfertigung desselben könnte füglich unter jenen famosen Entscheidungen der Jesuiten stehen. Man wird zwar zur Entschuldigung sagen, das sey eben keine Scheidung, sondern eine Nichtigkeitserklärung der Ehe, und nach kanonischem Recht muß ich diese Unterscheidung zugeben, aber ob sie auch im jüngsten Gericht gelten wird, ist eine andere Frage. Sehr markirt jedenfalls ist der Charakter der beiden Confessionen in ihrem Eherecht.

rief ſich auf ſie bei ſeinem Streit über das Abendmahl. Allgemein und von früheſter Zeit an nahm die Evangeliſche Kirche es in Anſpruch, die katholiſche Lehre zu haben, d. i. die allenthalben und zu allen Zeiten geglaubt worden, und namentlich von den Kirchenvätern bezeugt iſt. Bei den hervorragendſten lutheriſchen Dogmatikern, von Flacius bis Chemnitz und Gerhard, findet ſich die ſorgfältige und gelehrte Nachweiſung, daß die evangeliſchen Lehren von den kirchlichen Autoritäten durch die ganze Geſchichte der Kirche durch beſtätigt werden. Die Bedeutung der Tradition iſt alſo in der Evangeliſchen Kirche niemals aufgegeben geweſen, und ſie muß mit noch größerer Bewußtheit geltend gemacht werden. Die Tradition iſt ein eben ſo weſentlicher Faktor der religiöſen Erkenntniß der Kirche als die heilige Schrift, nicht durch beſondere Lehren, die ſie außer und neben derſelben enthielte, ſondern durch die Erhaltung und Entwickelung des chriſtlichen Bewußtſeyns und damit der Kraft des Verſtändniſſes der heiligen Schrift. Bloß buchhändleriſche Verſendung der Bibeln ohne die Predigt, welche Trägerin der kirchlichen Tradition iſt, würde keine Kirche gründen. Luther ſelbſt war nicht möglich ohne die Tradition der Kirche bis auf ihn. Allein die Tradition iſt das untergeordnete Element, ſie leitet ſich fort durch die menſchlichen Gefäße, die nicht ohne Irrthum ſind, und hat deshalb ihr Richtmaaß an der untrüglichen göttlichen Quelle der heiligen Schrift. Die Tradition iſt die ununterbrochene geſchichtliche Entwickelung (die Continuität) der Lehre in der Kirche. Aber über dieſer geſchichtlichen Einheit ſteht die ewige Einheit der Wahrheit. Ueber der Entwickelung der Lehre der Kirche ſteht das Wort Gottes.

Am wenigſten pflegt noch von Proteſtanten das katholiſche Episkopat gebührend gewürdigt zu werden. Ich ſpreche nicht vom Papſtthum, ſondern von der Geſammtheit der Biſchöfe orientaliſcher und occidentaliſcher Kirche, und ihrem Bewußtſeyn der Gemeinſchaft. Nicht bloß iſt die biſchöfliche Verfaſſung überhaupt die angemeſſenſte für die Kirche gleichwie die Monarchie für den Staat, indem ſie auf dem Gedanken beruht,

daß die Leitung der Kirche Ausfluß und Begleiterin der Seelsorge ist, und so das Hirtenamt in seiner Ganzheit erhält; sondern das katholische Episkopat ist bis auf die Reformation der Träger der ökumenischen und weltgeschichtlichen Einheit der Kirche. Es ist das Band der äußern Gemeinschaft der Christenheit, das über den Erdkreis und durch alle Geschlechter geht, wie die Tradition dieses Band für das innere Bewußtseyn und den Glauben ist. Mit der Reformation ist das zwar durchbrochen, indem mit ihr die bedeutendste Entwickelung des kirchlichen Lebens außerhalb des Episkopates beginnt. Dennoch hat die Katholische Kirche an ihrem Episkopat den hohen Vorzug, daß das Subjekt der Kirchengewalt und der Kirchenrepräsentation in ihr niemals eine plötzliche Aenderung erfahren, das bestehende die Autorität verloren, ein anderes an die Stelle getreten, daß es insofern, wenn auch nicht von den Aposteln stammend, doch in einer allmäligen Entwickelung ohne Unterbrechung und ohne Sprung hinaufreicht bis an die Apostel. Darin liegt etwas Großes und Hochzuhaltendes, es ist ein Grund juristischer Rechtmäßigkeit und kirchlicher Ehrwürdigkeit. Ueberdies entspringt daraus eine untrennbare Einheit der Kirchengewalt mit der Kirchenlehre. Das ökumenische Episkopat kann nach einem Naturgesetze nichts anderes als die ökumenische Lehre vertreten. Darum wird die Katholische Kirche neben den Lehren, die wir als irrig verwerfen, die drei ökumenischen Bekenntnisse bewahren bis ans Ende der Dinge. Es kann ein Papst, wenn er ein Revolutionär ist, ganz Europa in Brand stecken. Aber es kann ein Papst, wenn er ein Rationalist ist, der Kirche nicht eine Faser ihres alten Glaubens nehmen. Den Werth und die Erhabenheit dieser Institution als solcher müssen und werden die Evangelischen anerkennen lernen.

Aber auch diese Repräsentation der geschichtlichen Einheit der Kirche ist doch immer tief untergeordnet unter der ewigen Seite der Kirche, dem Worte Gottes und Gottes unmittelbarer Wirksamkeit in den Seelen. Den theokratischen Charakter des Episkopats und alles, was mit ihm zusam-

menhängt, muß deshalb die Evangelische Kirche immerdar bestreiten.

Wir bestreiten seine Unfehlbarkeit in der Lehre. Wir bestreiten seinen ausschließlichen Besitz der Gnadenmittel, den Anspruch, daß das Abendmahl, das nicht der katholische Priester spendet, wirkungslos, ohne den Genuß des Leibes Christi sei. Wir bestreiten selbst Züge seiner gegenwärtigen Verfassung, einerseits die Ausschließung der Gemeinde, andrerseits das Papstthum, das ist die völlig monarchische Stellung, die Souveränetät des Primats. Das alles ist nur die Folge des theokratischen Charakters; denn ist die Kirche ein äußerliches Gottesreich, so kann sie nur die, so im äußern Amte sind, zur Entscheidung rufen und muß sich wie jedes äußere Reich, wie der Staat, monarchisch vollenden, und umgekehrt muß dieser staatsähnliche Bau weichen, wenn die Kirche keine Theokratie ist. Wir bestreiten vor allem die Unbegränztheit des Gehorsams, daß das Episkopat als kirchliche Obrigkeit ausgenommen sei von dem allgemeinen Befehl: „ihr sollt Gott mehr gehorchen als den Menschen!" Im Gegentheil, da die kirchliche Obrigkeit nur kraft des Evangeliums besteht, so hört durch den Abfall vom Evangelium ihre eigene Rechtmäßigkeit auf.

Was am katholischen Episkopate der Zug der geschichtlichen und ökumenischen Einheit der Kirche, und des natürlichen Wachsthums, das die Menschen nicht gemacht, sondern Gott gefügt, und der sich aus sich selbst heraus fortleitenden Autorität ist, dem gebührt die höchste Anerkennung. Aber der theokratische Charakter, den es anspricht, ist gegen den Geist des neuen Bundes.

Gott hat im neuen Bunde das allgemeine Priesterthum eingesetzt, den freien Zugang jedes Christen zu dem Allerheiligsten, um dort selbst Christi Opfer Gott darzubringen zu Vergebung der Sünde, selbst Gottes Wort zu befragen und entgegenzunehmen; damit vereinigt sich nicht ein theokratisches Episkopat, eine unumgehbare, über allem menschlichen Urtheil erhabene Mittelmacht zwischen Gott und der Gemeinde.

Gott hat im neuen Bunde seine Verheißungen und Gnaden mittel nicht an eine äußere gesetzliche Anstalt gebunden, sondern sie dem Glauben und der Gemeinschaft des lebendigen Glaubens gegeben. Wo zwei beisammen sind in Seinem Namen, da ist er unter ihnen. Als die Stiftung der Kirche feiern wir nicht die Auswahl und Ernennung der Apostel, sondern die Ausgießung des heiligen Geistes, ein Zeichen, daß der Begriff der Kirche nicht die Verfassung des Episkopates, sondern die innere Gemeinschaft des Glaubens ist. Die Erfahrung bestätigt das auch. Das Episkopat hat in der Lehre geirrt, die Sakramente haben auch außerhalb des Episkopates in unzähligen Frommen, in unzähligen Gemeinden die Früchte der Heiligung getragen. Wir sind deß aber auch persönlich im innersten Glauben gewiß, daß keine Macht einer äußern Anstalt zwischen uns und dem Herrn steht, daß das Gebet freien Zugang zu ihm, seine Gnade freien Ausgang zu uns hat, daß wir, außerhalb des Episkopates, seine Führung, seine Gegenwart lebendig erfahren. Schon nach dem Gesetze des alten Bundes konnte Gott sich „Abrahams Saamen erwecken aus diesen Steinen". Wie vielmehr wird nach dem Gesetze des neuen Bundes sein „Geist wehen, wo er will und wann er will". Meint man, weil die Reihenfolge der Ordinationen aufgehört hat, so sei Gott der Faden abgerissen, daß er sein Webestück wenigstens mit uns Protestanten nicht mehr zu Ende bringen kann? Wohl geht ein Faden durch die ganze Geschichte der Kirche, aber es geht auch ein Faden geradezu von dem ewigen Thron Gottes im Himmel zu uns hernieder und wieder von uns zu ihm hinauf, und dieser kann niemals reißen. Oder vielmehr das Reich Gottes ist eine Gnadenströmung, die aus dem ewigen Born quillt, zu allen Zeiten, und nicht an die Gefäße und Leiter der zeitlichen Einrichtung gebannt ist, wenn sie anders nicht freventlich durchbrochen worden.

Auch die Evangelische Kirche hat nunmehr einen dreihundertjährigen geschichtlichen Bestand unter göttlicher Führung und göttlichem Segen. Sie hat eine schwächere kirchliche Organisa-

tion. Aber auch an dieſem gebrechlichen Geländer gedeihen die Reben und tragen ſüße Früchte. Es könnte auch gar nicht frommen, ihr äußeres Kirchenweſen ſeinen Grundlagen nach zu ändern. Vielmehr iſt dieſes auf ſeinen beſtehenden Grundlagen weiſe zu benutzen und das innere Leben zu pflegen. Gewährt Gott neue ſtärkere Erweckung, ſo wird dieſe ihre Formen ſich ſchaffen, wenn nur der Sinn dafür und das Bedürfniß und das richtige Urtheil wach erhalten wird. Die Treue im Gegebenen und nach Maaß des Gegebenen iſt allein das, was von uns gefordert iſt. Zu dieſer Treue gehört aber auch die völlig unbefangene Würdigung der Inſtitutionen, welche die Geſchichte der chriſtlichen Kirche uns bietet.

Ein Gebot an die Evangeliſche Kirche zu dieſer Zeit iſt es hiernach, jenen Bruch mit der Geſchichte, ſo viel noch von ihm übrig iſt, zu heilen, das Bewußtſeyn des Zuſammenhanges, der Continuität der ganzen Entwickelung der Kirche herzuſtellen, aber nichts deſtoweniger doch immer hoch und erhaben über dieſer geſchichtlich kontinuirlichen Entwickelung das Ewige der heiligen Schrift und des unmittelbaren Bandes zu Chriſto feſtzuhalten. Das iſt das richtige Verhältniß und die Vereinigung der tiefen geſchichtlichen Bildung unſerer Zeit, die auch der Kirche zu gute kommen muß, und der noch tiefern evangeliſchen Erkenntniß.

Weil nun jene Löſung des Bandes zur Geſchichte nicht in einem Princip der Reformation liegt, ſondern nur in einem Verhängniß, ſo hat ſie auch auf dem politiſchen Gebiete, wo dieſes Verhängniß nicht eintrat, im Allgemeinen keinen Einfluß erhalten. Es iſt allein der Puritanismus und auch er nur in ſeinen äußerſten Sekten und in Momenten des leidenſchaftlichſten Kampfes, der ſeine radikale Entgegenſetzung gegen den überkommenen Zuſtand der Kirche auch auf den Staat übertrug, und das iſt der wirklich revolutionäre Zug in der politiſchen Bewegung von England und Nordamerika. Das iſt eben eine Richtung, die überhaupt den Proteſtantismus übertreibt, auch ſchon in der Lehre. Und weiter, als auf ſie, erſtreckt ſich auch dieſer Zug nicht. Im Gegentheil, gerade im Schooße des Proteſtan-

tismus findet sich die mächtigste Vertretung der geschichtlichen Continuität für das politische Gebiet. Der Staat, der sie am meisten bewahrt hat, ist das protestantische England. Der Heros in ihrer Verkündung ist der Protestant Burke. Ihre tiefste wissenschaftliche Begründung erhielt sie von protestantischer Bildung, von Niebuhr und Savigny. Aber allerdings zeigt sich auch auf dem politischen Gebiete der Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Auffassung der geschichtlichen Continuität. Maistre findet sie in der übernatürlichen Auswahl und dem unbedingten Ansehen der Obrigkeiten, welche als dieselben durch die ganze Geschichte bestehen und allein alle Entwickelung bestimmen. Burke, Savigny, Niebuhr finden sie in den natürlichen Gesetzen der Entwickelung, in der Pietät gegen das Ueberkommene, in der mittelbaren göttlichen Fügung, die hinter der Geschichte steht. Jenes führt zur Stabilität, dieses zur naturgemäßen ununterbrochenen Fortbildung an Einem Faden.

Also enthält der Protestantismus auch ein eigenthümliches Princip der Bildung und Anschauung, welches für den öffentlichen (politischen) Zustand der Völker bestimmend ist, unterschieden vom katholischen und doch entgegengesetzt dem rationalistischen und revolutionären. Eine Macht der Prüfung, Kritik, aber nicht außer und über der gegebenen Wahrheit, sondern an der höchsten gegebenen Wahrheit, eine Anerkennung der geschichtlichen Continuität, aber immer unter dem höheren Richtmaaß der ewigen Gebote. Die ganze weltgestaltende Macht des Protestantismus, sein Einfluß auf Einrichtungen und auf Bildung, beruht demnach darauf, daß er, wie ich im Eingang sagte, die Faktoren des ewigen Gottesreiches hoch erhaben und scharf unterschieden von aller zeitlichen Vermittelung und Anstalt hält. Sie ist ein Ausfluß der Rechtfertigung allein aus dem Glauben.

Darüber darf man sich nun nicht täuschen, das, was gegenwärtig als „Objektivität" so hoch an der Katholischen Kirche gepriesen wird, ist lediglich die Begleitung ihres theokratischen Charakters, und kann deshalb von der Evangelischen

Kirche nicht angeeignet werden, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will. Eine Lehre der Kirche, unter welcher der Mensch seine gewisseste Glaubenserkenntniß aufgibt und verläugnet, eine Gewalt über die ganze Christenheit, der alle Völker und alle Aemter sich unterwerfen, wie wäre sie möglich ohne die übernatürliche Vorzeichnung der Kirchenverfassung durch Christus und die übernatürliche Inspiration ihrer Autoritäten? Eine Macht des täglichen Gottesdienstes der Kirche, daß ihm beizuwohnen als Bedingung der Seligkeit erscheint, alle Privatandacht ihm auch gar nicht ähnlich ist, wie wäre sie möglich ohne das Wunder, das der Priester bei demselben verrichtet, und an welches die Vergebung der täglichen Sünde geknüpft ist? Die Objektivität des Katholicismus beruht darauf, daß die aus Menschen gebildete Kirche selbst als das Göttliche, als der auf Erden gegenwärtige Christus betrachtet wird. Die Verfassung hat solche Objektivität, weil Papst und Bischöfe auf Erden gleich Christus selbst, an Christi Statt sind; der Cultus hat sie, weil das Opfer des Priesters das Opfer Christi selbst in unblutiger Wiederholung, die geweihte Hostie der Leib Christi selbst, der Tempel die Wohnung dieses Leibes ist. Die Kirche ist nicht bloß Werkzeug und Leiter, durch welche die Gnadenwirkungen von Gott durchgehen an den Menschen, sie ist selbst der Sitz, die Quelle der Gnadenwirkungen, von der sie ausströmen. Das Menschliche, Irdische an ihr verschwindet und geht auf in die Gottesmacht, die sie selbst ist. Es ist gewissermaaßen die Transsubstantiation der ganzen Kirche, auf welcher die Eigenthümlichkeit und Großartigkeit ihres Eindrucks und ihrer Wirkung beruht. Gleichwie das consekrirte Brod in Wahrheit der Leib Christi selbst, und nur der Gestalt und dem Scheine nach noch Brod ist, also auch ist die Hierarchie gleichsam nur der Gestalt und dem Scheine nach diese Menschen, in Wahrheit aber der mystische Leib Christi. Wenn sie über den Glauben spricht, so ist es der heilige Geist selbst, der da spricht, wenn sie die Hände auflegt, Sakramente spendet, so ist es der Leib Christi, der solches verrichtet, und ohne neue Mittheilung von Gott, durch die in

ihm immer vorhandene Wunderkraft vollzieht ſich das Wunder. Die Hierarchie als Ganzes, wie in den Prieſtern und Biſchöfen einzeln, hat dadurch eine Heiligkeit, nicht wie der Proteſtant den Pfarrer ehrt wegen der Gottesmacht, die er an ihn bringt, ſondern wegen der Gottesmacht, die ſie an ihr ſelbſt iſt. Alles das iſt eine Gegenwart Gottes in der Kirche nicht bloß in der Wirkung, ſondern in der Subſtanz, nicht jedesmal vor ſich gehend durch Gnade Gottes und Glauben des Menſchen, ſondern immerdar von ſelbſt vorhanden. Und es iſt eine unergründliche Empfindung der Ehrfurcht und der Erhebung, mit der der Katholik alſo das Göttliche gegenwärtig, ſichtbar, fühlbar vor ſich hat.

Wenn nun dagegen der Proteſtantismus den Herrn immerdar erhaben über der irdiſchen Anſtalt der Kirche erkennt, immerdar ſelbſt und von ſich aus ſeine Gnadenwirkungen ſpendend nach ſeiner Verheißung, ſelbſt ſich mittheilend im Abendmahl, ſelbſt ſeine Wohnung nehmend in den Gläubigen, und alle Inſtitutionen, alle Aemter, allen Cultus bloß als Mittel und Werkzeug, deren Er ſich bedient nach Seiner Ordnung, und an die deshalb die Chriſten gewieſen ſind, aber nicht als die in ihnen ſelbſt Sitz und Quelle deſſelben, die ihrer eignen Subſtanz nach in das Göttliche umgewandelt wären; ſo kann der Proteſtantismus auch unmöglich dieſe Unterwerfung unter die Lehre der Kirche, dieſe Macht des Heranreißens zum kirchlichen Gottesdienſt, dieſe Heiligkeit des geiſtlichen Standes, dieſe Magie des Cultus haben, wie der Katholicismus. In ſich Widerſprechendes darf man nicht anſtreben, auf dieſe Objektivität müſſen wir verzichten.

Aber der Proteſtantismus hat dafür eine andere höhere Objektivität. Wenn der Proteſtantismus immerdar auf das Opfer Chriſti ſieht, der Katholicismus auf die eigene Vollkommenheit und das eigene Verdienſt des Menſchen, wenn der Proteſtantismus die Heiligung nur in den Ordnungen Gottes anſtrebt, der Katholicismus in beſondern Ordnungen und Regeln, die der Menſch ſelbſt ausdenkt, wenn der Proteſtantismus

die Autorität des Wortes Gottes über alles ſetzt, der Katholicismus der ganzen Anſammlung der Gedanken menſchlicher Autoritäten die gleiche Autorität beilegt: ſo frage ich, auf welcher Seite Objektivität und auf welcher Seite Subjektivität ſind? In der That, die in Chriſto dem Menſchen zugerechnete Gerechtigkeit, in welcher der Proteſtantismus ſeinen Mittelpunkt hat, iſt die höchſte Objektivität, die überhaupt gedacht werden kann, das heißt, die höchſte Entäußerung des Menſchen an den Gegenſtand, an die Macht über ihm, die das wahrhaft ſind. Denn danach ſucht der Menſch nichts mehr in ſich, baut nichts mehr auf ſich, er empfängt alles nur von Gott, iſt alles nur in Gott.

Auf der andern Seite hat der Proteſtantismus eine Subjektivität, Verinnerlichung, Tiefe der Perſönlichkeit, die nicht ein Tadel, ſondern das höchſte Lob iſt. Daß er den Menſchen in den unterſten Grund ſeines Gewiſſens hinabſteigen, in das Centrum ſeines Bandes zu Gott ſich zurückziehen läßt, daß er ihn fördert von dem Aeußerlichen des Geſetzes zur Freiheit und Gnade, daß er nichts gelten läßt, was bloß äußerliches Werk (opus operatum) iſt, nicht aus dem Innerſten kommt, daß er den Höhepunkt des Cultus nicht in die Vollziehung des unblutig zu wiederholenden Opfers durch den Prieſter, ſondern in die Aneignung des ewig gegenwärtigen Opfers Chriſti durch die Gemeinde ſetzt, daß er das ganze Kirchenweſen zurückführt aus der Pracht weltbeherrſchender Anſtalt auf die Frage: „was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde?“ — das iſt eine Subjektivität in wahrer Bedeutung, die zur Vollendung des Reiches Gottes gehört. Das Königreich Chriſti beſteht allerdings auch in der Herrſchaft der chriſtlichen Inſtitutionen, der Kirche und des chriſtlichen Staates, die da ein dauerndes Erzeugniß des chriſtlichen Glaubens, eine Unterwerfung der Welt unter Chriſti Gebot, eine ſtete Bekundung ſeiner Herrlichkeit ſind. Aber es beſteht in noch höherem Grade in den freien Thaten, die aus dem gegenwärtigen Willen der Menſchen kommen, dem Bekenntniß und Gottesdienſt und Leben der Gemeinde und der Ein-

zelnen. Da unter der Römiſchen Verfolgung die Chriſten in Schaaren den Märtyrertod auf ſich nahmen, da war mehr Königreich Chriſti, als da die Kirche die oberſte Gewalt in Europa hatte, und ſie für Annaten und Ablaßgelder und Verſorgung der Nepoten ausbeutete. Das Leben der Genfer Gemeinde unter Calvin, der Pilgrim-Väter bei der Gründung der Colonieen von Neu-England, die fromme Gemeinſchaft der Gläubigen, die Spener anregte, ſind eine höhere Erweiſung des Königreichs Chriſti als die Inſtitution des ökumeniſchen Episkopates, ſo trefflich und ehrwürdig ſie iſt. Ueber allem andern aber beſteht das Königreich Chriſti dennoch in dem, was kein menſchliches Auge ſieht, in dem verborgenen Leben der Gläubigen in Chriſto, das dereinſt erſt offenbar ſeyn wird. Denn der Gegenſtand des Königreichs Chriſti bleiben doch immer die Seelen, und die Art ſeines Königreichs, daß Sein Wille ihr Wille, Seine Liebe ihre Liebe iſt. Die Kirche als Inſtitution und ihre Herrſchaft iſt nur der Vorhof des Königreichs Chriſti, ſeine verborgene Herrſchaft in den Seelen iſt das Allerheiligſte. Die Kirche als Inſtitution wird vergehen, aber die Menſchen werden ewig bleiben zur Seligkeit oder zum Gericht. Die Perſönlichkeit allein, Gottes und der Menſchen, iſt ewig und iſt ſelbſt Zweck, alle Inſtitution iſt zeitlich und iſt nur Mittel. Die Subjektivität iſt darum der hohe Vorzug der Evangeliſchen Kirche.

Die Rechtfertigung allein aus dem Glauben iſt die höchſte Objektivität und die höchſte Subjektivität. Beide in ihrer Wahrheit ſind Eins.

Aber auch das, was wir vermiſſen und im Katholicismus nach ſeiner Weiſe erfüllt finden, dieſe große Einheit und Gemeinſchaft, kann uns nur auf dem evangeliſchen Wege der Innerlichkeit (Subjektivität) werden. Wenn Gott die Seelen wieder mächtiger anregt, wenn er Gefäße ſeiner Gnade ſendet, nicht Propheten, ſondern nur Prediger von beſonderer Salbung und Begabung, ſo kann in Einem Augenblicke die vermißte Einheit (Objektivität) der Lehre hergeſtellt, dem beklagten Zwieſpalt ein Ende gemacht ſeyn. Wenn eine erweckte Gemeinde, die wech-

ſelſeitig ihres lebendigen Glaubens und gottesfürchtigen Wandels ſich bewußt iſt, im Genuß des Leibes des Herrn auf's tiefſte geſammelt und durchdrungen iſt von dem Bewußtſeyn der Gemeinſchaft mit ihm und unter einander, ſo iſt das ein Cultusakt, nicht minder ergreifend und nicht minder an ſich reißend als das Hochamt. Darum ziemt uns nicht die Hingebung an eine unwahre, von uns ſelbſt gemachte Objektivität, bloß deßhalb, weil es eine Objektivität iſt, ſondern das Harren und Bereiten auf die wahre Objektivität, die der Herr allein wirken kann. Als Gott verzog, Moſes vom Berg Sinai herabzuſenden, da ward das Volk Iſrael ungeduldig; Götter müſſe es doch haben, und ſiehe, es machte ſich falſche Götter und betete ſie an, und darüber wurden die Tafeln des wahren lebendigen Gottesdienſtes, die ihm beſtimmt waren, zertrümmert.

Fünfter Vortrag.

Hochgeehrte Verſammlung!

Jede Sache wird am meiſten klar erkannt durch ihren Gegenſatz. Der äußerſte Gegenſatz des Proteſtantismus auf dem chriſtlichen Gebiete iſt aber wohl unſtreitig der Jeſuitismus. Seine Charakteriſtik gehört darum zur erſchöpfenden Darſtellung unſeres Gegenſtandes. Der Jeſuitenorden, welcher dereinſt die Geſchicke Europa's beſtimmte, iſt jetzt wieder ganz beſonders in den Vordergrund getreten, ſeit einem Jahre beſchäftigt er namentlich auch unter uns die Gemüther. Die ſtaats-polizeiliche Frage über die Zulaſſung oder Beſchränkung des Ordens iſt nicht dieſes Ortes und daher auch nicht meine Aufgabe, darüber habe ich mich bereits in der vorjährigen Paſtoral-Conferenz und auf dem Bremer Kirchentage ausgeſprochen, ſondern dieſes Ortes und meine Aufgabe iſt vielmehr die theologiſch-ſittliche Frage: iſt das jeſuitiſche oder das evangeliſche Chriſtenthum die Wahrheit? Die Feier des Einen enthält nothwendig auch ein Gericht über das Andere. Ich ziehe daher auch nicht die Beſchaffenheit oder das Auftreten der gegenwärtigen Jeſuiten in meine Betrachtung, ſondern blos den Orden, wie er weltgeſchichtlich in ſeiner ganzen Entfaltung und Wirkſamkeit vor uns da liegt.

Welch ein Abſcheu ſind die Jeſuiten geworden für die verſchiedenſten Menſchen und die verſchiedenſten Parteien, für Rationaliſten, Atheiſten, Revolutionaire, für die tief frommen

Janseniſten, für evangeliſch Gläubige, oft ſelbſt für die katholiſche Curatgeiſtlichkeit! Und umgekehrt, wie wurden ſie zu verſchiedenen Zeiten und auch gegenwärtig wieder von achtbaren Katholiken als die Blüthe der Kirche, als das Salz der Erde, als das Heilmittel unſerer Zeit gerühmt! Bleibt doch der engliſche Geſchichtsſchreiber Macaulay vor dieſem Orden gleich als vor einem Räthſel ſtehen: als vor einer unerklärlichen Verbindung der erhabenſten Tugend und der äußerſten Verworfenheit. Was iſt denn nun das Weſen des Jeſuitismus, was iſt der innerſte Brennpunkt ſeines Lebens, daß er ſolche entgegengeſetzte Eindrücke macht, ja vielleicht ſolche entgegengeſetzte Eigenſchaften hat? Und woher kommt ihm dieſe große Kraft zum Guten oder zum Böſen? Vielleicht ſetzt uns der evangeliſche Standpunkt in die Lage, auf dieſe Frage antworten zu können.

Das Weſen des Jeſuitismus, der innerſte Brennpunkt ſeines Lebens iſt die Reaction des katholiſchen Geiſtes gegen den Proteſtantismus. Die Kirche des Mittelalters in ihrer kindlichen Unbefangenheit und Unentwickelung hatte Beides friedlich in einander: das Bauen auf eigene Kraft und das Bauen auf Gottes Gnade, das unmittelbare, myſtiſche Band zu Chriſtus und die Vermittelung durch die Hierarchie. Da verkündete die Reformation mit voller Klarheit und ſcharfer Entſcheidung das Bauen allein auf Chriſti Verdienſt, das unmittelbare Band zu Chriſtus, ſelbſtſtändig von der Hierarchie, erhaben über ihr, und das führte zuletzt zur Abwerfung der Hierarchie. Dem entgegen erhob ſich nun in Loyola und ſeinen Genoſſen die Anhänglichkeit an die mittelalterliche Tradition, die Erfülltheit von der ganzen Anſchauung der Kirche bis dahin, die ſich auch nicht ein Stück von dieſer Herrlichkeit rauben laſſen wollte; und gerade die Momente, welche die Reformation aus der mittelalterlichen Kirche ausſchied oder zurückdrängte, machten ſie deßwegen zu den Hauptmomenten des Chriſtenthums, zum Gegenſtande der Begeiſterung und der Verklärung. Dies iſt der Beweggrund des Jeſuitismus. Sein

Grundweſen iſt darum, gerade im äußerſten Gegenſatze gegen den Proteſtantismus, die eigene Urſächlichkeit des Menſchen an ſeiner Rechtfertigung und Heiligung, und das Aufgehen des Menſchen in dem Bande zur Kirche und zum Papſte. Gerade in dem, was die Reformation am Katholicismus bekämpfte, überbot er alles, was bisher im Katholicismus da geweſen. Durch menſchliche Kraft und Veranſtaltung die eigene chriſtliche Vollkommenheit und das Reich Gottes zu ſchaffen, ferner die äußere Macht der Kirche als die oberſte Macht auf Erden aufzurichten und zu erhalten — das iſt die Seele des Jeſuitismus.

Der eine Zug deſſelben, die eigene Urſächlichkeit des Menſchen an ſeiner Heiligung und Rechtfertigung, iſt über allen Zweifel klar durch die Stellung, welche die Jeſuiten auf dem Tridentiniſchen Concil einnahmen. Ihnen beſonders iſt es zuzuſchreiben, daß die Anſichten über die Rechtfertigung, welche der Reformation verwandt und bis dahin eben ſo gut in der Kirche berechtigt waren, dort unterlagen. In der That iſt kein katholiſcher Orden, keine katholiſche Partei je ſo weit gegangen in der Lehre von der eigenen Kraft der Rechtfertigung und Heiligung, als ſie. Dieſe Lehre ſucht nun der Jeſuitismus auch durch die Leiſtung zu erproben. Hiefür ſetzt er die beiden ſtärkſten menſchlichen Hebel in Bewegung: die Gewöhnung Uebung, das Exercitium, und den Genoſſenſchaftsgeiſt. Die andächtige Meditation, die Sammlung der Gedanken, die ſucceſſive Abgewöhnung der Neigungen und Begierden, einer nach der andern, wird hier methodiſch, im geſchloſſenſten, ausgedachteſten Syſteme betrieben. Die „geiſtlichen Exercitien" Loyola's ſind ein vierwöchentlicher Curſus der Heiligung, für die Chriſten überhaupt, aber doch insbeſondere und in ihrer Vollſtändigkeit für die Novizen des Ordens entworfen, an die überlieferte klöſterliche Aſceſe ſich anſchließend, aber doch von eigenthümlichem Gepräge, das Vorgefundene zwar keineswegs an Kaſteiung, aber doch wohl an Berechnung überbietend. Für jede Woche, jeden Tag, bezüglich

jede Stunde iſt ein beſonderer Gegenſtand der Betrachtung angewieſen; für die erſte Woche z. B. die Sünde nach drei Abtheilungen, die erſte Sünde der Engel, die zweite Adams, die dritte des Betrachtenden ſelbſt; für die zweite Woche ein Theil der Paſſion, dann ein anderer, dann die Auferſtehung, und ſo fort. Die Stunden ſind vorgeſchrieben: Mitternacht, Morgen, u. ſ. w., fünf täglich. Fordert der Gegenſtand der Meditation Traurigkeit, z. B. die Sünde, ſo wird ſie im Dunkeln bei verhängtem Fenſter vorgenommen, mitunter durch Geißelung unterſtützt. Für jede Meditation geben die Exercitien die Anleitung nach den drei Seelenvermögen, wie das Gedächtniß, wie der Verſtand, wie der Wille für ſie anzuwenden iſt; ferner nach den fünf Sinnen, wie man einem jeglichen derſelben den Gegenſtand der Meditation durch Einbildungskraft zugänglich macht, z. B. dem Geſichtsſinn die Hölle, indem man ſich die Seelen in feurigen Kerkern vorſtellt; dem Taſtſinn die Heiligen, indem man in Gedanken ihre Kleider, Orte, Spuren küßt. Bei den Meditationen über die eigene Sünde ſoll der Exercirende in eine dazu vorgezeichnete Figur jedesmal einen Punkt machen, wenn er zwiſchen der einen und der andern ſeine Sünde wieder begangen hat, und dann zwiſchen den verſchiedenen Meditationsſtunden, den Tagen, den Wochen vergleichen, ob er ſich gebeſſert hat. Für das Gebet ſind dreierlei Weiſen angeordnet. Die erſte beſteht in einer Selbſtprüfung nach den zehn Geboten, nach den Seelenvermögen und den fünf Sinnen, wie man gegen oder durch das Eine und das Andere geſündigt. Die zweite beſteht darin, daß man im Vater Unſer und engliſchen Gruß bei jedem einzelnen Wort ſtehen bleibt und es eine Stunde lang zum Gegenſtand der Betrachtung nimmt, jenes wird ſitzend oder wandelnd, dieſes ſitzend oder knieend und mit geſchloſſenen oder auf Einen Punkt gerichteten Augen gebetet. Die dritte Form iſt die, daß die einzelnen Worte des Gebets zwiſchen den Athemzügen ausgeſtoßen, und dazwiſchen ihre Bedeutung, die Würde der Perſon, an die ſie gerichtet ſind, die eigene Unwürdigkeit erwogen wird. Andere Weiſe des Gebets

ſoll nur nach Genehmigung des Beichtvaters oder Oberen gebraucht werden. Die Uebungen werden nicht vorgenommen ohne einen geiſtlichen Leiter, der den Uebenden von Zeit zu Zeit beſucht, nach der Wirkung, ob er die beabſichtigte Zerknirſchung, Tröſtung, Thränen u. ſ. w. erreicht habe, ſich erkundigt, und wenn nicht, nach der Urſache forſcht und Rath gibt. Dieſe geiſtlichen Uebungen, wie ſich von ſelbſt verſteht, beziehen ſich auf die Gegenſtände, und beruhen auf den Grundſätzen des allgemeinen chriſtlichen Glaubens. Die Motive der Buße und Demüthigung und der Vertiefung in die göttliche Geſchichte, die durch ſie gehen, ſind eben ſo gut evangeliſch, und die Erfülltheit Loyola's von denſelben muß auch uns ergreifen und fordert unſere volle Anerkennung, obwohl die Ausführung an Schwung und hebenden Gedanken und tief erbaulichem Eindruck weit zurück ſteht hinter proteſtantiſchen Werken, z. B. Baxter's ewiger Ruhe der Heiligen, die eine ähnliche Abſicht hat, den Menſchen zur Sammlung und Meditation anzuleiten. Auch iſt geiſtliche Uebung als ſolche in keiner Weiſe zu mißbilligen oder als unevangeliſch zu bezeichnen. Solche zeitweiſe Zurückziehung aus der Welt, geiſtliche Diätetik, Rathſchläge für Sammlung und Betrachtung ſind eine „feine Zucht". Aber das Eigenthümliche an Lojola's geiſtlichen Uebungen, ihr Contraſt gegen alles Evangeliſche, iſt dieſes Abgemeſſene, bis auf's Kleinſte Vorgeſchriebene, dieſes Hereingreifen in die freieſten geheimnißvollſten Beziehungen göttlicher Gnade und menſchlicher Seele durch eine ausgedachte Methodik und die völlige Unterwerfung unter dieſelbe. Es iſt eine Art von Gymnaſtik, von militairiſchem Exercitium für die Heiligung und Selbſtverläugnung, für die Richtung der Gedanken auf Gott. — Wird nun ſolche Gewöhnung und Einübung als ein mächtiger Hebel für die Heiligung gebraucht, ſo kommt noch als ein anderer hinzu: der Genoſſenſchaftsgeiſt, das Abbrechen aller Bande außerhalb, der Bande natürlicher Verwandtſchaft, perſönlicher Freundſchaft, des Vaterlandes, der Menſch geht völlig auf in dem Orden, und es iſt ein unermeßlicher Einfluß auf Richtung und Stärkung des

Willens, der von der gegenſeitigen Anerkennung, Ermunterung Begeiſterung für das gemeinſame Ziel ausgeht. — Ebenſo wird es auch unternommen, durch alle menſchliche Mittel das Reich Gottes, das iſt eben die Kirche, zu fördern, durch Predigt, Jugendunterricht, Beichtſtuhl, durch den Betrieb aller Wiſſenſchaften und Künſte. Letztere werden nicht um ihrer ſelbſt willen betrieben als Bereicherung menſchlicher Bildung, ſondern bloß als Mittel für den Zweck des Ordens, nicht um ſie für die Menſchen zu gewinnen, ſondern um durch ſie die Menſchen für den Orden und für die Kirche zu gewinnen. Es iſt der Charakter einer militäriſchen Organiſation, welche ja überall auf den Erfolg, auf den Stoß nach außen berechnet iſt, in der nichts in ihm ſelbſt ſein eigener Zweck iſt.

Wie contraſtirt dagegen der Proteſtantismus mit ſeiner völligen Hingebung an die göttliche Gnadenwirkung, der die Heiligung nicht durch eine menſchlich feſtgeſtellte, allgemeine Methode anſtrebt, ſondern durch die Erfahrung der individuellen Sünde und der individuellen göttlichen Führung und Einwirkung, der den nächſten Beruf im Reiche Gottes erfüllen will, nicht diplomatiſch das Schickſal des ganzen Gottesreiches auf ſich nimmt, der Wiſſenſchaft und Kunſt treibt, um ihrer eigenen von Gott in ſie gelegten Aufgabe willen, zu ihrer Vollendung für die Ehre Gottes und den höheren gebildetern Zuſtand des Menſchengeſchlechts, nicht um einen Zweck außer ihnen ſelbſt zu erreichen, der überall den letzten Erfolg und Ausgang blos Gott anheimſtellt.

Der andere angeführte Zug des Jeſuitenordens betrifft das Verhältniß des Menſchen zur Kirche. Der Proteſtantismus vertritt das Heil aus dem unmittelbaren Band der Seele zu Chriſtus, und damit die Befreiung der Individualität; der Jeſuitismus dem entgegen die Vermittelung alles Heils durch die Kirche und die abſolute Macht der Kirche, die Alles, auch die innerlichſten Beziehungen, mit ihrer äußeren Autorität ordnet und beherrſcht. Vielleicht iſt kein Orden in dem Gehorſam gegen den menſchlichen Oberen ſo weit gegangen, als die

Jeſuiten; jedenfalls aber hat kein Orden vorher dieſe Stellung zum Papſte eingenommen. Die anderen Orden betrachteten den Papſt als Ordner und Leiter für ihren Zweck der Heiligung, der Aſceſe, der Wohlthätigkeit u. ſ. w.; der Jeſuitenorden dagegen betrachtet den Papſt ſelbſt als ſeinen Zweck, er ſtellt ſich ihm zur perſönlichen Verfügung, betrachtet ſein eigenes Wirken hauptſächlich als Mittel, um die Macht des Papſtes zu erhalten und zu befeſtigen. Der Orden iſt deshalb auch der Vorkämpfer der päpſtlichen Macht geworden, nicht blos gegen den Proteſtantismus, ſondern auch innerhalb der katholiſchen Kirche gegen die damals noch bedeutende episkopale Macht und Oppoſition, ſo wie gegen die Unabhängigkeit der königlichen Macht; er iſt das Hauptorgan jenes Syſtems, welches man ehedem das Papalſyſtem nannte, gegenwärtig gewöhnlich Ultramontanismus nennt.

Summa alſo: der Jeſuitenorden repräſentirt im Gegenſatze gegen den Proteſtantismus das Princip *des menſchlich Selbſtgewirkten* im Unterſchiede des *von der göttlichen Gnade zu Empfangenden*; er repräſentirt das Princip der *abſoluten Macht der äußeren Inſtitution der Kirche*, gegenüber dem *inneren perſönlichen freien Bande zu Chriſtus*. Er repräſentirt durch Beides zuſammen den *geſetzlichen Standpunkt* gegenüber dem Standpunkte der *Gnade* und der evangeliſchen *Freiheit*. Dieſer Zug des Geſetzes geht nun zwar durch den ganzen Katholicismus, ja das iſt vorzugsweiſe der Urſprung und das Weſen des Katholicismus, daß, wie man annehmen möchte, nach Gottes Plan innerhalb des neuen Bundes als des Reiches der Gnade ſelbſt wieder in erhöhter Potenz die Stufenfolge von Geſetz und Gnade ſich wiederholen ſollte. Aber eigen dem Jeſuitismus iſt es, daß er dieſen Zug des Geſetzes auf die Spitze treibt, und daß er die ganze Energie und Begeiſterung in ſeine Behauptung und die Widerſetzung gegen den Fortgang zur evangeliſchen Freiheit und Innerlichkeit legt. Er iſt darum das Extrem des Katholicismus. Es iſt ein Gleiches auch in der Katholiſchen Kirche vorher nicht da geweſen

Das Mittelalter trug Luther nnd Loyola gewiſſermaßen mit einander ungeſchieden in ſich; erſt nachdem die Klarheit der Lehre Luthers heraustrat, wurde dieſer Orden als Reaction gegen ſie möglich.

Das iſt der Kern des Jeſuitismus, aus ihm ergeben ſich ſeine Lichtſeiten, wie ſeine Schattenſeiten.

Dieſes Aufbieten aller menſchlichen Energie und Induſtrie für die eigene chriſtliche Heiligung und für die kirchlichen Zwecke, dieſes Band der Genoſſenſchaft, dieſe Begeiſterung für die Herrlichkeit der mittelalterlichen Kirche, und damit die Erfülltheit von der europäiſchen Tradition, durch die ja die Hierarchie getragen ward, endlich unläugbar auch der poſitive chriſtliche Glaube, der den Stifter erfüllte und ein mächtiger Beweggrund des Ordens iſt, dazu die Richtung auf den praktiſchen Zweck des Volksunterrichts ſtatt der früheren bloßen Contemplation, die eine Reform des Mönchsweſens im Sinne des Proteſtantismus als Waffe gegen den Proteſtantismus iſt; dies Alles gibt dem Orden jenen Schwung und jene Kraft der That und der Aufopferung, durch welche er die großen Erfolge hatte. Er iſt dadurch nicht blos eine Macht gegenüber dem Proteſtantismus und dem Unglauben, ſondern auch gegenüber der Erſchlaffung in der katholiſchen Kirche ſelbſt, und ſolche Katholiken, welche heutiges Tages nur die Vortrefflichkeit ihrer Kirche zu rühmen pflegen, erklären doch daneben, daß gegen den Verfall des Klerus in der Lehre, wie gegen ſeine Verweltlichung jetzt kein anderes Heilmittel ſei, als lediglich im Jeſuiten-Orden.

Auf der anderen Seite hat jene entſchloſſene Widerſetzung gegen die evangeliſche Wahrheit auch ihre Wirkungen nicht ausbleiben laſſen. Dieſe ſind: eine verderbte Sittenlehre, ſei es auch nur während eines gewiſſen Zeitraums, ein Geiſt der gewaltſamen Unterdrückung, ein durchgehender Zug der Aeußerlichkeit, eine unnatürliche Ertödtung der Individualität.

Bekanntlich haftet auf dem Jeſuitenorden der Vorwurf einer Verderbniß, welche er in die chriſtliche, ja die allgemein

menſchliche Moral gebracht. Jeſuitenmoral iſt unter aller Bevölkerung ſprüchwörtlich geworden. Dies betrachten die Gegner des Ordens als ſeine weltgeſchichtliche Signatur, ſeine Freunde als eine weltgeſchichtlich beiſpielsloſe Verleumdung. Die Thatſache iſt folgende. Der Jeſuitenorden hat ein Syſtem der Moral-Theologie ausgebildet, der ſchlechteſten Art. Die Behandlung iſt caſuiſtiſch, d. h. ſie gibt Entſcheidungen für einzelne mögliche, oft ganz beſonders ausgedachte Fälle. Ein Grundzug derſelben iſt der Probabilismus, d. i. der Grundſatz, wenn eine Handlung moraliſch zweifelhaft iſt, ſo braucht man ſich nicht für das Sichere zu entſcheiden, ſondern blos für das Probable, nämlich das, wofür man irgend einen Grund oder am Ende auch nur die Autorität eines anerkannten Schriftſtellers anführen kann, während ſich eben ſo gut und allenfalls noch beſſer für das Entgegengeſetzte Gründe finden. Ein anderer Zug iſt der Grundſatz der Intention, daß es nicht auf die Handlung ankommt, ſondern blos auf die Abſicht, auf den Zweck, den man bei der Handlung hat. Aus dieſen Grundſätzen, ſo wie auch außerdem durch ſpitzfindige Anwendung moraliſcher Regeln, z. B. der erlaubten Selbſtvertheidigung, haben die jeſuitiſchen Moral-Theologen eine Reihe der unſittlichſten, ja ruchloſeſten Moral-Entſcheidungen aufgeſtellt. Wenn ich z. B. Jemandem einen Eid ſchwöre, ſo iſt es erlaubt, einen zweideutigen Ausdruck zu gebrauchen, ſo daß er ein Anderes verſteht, als ich, wenn es anders für einen guten Zweck geſchieht; ja es iſt erlaubt, einen unzweideutigen zu gebrauchen und einen ihm entgegengeſetzten in meiner Intention zu behalten (Mentalreſervation), ſo daß ich mich nicht binde, während er glaubt, ich binde mich. Das Duell iſt unerlaubt; wenn ich aber von Jemandem weiß, daß er mich durch eine falſche Anklage um Leben, oder Ehre, oder auch einen beträchtlichen Theil meines Vermögens bringen werde, ſo darf ich ihn zum Duell fordern, noch beſſer iſt es aber, ihn heimlich aus dem Wege zu räumen, weil ich damit mein eigenes Leben nicht in Gefahr bringe. Es iſt einem Ordensmitgliede erlaubt, die Ehre ſeines Ordens zu retten durch

Tödtung eines Verleumders deſſelben und dergleichen mehr. Dieſe Entſcheidungen habe ich nicht aus Eugen Sue, — wie man jetzt jedem unterlegt, der etwas gegen die Jeſuiten zu ſagen wagt — auch nicht aus Paſcal, ſondern nur aus den Schriften der Jeſuiten ſelbſt, und ich könnte deren noch genugſam hinzufügen*). Die Thatſache, daß die Jeſuiten eine von Grund aus verderbte Moral gelehrt haben, unterliegt darum keinem Zweifel.

Darauf gründen nun die Gegner des Ordens die Beſchuldigung, dieſe Verderbniß der Moral ſei ein abſichtliches Werk des Ordens in ſeiner Geſammtheit, namentlich ſeiner Leiter, zu dem Zwecke, um durch dieſe Larheit die Weltmenſchen, die Großen der Erde für den Beichtſtuhl des Ordens zu gewinnen, während gleichzeitig ſeine ſtrengeren Theologen die ernſten frommen Menſchen ihm feſthalten, auf daß er Alles unter ſeine Herrſchaft bringe. Man beruft ſich dabei noch insbeſondere

*) Escobar theolog. moral. tractat. I. exam. 3. cap. 4.: „Uti in juramento amphibologia, hoc est, verba alio sensu quam alius accipiat, estne peccatum? Malum intrinsece non est, saepe peccatum esse potest. Ex causa quidem honesta perjurium dici non potest, et si verba sint aequivoca, ex honesta causa amphibologia uti licitum est. Si tantum hujusmodi aequivocatio sit in mente, nec eam verba ipsa includant, probabilis sententia est, haud licitum esse jurare; sed probabilius illicitum non esse“. Sanchez in praecepta decalogi lib. II. cap. 39.: „Dubium autem est, an liceat innocenti id duellum acceptare sive offerre, quando certum est fore ut actor per fraudem in judicio ipsum opprimat, et ejus injustam condemnationem impetret? Quidam neutrum licere ajunt..... Sed melius alii dicunt licere huic innocenti duellum, ad vitam, honorem, et res familiares in notabili quantitate, tuenda, quando constat omnino, injuste et per calumniam actorem procedere, et certum omnino est fore ut innocens haec amittat, nec aliud sibi evadendi remedium suppetat. Quia si hoc duellum rationem defensionis cum moderamine inculpatae tutelae induit, ea defensio contra invasorem est licita, et pro vita, et pro honore, et pro rebus etiam tuendis..... Immo bene Navarra ait teneri innocentem non acceptare duellum, nec indicere, si potest occulte illum occidendo, id vitae, honoris, rerum familiarium periculum evadere. Quippa sic proprium vitae periculum in duello imminens vitabit, et peccatum actoris offerentis aut acceptantis duellum.“ Vergl. noch Escobar tract. I. examen. VII. cap. III. No. 46.

auf ein Aktenſtück, die monita secreta, geheime Inſtructionen, welche das ganze in dieſem Geiſte eingerichtete Syſtem in der ſcheußlichſten Weiſe entwickeln. Dieſe Beſchuldigung iſt nicht erwieſen, ich halte ſie auch nicht für begründet. Jenes Aktenſtück, ſo wie ein anderes, welches nach dem Tode Mariana's unter deſſen Namen erſchien, wird von dem Orden widerſprochen und ich glaube und nehme jedenfalls an, daß es unächt iſt. Die Zuſammenſtellung aller der ſchändlichen Entſcheidungen zu Einem Zwecke hat Paſcal vorgenommen, ſie findet ſich nicht, wenigſtens ſo weit meine Kenntniß reicht, bei einem jeſuitiſchen Schriftſteller ſelbſt. Daß die Schriften, die ſo Schändliches enthalten, alle mit Approbation der Oberen erſchienen, iſt ein Beweis für den geringen moraliſchen Sinn auch dieſer Oberen, aber nicht für einen berechneten Plan derſelben. Die ganze Verderbniß beginnt auch erſt in einer ſpätern Periode, die Gründer und die Fürſten des Ordens, Loyola, Xaver, Caniſius würden ſie gewiß mit Abſcheu von ſich geſtoßen haben. Im vergangenen Jahrhundert und weiter hinauf pflegte man alle Erſcheinungen der Geſchichte aus Abſicht und Berechnung zu erklären, den Cölibat, die Gedichte Homer's, ſo denn auch die jeſuitiſche Moraltheologie. Das widerlegt aber ſchon die allmälige Entſtehung derſelben noch aus der Scholaſtik heraus. Bewußte Benutzung der laxen und der ſtrengen Moraliſten durch Ordensobere mag vorgekommen ſein, aber ſie iſt nicht Syſtem des Ordens. Jene wiſſenſchaftliche Methode konnte auch kein Ordensoberer machen oder hervorrufen. In der That machen auch die jeſuitiſchen Moraliſten großentheils den Eindruck, daß ſie in gutem Glauben (bona fide) ſind. Sie meinen wirklich durch Eide mit Mentalreſervationen, wenn es einen guten Zweck (honesta causa) gilt (wie z. B. die Erhaltung eines beträchtlichen Theils des Vermögens) und ähnliche Handlungen, vorausgeſetzt immer die Unterwerfung unter die Autorität der römiſchen Kirche, befinde man ſich auf dem direkten Wege der Nachfolge Chriſti. Ihre Entſcheidungen kommen darum nicht aus Abſicht und Berechnung, ſie ſind ihr moraliſcher Standpunkt.

Auf der andern Seite kann ich aber auch die Vertheidigung, welche die Anhänger der Jeſuiten für ſie unternommen haben, nicht als geführt erachten. Dieſe Vertheidigung beruht nämlich eben darauf, daß die Caſuiſtik, der Probabilismus, kurz dieſe ganze Methode der Moraltheologie ſchon vor den Jeſuiten vorhanden geweſen ſei, ſie hätten ſich nur dem beſtehenden Gebrauche angeſchloſſen. Allein einmal iſt das keine Entſchuldigung. Für einen Orden, der ſich als Retter des Chriſtenthums aufwirft, ziemt es ſich wahrlich nicht, überlieferte Schlechtigkeiten weiter zu überliefern. Sodann aber iſt es nicht das Entſcheidende, daß ſchon die Vorgänger den Probabilismus gelehrt haben, ſondern es kommt auf dieſe ſpeciellen unſittlichen Entſcheidungen ſelbſt an, die häufig mit dem Probabilismus gar nichts zu thun haben, und daß auch dieſe in ſolcher Weiſe vom Orden ſchon vorgefunden worden ſeien, hat man nicht nachzuweiſen unternommen. Jedenfalls hat der Orden dieſe verderbte Richtung der Moraltheologie auf ihre letzte Spitze und zu ihrer Vollendung gebracht, und iſt eine geraume Zeit hindurch der hauptſächlichſte und die ganze moraltheologiſche Litteratur einnehmende Träger jener unſittlichen Lehren und Entſcheidungen geweſen, und er hat dies alles nicht aus eigenem Gewiſſen, ſondern erſt dann aufgegeben, als der Widerſpruch und die Anklage von außen ihn dazu nöthigten.

Darin liegt doch ein merkwürdiges Zeichen und Gericht! Loyola und ſeine Freunde unternahmen es, einen Orden zu gründen für die Heiligung des Menſchen aus eigener Kraft, für die Gründung des Reiches Gottes aus eigener Kraft, eine nicht allzulange Zeit nachher wird dieſer Orden der Träger und Repräſentant von Lehren, über deren Unheiligkeit ſelbſt das Heidenthum erſtaunt ſein würde. Haben denn Escobar, Sanchez, Suarez, Layman, Reginald, Leſſius, Filliucius, Caramuel, Bauny und die anderen alle nicht die vierwöchentlichen geiſtlichen Uebungen gemacht, haben ſie nicht eine Woche lang täglich fünf Stunden bei verdecktem Fenſter über die Sünde meditirt nach ihrer dreifachen Eintheilung, ha-

ben ſie nicht die Zerknirſchung, die Thränen erreicht? Und dennoch geben ſie ſolch methodiſche Anleitung zur Sünde, wie ſie vorher nicht da geweſen! Dieſe Corruption der Moral iſt nicht das Weſen des Jeſuitismus, aber — um mich einer Waffe zu bedienen, die jetzt bei den Katholiken ſo beliebt iſt — ſie iſt die Conſequenz ſeines Princips. Wenn man, die evangeliſche Wahrheit von ſich ſtoßend, auf dem geſetzlichen Standpunkte verharrt, ſo kommt man eben zu der Caſuiſtik in der Behandlung und zu der Aeußerlichkeit und logiſchen Spitzfindigkeit in der Beurtheilung, welche zu ſolchen Entſcheidungen führen, und wenn man es im Ganzen als die Aufgabe anſieht, durch menſchliche Mittel, den klüglich ausgedachten Mechanismus des Ordens, das Reich Gottes zu verſorgen, ſo gewöhnt ſich der Sinn leicht, auch in allen einzelnen Verhältniſſen den guten Zweck (honesta causa) ſelbſt verſorgen zu wollen, und da iſt der Abweg zu jenen Zweideutigkeiten, Mentalreſervationen, heimlichem Wegräumen von Menſchen u. ſ. w. Die Methode der Caſuiſtik iſt immer ſehr gefährlich; dennoch wäre auch bei ihr ſolche Verirrung nicht möglich geweſen, wenn die Jeſuiten nur etwas von der evangeliſchen Innerlichkeit gehabt hätten, die nicht die einzelnen Handlungen an den einzelnen Geſetzen, ſondern den tiefſten Grund des menſchlichen Willens an der Heiligkeit des göttlichen Willens mißt, oder wenn ſie nur etwas von dem evangeliſchen Geiſte beſeſſen hätten, daß der Menſch erfülle, was ſeines Berufs iſt, aber den Ausgang Gott anheimſtelle, wenn nicht vielmehr das ganze Unternehmen des Jeſuitismus das gerade Gegentheil wäre von dem Spruche: „Biſt du doch nicht Regente, der alles leiten ſoll, Gott ſitzt im Regimente, und leitet alles wohl!“ Das Reich Gottes duldet nichts Unreines, die kleinſte Sündenflocke wächſt zur Lawine. Die Erhebung Loyolas, daß er etwas Großes und Außerordentliches für das Reich Gottes — und zwar das Reich Gottes in der Geſtalt, wie es ſeine Phantaſie anſprach — thun wollte, gleichwie er vordem ſich vorgenommen, etwas Großes und Außerordentliches für ſeine Dame zu thun, daß er an der Heiligenlegende

gleichwie an der Ritteraventüre ſich entflammte, das iſt der unlautere Keim, der zur wuchernden Pflanzung entfaltet, auch die gute Saat ſeiner frommen Begeiſterung überſchattete.

Der andere Vorwurf iſt der der gewaltſamen Unterdrückung. Es gibt keine Blutthat gegen die Proteſtanten in der Geſchichte ſeit der Reformation, bei welcher man nicht die Jeſuiten als Urheber beſchuldigt. Man hält ſie für betheiligt an der meuchleriſchen Ermordung Wilhelms von Oranien*), an der Pariſer Bluthochzeit u. ſ. w. Ich weiß keinen Nachweis dieſer einzelnen Thatſachen, allein das iſt ausgemacht, an der gewaltſamen Gegenreformation im 16. und 17. Jahrhundert iſt der Jeſuitenorden vorzugsweiſe mit die Urſache geweſen. Die Biſchöfe in Deutſchland, z. B. Julius von Würzburg, welche die gewaltſame Gegenreformation begannen, waren Zöglinge der Jeſuiten. Ferdinand II. und Maximilian I. wurden an der Jeſuiten-Univerſität zu Ingolſtadt gebildet, gaben ſich im vertrauteſten Umgange gänzlich dem Geiſte ihrer jeſuitiſchen Lehrer hin und gewiß nur von daher nahmen ſie den Plan, mit Gewalt den Proteſtantismus niederzudrücken, welcher die Haupturſache des dreißigjährigen Krieges ward.**) Die Jeſuiten pflegten hinter den Truppen her zu ziehen; zuerſt wurde dann der Rücktritt zum Katholicismus anbefohlen, im günſtigſten Falle bei Strafe der Auswanderung. Dies war der Acker, auf welchem ſie ihre Bekehrungen ſäeten. Die gewaltthätigſten Regenten, wie Ferdinand II., Jakob II., hatten Jeſuiten zu Beichtvätern und Rathgebern. Unſer Geſchichts-

*) Ranke Geſchichte der Päpſte II. 106.

**) Nicht ohne Bedeutung hiefür iſt, daß der Lehrplan der Jeſuiten, (regula 13) während er den Schülern ſonſt nicht geſtattet Hinrichtungen beizuwohnen, die Hinrichtungen der Ketzer ausnimmt, denen ſie alſo beiwohnen ſollen: „Neque ad publica spectacula, comoedias, ludos, nec ad supplicia reorum, nisi forte haereticorum, eant.“ (Institutum societatis Jesu auctoritate Congregationis generalis 18 meliorem in ordinem disertum. Vol. II. Pragae typis universitatis Carolo-Ferdinandeae in collegio societatis Jesu ad S. Clementem. anno 1757.) Ueber den Aufenthalt Ferdinands und Maximilians in Ingolſtadt ſiehe Mederer Annales Ingolstad. II. 105 - 139.

ſchreiber Ranke hat eine Anmerkung über das Gehorſams-Gelübde der Jeſuiten in der zweiten Ausgabe zurückgenommen. Man hat dies als einen Beweis angeführt, daß an dem Jeſuitenorden ſchlechthin keine Anklage haften könne; allein Ranke hat doch nicht den zweiten Band ſeiner Geſchichte der Päpſte zurückgenommen und dieſe iſt durch und durch eine Anklage gegen den Orden wegen Unterdrückung des Proteſtantismus durch äußere Gewalt. Man mag hiervon einiges auf Rechnung der Zeit ſchreiben, einiges auf Rechnung des allgemein in der katholiſchen Kirche vorhandenen Zuges nach äußerlicher Gewalt. Allein die Jeſuiten ſind doch die beſonderen Träger und Förderer dieſes Zuges, der umgekehrt durch eine reinere Frömmigkeit, ohne Untreue gegen den Katholicismus, hätte ermäßigt und überwunden werden können, und es entſpringt dieſe äußere Unterdrückung aus demſelben Geiſte, von dem auch ein Theil jener ſchlechten moraliſchen Lehren herrührt, nämlich dem Geiſte, die göttlichen Dinge durch menſchliche Veranſtaltungen verſorgen zu wollen. Aus eben dem Geiſte ſind auch die berechneten Verſuche, gerade die Fürſten zu bekehren (z. B. den König von Schweden), um dadurch die äußere Macht zur Unterwerfung des Landes unter die Kirche zu erlangen. Wie fern lag den Apoſteln ſolche Berechnung!

Außer dieſen gewöhnlichen Vorwürfen habe ich noch einen andern gegen den Orden, das iſt ein Zug der Aeußerlichkeit, der überall durchgeht und der die natürliche Folge jener Reaktion gegen das Innerlichſte, gegen die evangeliſche Grundwahrheit iſt. Wo irgend die Entſcheidung zwiſchen zwei Lehren war, hat ſich der Jeſuitenorden gewiß immer für die flachere, für die profanere entſchieden. Zuerſt auf dem Tridentiner Concil vertrat vorzugsweiſe er die Lehre, daß die Rechtfertigung dem Menſchen nicht durch das Geheimniß der von Chriſti Opfer zugerechneten Gerechtigkeit komme, ſondern durch den natürlichen, begreiflichen Prozeß der dem Menſchen ſelbſt eingeflößten Gerechtigkeit. Später vertrat er, gegen die Dominikaner, die Lehre, daß der Menſch aus eigener Kraft, ohne

allen beſondern Beiſtand Gottes eine Stufe der Heiligung erringen könne, dadurch verdiene er ſich den Beiſtand Gottes und dann vollbringen dieſe beiden Mächte mit und nebeneinander gleich zwei Männern, die an einem Schiffe ziehen, das Werk der Heiligung vollſtändig. Auf dem Gebiete der Moral iſt, wenn wir alles jenes Anſtößige abziehen, das, was an den beträchtlichſten Werken des Ordens übrig bleibt, eine abſolute Salbungsloſigkeit. Auf dem politiſchen Gebiete hat der Jeſuitenorden, wie ich ſchon anführte, in ſeinen bedeutendſten Vertretern Bellarmin Lainez — ich will von Mariana und Sanchez nicht ſprechen — die Lehre von der Volksſouveränetät ſchon beinahe ſo wie Rouſſeau aufgeſtellt. Ueberall war er der Gegner der tieferen Regungen in der katholiſchen Kirche, der Gegner des Janſenismus, der Gegner des Myſticismus. Auch der Lehrplan der jeſuitiſchen Anſtalten trägt den Charakter der Aeußerlichkeit. Der Unterricht hat ſeine feſtſtehenden Autoritäten, man darf nicht bloß für Theologie und Moral nicht von Thomas, ſondern auch für Geſchmack und Styl nicht von Cicero abweichen, die Fertigkeit des Latein gilt als höchſtes Ziel und der Hebel für die Schüler iſt der Ehrgeiz, innerlich betrachtet der verwerflichſte, nach dem äußeren Erfolg beurtheilt der mächtigſte.*) Obwohl der Jeſuitismus grade den Marienbienſt, Ablaß und anderes, was am wenigſten rationell iſt, aufs höchſte betont und ſeine Impulſe gewiß zum großen Theil aus der Erfülltheit der Phantaſie von den poetiſchen Anſchauungen und Ueberlieferungen des Mittelalters nimmt, ſo iſt er doch vorzugsweiſe rationaliſtiſch nach Weſen und Bildung, und beruht durchgehend auf pur verſtändiger Berechnung in den geiſtlichen Exercitien wie in der Organiſation und im Lehrplan. Und wenn ſeine Lehranſtalten, wie berichtet wird, gerade bei der ungläubigen Bevölkerung häufig Eingang finden, ſo daß die Väter ihnen die Kinder übergeben, ohne ſich ſelbſt zu bekehren, ſo erklärt ſich das vielleicht aus einer innern Verwandtſchaft.

*) Raumer, Geſchichte der Pädagogik I. 316.

Es könnte nun als ein pſychologiſcher Widerſpruch angeſehen werden, wenn man auf der einen Seite dem Jeſuitenorden eine große Begeiſterung, eine Macht chriſtlicher Frömmigkeit zuſchreibt, auf der andern Seite ihm den Charakter der Aeußerlichkeit beilegt. Das iſt aber kein Widerſpruch. Dieſelbe Erſcheinung findet ſich auch anderwärts. Im Judenthum z. B. iſt die talmudiſtiſche Richtung, die Richtung derjenigen, welche für das Geſetz eifern, gewiß eine Richtung von aufrichtiger Gottesfurcht und Frömmigkeit, eine Richtung von ſtrenger Aſceſe, Faſten, Kaſteiung, genauer Befolgung des Geſetzes, eine Richtung von großer Begeiſterung für das ganze Geſetz, für das Judenthum als Inſtitution auch in ſeinem ganzen Glanze der Phantaſie; deſſenungeachtet iſt die talmudiſtiſche Auffaſſung durchaus eine äußerliche, überall in ähnlicher Weiſe geneigt zur Caſuiſtik, zur ſcholaſtiſchen Unterſcheidung und Disputation, zu dem Flachern, Aeußerlichern vor dem Tiefern, in minder gehobenen Zeiten oder Perſonen zu ſpitzfindigen unſittlichen Entſcheidungen. Einen Mann wie Saulus, bevor er Paulus wurde, mochte auch das alte Judenthum als die eigentliche Erfriſchung der Kirche anſehn, als geeignet, den voltairiſchen Sadducäismus niederzukämpfen, geeignet, die chriſtliche Häreſie abzuhalten. Und auf geringerer Stufe lehrte zum Beiſpiel Rabbi Hilel und ſeine Schule, der Mann dürfe ſich von ſeinem Weibe ſcheiden aus jeglicher Urſache, als z. B. wenn er eine andere angenehmer finde, und das ſtand nicht im Wege, daß ſie an Gehorſam und Eifer für die eigenthümlichen und traditionellen jüdiſchen Satzungen ſich nicht genug thun konnten. Ich will damit nicht einen chriſtlichen Orden dem talmudiſtiſchen Judenthum, noch weniger die menſchliche That der Reformation der göttlichen Sendung Chriſti gleich ſtellen. Aber das ſoll dadurch einleuchten, wie aus dem Eifer des geſetzlichen Standpunktes zugleich hohe Züge und tiefe Verſunkenheit hervorgehen.

Erwägt man endlich über dem Allen das, was das eigentlichſte Weſen des Ordens iſt, dieſe Einſchulung aller Gedanken und Empfindungen nach einer menſchlich erdachten Me-

thodik, und dieſen Gebrauch aller Kräfte des Ordens im blinden Gehorſam zu Einem Zweck nach einer blos von den Oberen gelenkten Mechanik; ſo iſt es wohl einleuchtend, welche ungeheure Wirkung hiervon ausgehen muß, ſowohl für die Geiſtesrichtung der Mitglieder als für den Erfolg in der Welt. Nach Innen müſſen gleichſam die Gelenke der Seele durch ſolche Uebung eine inſtinktmäßige Gewöhnung und Fertigkeit der Aſceſe bekommen, ähnlich wie die leiblichen Gelenke des Ringers oder Turners. Nach Außen ſteht eine geſchloſſene Armee gegen Einzelkämpfer. Allein wie leidet auch nothwendig durch ſolche Einſchulung und Einfügung in einen Mechanismus das allgemein Menſchliche, wie leidet die Individualität mit ihren ſchöpferiſchen Kräften, wie wird nothwendig geiſtige Entfaltung und neue Erzeugung niedergehalten, die nur aus der tiefſten freieſten Regung der Individualität kommt! Es iſt in gewiſſem Maaße eine Entperſönlichung des Menſchen und ein eigenmächtiger Abſchluß des geiſtigen Gebietes. An die Stelle des verborgenen Organismus, in welchem ſich thatſächlich alle Geiſter befinden, des Reiches, das Gott in Einheit hält, und einheitlich nach Seinem Ziele lenkt, tritt ein ſichtbarer Organismus der Geiſter, von Menſchen gemacht, durch menſchliche Einrichtungen und menſchliche Obere in Einheit gehalten und für ihren Zweck gelenkt. Der Menſch gibt ſeinen Beruf in jenem unſichtbaren Reich Gottes auf, um Dienſt zu nehmen in dieſem ſichtbaren der Menſchen.

Ich will alſo keineswegs dem Jeſuitenorden jene berüchtigte Moral als ſein Weſen und dauernden Charakter aufbürden, nicht das Verdienſt ſeiner einzelnen Mitglieder verdunkeln, nicht ihm als Orden die Beweggründe der Gottesfurcht, der Liebe zum Erlöſer, der Frömmigkeit beſtreiten. Aber die Frömmigkeit, welche Gott will, iſt dennoch die evangeliſche und nicht die jeſuitiſche. Der Proteſtantismus will das natürlich ſündliche Herz aus dem Menſchen nehmen, und ihm dafür ein Gott begnadigtes Herz an die Stelle geben; der Jeſuitismus will nicht blos das, er will das von Gott geſchaffene Herz aus dem

Menſchen nehmen und ihm ein nach den Anſichten und Regeln des Ordens zugerichtetes Herz an die Stelle geben.

Würde er zum Siege in der Welt gelangen, wie er es anſtrebt, ſo würde er allerdings ein Reich aufrichten, zur Ehre Chriſti, in welchem aber die Gnade Chriſti ſelbſt nicht frei walten dürfte mit ihren neuen Gaben, und neuen Anregungen und neuen Schöpfungen, ſondern überall erſt der Erlaubniß der menſchlichen Oberen dazu bedürfte, in welchem die göttlichen Sendboten außen ſtehen bleiben müßten vor den Schlagbäumen der Ordensregeln. Wie im Polizeiſtaate Alles wohl geregelt und vortrefflich iſt, nur keine neue ſchaffende Regung möglich iſt, ebenſo und ähnlich würde der Jeſuitismus den Polizeiſtaat im Reiche Gottes aufrichten. Darum mag gewiß dieſer Orden ein gutes Heilmittel ſein gegen den Voltairianismus, gegen die Verweltlichung und Erſchlaffung des Klerus, allein damit der geſunde Zuſtand erreicht werde, möchte es dann doch erſt wieder eines Heilmittels gegen die Wirkung dieſes Heilmittels bedürfen. Ich denke zu hoch von der Katholiſchen Kirche, als daß ich den Jeſuitismus für ihre Blüthe, für die beſte Frucht, die ſie zu erzeugen fähig, halten könnte.

Wenn aber die Katholiken einen Orden, deſſen ſpecifiſches Weſen gerade die ſtärkſte Betonung des Gegenſatzes zum Proteſtantismus, deſſen weltgeſchichtliche Aufgabe die Vernichtung des Proteſtantismus um jeden Preis iſt, als die herrlichſte Frucht ihrer Kirche zu preiſen nicht müde werden, und wenn ſie ihn in Länder berufen, in welchen der Proteſtantismus doch auch noch ein Recht hat, ſo ſind ſie allerdings, ſo weit ſie von ihren verfaſſungsmäßigen Befugniſſen Gebrauch machen, Niemandem Rechenſchaft ſchuldig; aber ſie mögen dann nicht fordern, daß die Proteſtanten das als ein Zeichen ihrer Abſicht friedlichen Nebeneinanderbeſtehens anſehen, und mögen, wenn die Aufregung darüber auch mitunter das Maaß überſchreitet, die hauptſächliche Schuld nicht auf Seite ihrer Gegner ſuchen.

Die Evangeliſchen hingegen können an den Jeſuiten ler-

nen, was für einen Schatz ſie am Evangelium beſitzen, ſie können aber nicht minder von den Jeſuiten lernen, wie ſehr ſie es daran fehlen laſſen, mit ihrem Schatze zu wuchern. Die evangeliſche Kirche hat das Centrum des Heils erobert, von dem aus ſie den Umkreis beherrſcht; aber ſie muß dieſen Umkreis auch einnehmen, um das Gebiet des Heils vollſtändig und geſichert zu beſitzen.

Dies iſt die Rechtfertigung unſres evangeliſchen Glaubens gegen die Anklage der Revolution, mit welcher man ihn moraliſch vernichtet zu haben meint, beſonders in einer Zeit, welcher die Freiheit und das Denken zum Ekel geworden ſind, gleichwie dem jüdiſchen Volk in der Wüſte die Wachtelu. Ward die Vertheidigung da und dort zur Gegenanklage, ſo liegt das in der Nothwendigkeit der Sache, und wir ſind die Herausgeforderten. Mir geht ſolcher Streit innerhalb der Chriſtenheit gegen die Seele; aber wenn man nicht abläßt, den Splitter in unſerm Auge anzuklagen, ſo müſſen wir doch endlich die Ankläger auf den Balken in ihrem eigenen Auge hinweiſen. Beweggrund dieſer Darlegung iſt denn auch nicht Feindſeligkeit und Ueberhebung gegen die Katholiſche Kirche, ſondern nur Treue für die eigene Kirche und Zuverſicht zu ihr und gemeinſame Befeſtigung in ihr.

Feindſeligkeit und Ueberhebung unter den Confeſſionen iſt überhaupt nicht der Beruf unſerer Zeit. Dagegen müßte ſchon der Kampf gegen den gemeinſamen Feind wahren, d. i. gegen die Macht dieſer Zeit, den Unglauben und Gotteshaß. Siegt die Macht dieſer Zeit, dann werden die gläubigen Katholiken und die gläubigen Proteſtanten Hand in Hand das Schaffot beſteigen. Nicht minder müßte dagegen wahren die ernſte Selbſtprüfung der Confeſſionen. Möchten doch beide Confeſſionen, bevor ſie mit ſolchem Eifer um die ausſchließ-

liche Berufung ſtreiten, vorher zuſehen, was ſie beide aus der Bevölkerung Europa's gemacht haben, jede in den Ländern, in welchen ſie allein und ungeſtört die Herrſchaft führte. Beide haben mit der allgemeinen Entchriſtlichung geendet. Im Jahre 1800 nach der Geburt unſres Herrn, wie viel Seelen mögen da noch in Paris, Wien oder Berlin geweſen ſeyn, die an ihn glaubten? Und da Gott wieder einen neuen Hauch des Glaubens durch die Chriſtenheit ausgehen ließ, bediente er ſich überall jeder Kirche ſelbſt, ohne ſich an den Anſpruch der Ausſchließlichkeit der andern zu kehren. Hat etwa Gott des Jeſuitenordens bedurft, um in dem todten Proteſtantismus wieder geiſtliches Leben zu wecken? Oder iſt die Katholiſche Kirche durch evangeliſche Bibelverbreiter zum Glauben zurückgekehrt? Wenn nun Gott ſelbſt die beiden Kirchen rein erachtet hat, ſeine Werkzeuge zu ſeyn, dürfen ſie ſelbſt einander als unrein betrachten? „Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein!" Gegen Ueberhebung und Feindſeligkeit ſollte auch die unbefangene Betrachtung der andern Confeſſion ſchützen. Hat denn keine der beiden Kirchen Augen, um zu ſehen? Die Katholiken betrachten den Proteſtantismus als eine Ketzerei von den unzähligen, die in der Kirchengeſchichte da geweſen ſind, und da nach einer alten Ueberlieferung keine Ketzerei über drei Jahrhunderte dauert, ſo erwarten ſie jeden Augenblick mit Spannung das Ende der Evangeliſchen Kirche, ähnlich jenem Engländer, der herumreiſte, um die Thürme einſtürzen zu ſehen. Allein hat denn je eine Ketzerei gleich der Evangeliſchen Kirche zu den verſchiedenſten Zeiten Männer wie Arndt, Spener, Baxter und ähnliche Muſter inniger, lauterer, harmoniſcher Frömmigkeit hervorgebracht? Hat ſie ein Kirchenlied erzeugt, wie von Gerhard, von Neander? Iſt je eine Ketzerei drei Jahrhunderte hindurch vorzugsweiſe, ja gewiſſe Zeiträume hindurch ausſchließlich, Trägerin der theologiſchen Wiſſenſchaft, der Exegeſe, der Kirchengeſchichte geweſen? Und ſelbſt in dem Augenblicke, da die drei Jahrhunderte vorüber ſind und daher die Evangeliſche Kirche aufhören ſoll, iſt nicht jetzt wieder ein

neuer Schwung in ſie gekommen, iſt ſie nicht jetzt wieder vorherrſchend in dem Beſitze der theologiſchen, ja überhaupt der chriſtlichen Wiſſenſchaft? Umgekehrt wollen viele Proteſtanten den Katholicismus als ein Reich des Antichriſts bezeichnen, und doch hat die Katholiſche Kirche vor und nach dem Tridentinum Kinder Gottes, ausgezeichnete Gefäße ſeiner Gnade, Blutzeugen für den Glauben an Chriſtus. Sie hat noch mehr, ſie hat Schöpfungen der Liebe, wie die des Vincentius von Paula, die man nimmermehr aus Werkheiligkeit, ſondern allein aus dem Zuge der göttlichen Gnade erklären kann. Sie hat eine Intenſivität der andächtigen Empfindung. Sie hat unter ihrem Prieſterſtande viele, welche wirklich um des Himmelreichs willen verſchnitten ſind und auch hieraus einen eigenthümlichen Aufſchwung der Seele über die irdiſchen Verhältniſſe entnehmen. Sie hat eine organiſche Kirchenverfaſſung, die identiſch iſt mit ihrem Glauben, das ökumeniſche Episkopat, als den unverwüſtlichen Träger des ökumeniſchen Glaubens an den dreieinigen Gott. Dieſen wird ſie darum auch bewahren durch alle Zeiten, wenn vielleicht Proteſtantiſche Kirchenregimente ihn ächten als ein Extrem, da man ja zwiſchen Orthodoxie und Unglauben füglich die Mitte halten müſſe. Dieſe Gnadengaben der Katholiſchen Kirche ſind Thatſache, der Eifer unſerer weſtlichen Freunde kann ſie nicht vernichten, und Gott ſey es Dank, daß er ſie nicht vernichten kann.

Sollte uns denn aus den philoſophiſchen Irrgängen unſerer Bildung, aus der Abwerfung aller Traditionen, aller wirklichen und vermeintlichen Vorurtheile, nicht wenigſtens der eine Gewinn verbleiben, ein offenes Auge für die Thatſachen zu haben? Sollten wir nach den ſchauerlichen Erlebniſſen von mehr als einem halben Jahrhundert nicht die Zeichen dieſer Zeit verſtehen? Der Ruf Gottes durch die Revolution an die Chriſtenheit iſt doch wahrlich nicht Aufforderung zur Spannung des Gegenſatzes, zum gegenſeitigen Vernichtungskampf, ſondern vielmehr zur Reconciliation, zur innern Annäherung und Verſöhnung nach dem Riſſe von drei Jahrhunderten. Es war be-

reits ein Friede unter den Confeſſionen eingekehrt auf Grund der allgemeinen religiöſen Gleichgültigkeit. Seitdem der Glaube wiederkehrte, iſt auch Hader und Feindſchaft wiedergekehrt, und mich dünkt, das Maaß des Haders und der Feindſchaft ſey viel größer, als das Maaß des vorhandenen Glaubens. Aber der ächte Glaube ſollte den erworbenen Frieden nicht zerſtören, ſondern vielmehr ihn auf wahrern, beſſern Grund gründen; auf eine tiefere, innigere Frömmigkeit und auf das Bewußtſeyn der Gemeinſchaft in derſelben. Dazu hat gerade die Evangeliſche Kirche vor Allem den Beruf, und wenn ſie ihm widerſtrebt, ſo verfällt ſie ihrem verdienten Gericht. Die Evangeliſche Kirche hat die Freiheit zur Wahrheit und die Freiheit zur Demuth, ſie kann eigenen Mangel und fremdes Verdienſt eingeſtehen. Sie ſucht auch das Heil in dem, was über der Kirche und über dem Lehrbegriff ſteht, in dem perſönlichen Bande zu Chriſtus. Ja ihr eigener Begriff von der Kirche umſchließt die Gläubigen der ganzen Chriſtenheit. Die fromme Periode unter Spener hat hierin einen ſchönen Schritt gethan, indem ſie die Gemeinſchaft der Kinder Gottes aus allen Kirchen zum lebendigen Bewußtſeyn brachte. Wir dürfen dieſen Schritt nicht zurückthun, vielmehr müſſen wir ihn erweitern. Wir müſſen nicht bloß die Kinder Gottes in allen Kirchen anerkennen, wir müſſen auch die Kirchen ſelbſt, welche ſolche Kinder Gottes erziehen, als Werkzeuge Gottes, als Werthe in ſeinem Reich erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen und Feigen von den Diſteln? Der wahre confeſſionelle Friede beruht darauf, daß man die Irrthümer der andern Kirche als menſchliche und nicht als teufliſche betrachtet, wenn ſie auch in Individuen zu teufliſchen umſchlagen mögen; daß man die beſonderen Gnadengaben einer jeden Kirche ſchätze, und noch mehr, daß man den allgemeinen Gnadenzug, der durch jede Kirche geht, für mächtiger erkenne, als ihre Irrthümer.

Unſerer Zeit ziemt nicht confeſſionelle Engherzigkeit, wir müſſen das Herz weit nnd groß aufthun, um die ganze Gnadenfülle Gottes einzunehmen, die er in der Chriſtenheit ausge-

goſſen hat: „In Chriſto iſt Alles Euer.“ Sollte nun, wenn ſich Gott in der Katholiſchen Kirche verklärt, dieſes nicht ebenſo gut unſer ſein? Sollte irgend Etwas zum Reiche Gottes gehören, und die Evangeliſche Kirche es nicht als ihr gehörig, ſondern als ihren Gegenſatz betrachten? Eine äußere Gemeinſchaft der Kirchen, eine Befreiung der andern von ihren Irrthümern, eine plaſtiſche Zuſammenfaſſung der ganzen Chriſtenheit zu Einem neuen Bau liegt bloß in Gottes Macht, ſolches menſchlich herbeiführen zu wollen, iſt Schwärmerei. Allein unſer Vermögen und unſer Ruf iſt es, dieſe Geſinnung zu pflegen, die innerlich im Geiſte mit der ganzen Chriſtenheit lebt, ſich den ganzen Reichthum des Reiches Gottes aneignet, ſich mit dem Mark des Chriſtenthums aus allen Confeſſionen und allen Zeiten nährt. In dieſer Geſinnung beſteht die wahre Katholicität der Kirche. Dieß iſt, auf unſere Zeit angewendet, der Sinn des dritten Artikels unſeres Glaubensbekenntniſſes: „ich glaube an eine heilige allgemeine chriſtliche Kirche“, oder wie Luther es überſetzt, „an eine heilige, allgemeine Chriſtenheit.“ Die Evangeliſche Kirche, wenn ſie ſich mit dieſer Geſinnung erfüllt, wird in einem viel höhern Grade ſich die „katholiſche“ nennen können, als es gegenwärtig die Römiſch-katholiſche thut.

Solche Katholicität führt gerade ſelbſt zur evangeliſchen Vollendung, denn ſie beſeitigt die Vorurtheile, und die einſeitige Kampfesſtellung, durch welche Wahrheiten und Mittel aufgegeben oder nicht gepflegt wurden, welche der evangeliſche Glaube nicht ausſchließt, ſondern vielmehr erheiſcht. Ich rechne dahin die Aſceſe, die eine ewige Wahrheit iſt, nicht als ſelbſtverdiente Gerechtigkeit, ſelbſt ausgeſonnene Heiligung, wohl aber als Zucht und Sammlung durch Gebet, Enthaltung, Schriftforſchung, Zurückgezogenheit. Ich rechne dahin die in unſerer Lutheriſchen Kirche ſo lange erhaltene Privatbeichte, nicht als Gericht des Prieſters, aber als thätige Selbſtdemüthigung des Sünders, als ſeelſorgerlichen Beiſtand, als Troſt der Vergebung durch die prieſterliche Ankündigung der göttlichen Verheißung. Ich rechne dahin Alles, was den Bau der Kirche in Einheit und

Zuſammenhalt heben und ſtärken kann gegen das Zerfallen in die Individuen, ſo weit es ſich nicht als eine Mittelmacht und eignen Schatz der Verſöhnung eindrängt zwiſchen Chriſtus und die gläubige Seele. Solche Katholicität gibt aber auch der Evangeliſchen Kirche die rechte Stellung nach außen, ſie gibt ihr die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, die zu allen Dingen nütze iſt, und ſie gibt ihr die Bereitung, der Führungen gewärtig und gerüſtet zu ſein, welche der Herr zu dieſer Zeit über unſer Wiſſen und Ahnen mit der geſammten Kirche vorhaben mag. Denn, wenn auch nach dem natürlichen Lauf der Dinge auf beiden Seiten diejenigen mehr ausrichten mögen, welche der leidenſchaftliche Eifer einſeitiger beſchränkter Erkenntniß treibt, ſo wird doch Gott zu ſeinen Sendungen nur die Gemeinde ſich auserſehen, welche ſeiner ganzen vollen Wahrheit ſich hingibt, und auf ſeine eigene Erweiſung harrt.

Darum iſt es nicht die Aufgabe, unter einer neuen allgemeinen latitudinariſchen Formel alle evangeliſchen Sekten zu einem Bündniß zu ſammeln gegen Rom. Die beiden legitimen Fraktionen der Evangeliſchen Kirche, insbeſondere die Kirche deutſcher Reformation, dürfen nicht alſo in die Breite gehen, ohne ſich zugleich der Tiefe zu verſichern. Sollen wir unſere Gemeinſchaft mit Auguſtin, mit Gregor dem Großen, mit Bernhard von Clairvaux, Fenelon, Sailer aufgeben, um die Gemeinſchaft eines Baptiſtenpredigers dafür einzutauſchen? Sondern die Aufgabe iſt es, daß die Evangeliſche Kirche ihre klare, beſtimmte, feſte Stellung einnehme auf dem Fundamente der Reformation, auf dem Bekenntniß, welches 1530 zu Augsburg vor Kaiſer und Reich abgelegt worden iſt. Wie die Katholiſche Kirche den Lehrſtuhl Petri, als den Ausgang der Einheit (exordium unitatis) des Epiſkopats und damit der ganzen Katholiſchen Kirche anſieht, ſo iſt die Augsburgiſche Confeſſion der Ausgang der Einheit, das exordium unitatis, für die ganze Evangeliſche Kirche. Auf dem Augsburgiſchen Bekenntniſſe von 1530 allein iſt wahre Union der beiden Evangeliſchen Hauptkirchen, auf ihm allein iſt ein Band zur mittel-alterlichen Kirche

und damit zur ganzen ökumeniſchen Chriſtenheit, auf ihm allein iſt eine Friedensſtellung zur gegenwärtigen Katholiſchen Kirche. Dieſes Bekenntniß iſt eine weltgeſchichtliche That, es iſt auch ein weltgeſchichtlicher Sammelpunkt zu dieſer Zeit des Kampfes gegen die Auflöſung.

Solche Stellung des Friedens und der Katholicität ſchließt in keiner Weiſe aus den entſchloſſenſten Kampf gegen die Irrthümer auf der andern Seite, gegen Alles, was unevangeliſch iſt. Unſere Kirche iſt Dienerin des Wortes Gottes, das ein zweiſchneidiges Schwert iſt, und nimmer darf ſie aufhören, es zu führen. Dieſe Stellung ſchließt noch weniger aus die Treue gegen das eigene Bekenntniß. Was immer unſere Kirche an Mitteln, Wahrheiten und Einrichtungen wieder aufnehmen oder neu hervorbringen möge, ſie darf es nur von dem einen Brennpunkte der evangeliſchen Wahrheit, von dem Standpunkte deſſen aus, der allein in der Sühne Chriſti durch den Glauben ſeine Rechtfertigung findet. Und wenn es der Evangeliſchen Kirche geziemt, die Gnadengaben, welche Gott durch die ganze Chriſtenheit ausgegoſſen hat, zu ehren gleich als ihre eignen, ſo ziemt es ihr doch vor Allem, die Urgnadengabe zu pflegen, die ihr ſelbſt verliehen iſt, das iſt, daß ſie ſtets mehr und mehr ſich in den Urquell des lauteren Wortes Gottes vertiefe und aus dieſem unerſchöpflichen Brunnen ewig neu ſchöpfe; daß ſie ſtatt der ſtrengen und immer geſteigerten Regeln beſonderer Orden das allgemeine Prieſterthum pflege durch Zucht der ganzen Kirche, auf daß am Altare des Herrn ein reines Opfer der Herzen dargebracht, das Opfer Chriſti in reinem Herzen aufgenommen werde; daß ſie ihr Ziel nicht in Macht und Glanz der Anſtalt ſetze, ſondern in das Band der einzelnen Seele zu Chriſtus; und ihre Vollendung nicht in einem ausgezeichneten Episkopat und in den Helden der Aſceſe finde, ſondern in den erweckten Gemeinden, die durch freudiges Bekenntniß und gottesfürchtigen Wandel Gott die Ehre geben.

Möge man dann immerhin triumphiren über die Selbſtauflöſung der Evangeliſchen Kirche, rühmen, wie Monta-

lembert, daß nur die Katholiſche Kirche und die Revolution noch eine Macht ſeyen und nicht der Proteſtantismus, daß alle Bekenner der unveränderten Augsburgiſchen Confeſſion in Deutſchland in einem Marktflecken Raum hätten. Sey es, daß der Proteſtantismus keine Macht iſt, die Weltgeſchicke zu beſtimmen, heute die Republik, morgen das Kaiſerreich zu begründen, oder vielmehr heute die Republik, morgen das Kaiſerreich, wenn die Revolution ſie begründet, zu ſanctioniren, ſey es, daß er keine Macht der Beherrſchung iſt, er iſt doch eine Macht der Segnung, und dieſe ſeine Macht der Segnung erfahren alltäglich unzählige Seelen im Leben und im Sterben. Mag es ſeyn, daß die Evangeliſche Kirche uneins und zerſplittert iſt, ſie beſitzt den Talisman, um die Einheit wieder herzuſtellen, um die göttlichen Kräfte anzuziehen, welche ſie herſtellen, und wird ſie wieder gewonnen, ſo ruht ſie dann nicht auf menſchlich beliebiger Unterordnung und menſchlich geſchichtlicher Ueberlieferung, ſondern auf der ewigen göttlichen Wahrheit. Möge es ſeyn, daß das Häuflein der aufrichtigen Bekenner klein iſt — vielleicht iſt es auch auf der andern Seite nicht übergroß — die wachſende Zahl zeugt wenigſtens, daß Gott mit ihm iſt. Als ich vor dreißig Jahren in Erlangen ſtudirte, mögen in der ganzen Baierſchen Landeskirche kaum zehn, ja vielleicht kaum drei geweſen ſeyn, die ſich zur Augsburgiſchen Confeſſion bekannten; jetzt iſt es eine Ausnahme, wenn ein Geiſtlicher jener Landeskirche ſich nicht zur Augsburgiſchen Confeſſion, zur unveränderten Augsburgiſchen Confeſſion bekennt. Wäre dem aber auch ſo, daß alle Bekenner derſelben in Deutſchland in einem Marktflecken Platz hätten, ſo haben wir ja von demſelben Montalembert gelernt, daß im Jahre 1800 ein Katholik erſtaunt war, dem andern bei der Meſſe zu begegnen, während die Revolution über die ganze Erde ſich ausbreitete; ſollten wir denn nun heute erſchrecken, wenn wir Alle in einem Marktflecken Raum haben und ſich der Katholicismus über die Erde verbreitet? Das Entſcheidende iſt nicht die augenblickliche Zahl und Macht, ſondern die ewige Wahrheit. Die Evangeliſche

Kirche hat den Glauben, der das Centrum der chriſtlichen Offenbarung iſt. Sie hat das Vermögen der Katholicität, ſie hat die Keime für eine höhere Weltgeſtaltung, für ein Gott wohlgefälliges, ſeinen Geboten entſprechendes Staatsweſen. Gott wird nimmermehr die Kirche fallen laſſen, der er ſolche Sendung gegeben, die er ſo vorzugsweiſe zu ſeinem Werkzeuge auserkoren hat. Und wenn auch jetzt, nachdem die Zuchtloſigkeit des Fleiſches ihre Höhe erreicht hat, die Frömmigkeit des Geſetzes die Sehnſucht vieler Seelen erfüllt, ja ſelbſt wenn ſie nach jenen überkühnen Hoffnungen ihre Macht wieder über alle Reiche der Welt aufrichten ſollte; ſo wird dennoch Er der Freiheit des Evangeliums die Schaar der Bekenner und die Stätte der Verkündung niemals ausgehen laſſen, und ihr den endlichen Sieg verſchaffen, der da in die Ewigkeit reicht. Darum, mögen wir Viele oder Wenige ſeyn, wollen wir uns zurufen: „Uebe gute Ritterſchaft und habe Glauben und gutes Gewiſſen!“ — „Eine feſte Burg iſt unſer Gott.“

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

Von dem Herrn Verfasser dieser Schrift erschienen früher:

Stahl, Fr. Jul., Fundamente einer christlichen Philosophie. Abdruck des ersten Buches meiner Philosophie des Rechts zweiter Aufl. mit Zugabe neuer Kapitel. gr. 8. 1 Thlr.

— das monarchische Princip. Eine staatsrechtlich-politische Abhandlung. gr. 8. 10 Sgr.

— die Philosophie des Rechts. 2. Bd. 2. Aufl. A. u. d. T.: Rechts- und Staatslehre auf der Grundlage christlicher Weltanschauung. 1. Abth., enthaltend: die allgemeinen Lehren und das Privatrecht. gr. 8. 2 Thlr.

— dass. 2. Bd. 2. Aufl. A. u. d. T.: Rechts- und Staatslehre auf der Grundlage christlicher Weltanschauung. 2. Abth., enthaltend: das 4. Buch, die Lehre vom Staat und die Principien des deutschen Staatsrechts. gr. 8. 2 Thlr. 20 Sgr.

— die deutsche Reichsverfassung nach den Beschlüssen der deutschen National-Versammlung und nach dem Entwurf der drei Königlichen Regierungen beleuchtet. 12 Sgr.

— die Revolution und die constitutionelle Monarchie. Eine Reihe ineinandergreifender Abhandlungen. Zweite verm. Aufl. 16 Sgr.

— Reden. Aus den Versammlungen der preußischen ersten Kammer und des Volkshauses des deutschen Unions-Parlaments, 1849 und 1850. 20 Sgr.

Bei Wilh. Schultze (Scharrenstraße 11.) erschienen:

Anzeiger, evangel. kirchlicher von Berlin, im Auftrage des Evangelischen Vereins herausg. vom Prediger E. Beyer. Jährl. 52 Nummern. 4. 1 Thlr. 6 Sgr.

Beyer, Lehr- und Bekenntnißlieder der evangelischen Kirche. Erklärt und mit historischen Einleitungen versehen, nebst einem Anhange über Privatbeichte und Kirchenzucht. 15 Bog. 8. brosch. 15 Sgr.

— Kirchliches Lehrblatt für 1852, 26 Nummern, jede von ½ Bog. 8. 15 Sgr.

Goeschel, C. F., Mittheilungen aus der göttlichen Comödie. Ein Vortrag auf Veranstaltung des Evangel. Vereins gehalten. Eleg. brosch. 7 Sgr. 6 Pf.

Hirsch, Dr. S., Prof., Erinnerungen an den großen Churfürsten und an seine Gemahlin Louise von Oranien. Ein Vortrag auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins gehalten. Eleg. brosch. 10 Sgr.

Hoffmann, Dr. Wilh., Die Epochen der Kirchengeschichte Indiens. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins gehalten. Eleg. brosch. 4 Sgr.

Nitzsch, Dr. K. J., Die Wirkung des evangelischen Christenthums auf kulturlose Völker. Nach Thatsachen aus der Missionsgeschichte des jüngsten Halbjahrhunderts. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangel. Vereins gehalten. Eleg. brosch. 4 Sgr.

— Ueber die kirchengeschichtliche Bedeutung der Brüdergemeinde. Ein Vortrag, auf Veranstaltnng des Evangelischen Vereins gehalten. 4 Sgr.

v. Quast, Ferd., Ueber Schloßkapellen, als Ausdruck des Einflusses der weltlichen Macht auf die geistliche. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangel. Vereins gehalten. Eleg. brosch. 6 Sgr.

Ritter, Carl, Ein Blick auf Palästina und seine christliche Bevölkerung. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangel. Vereins gehalten. Eleg. brosch. 7 Sgr. 6 Pf.

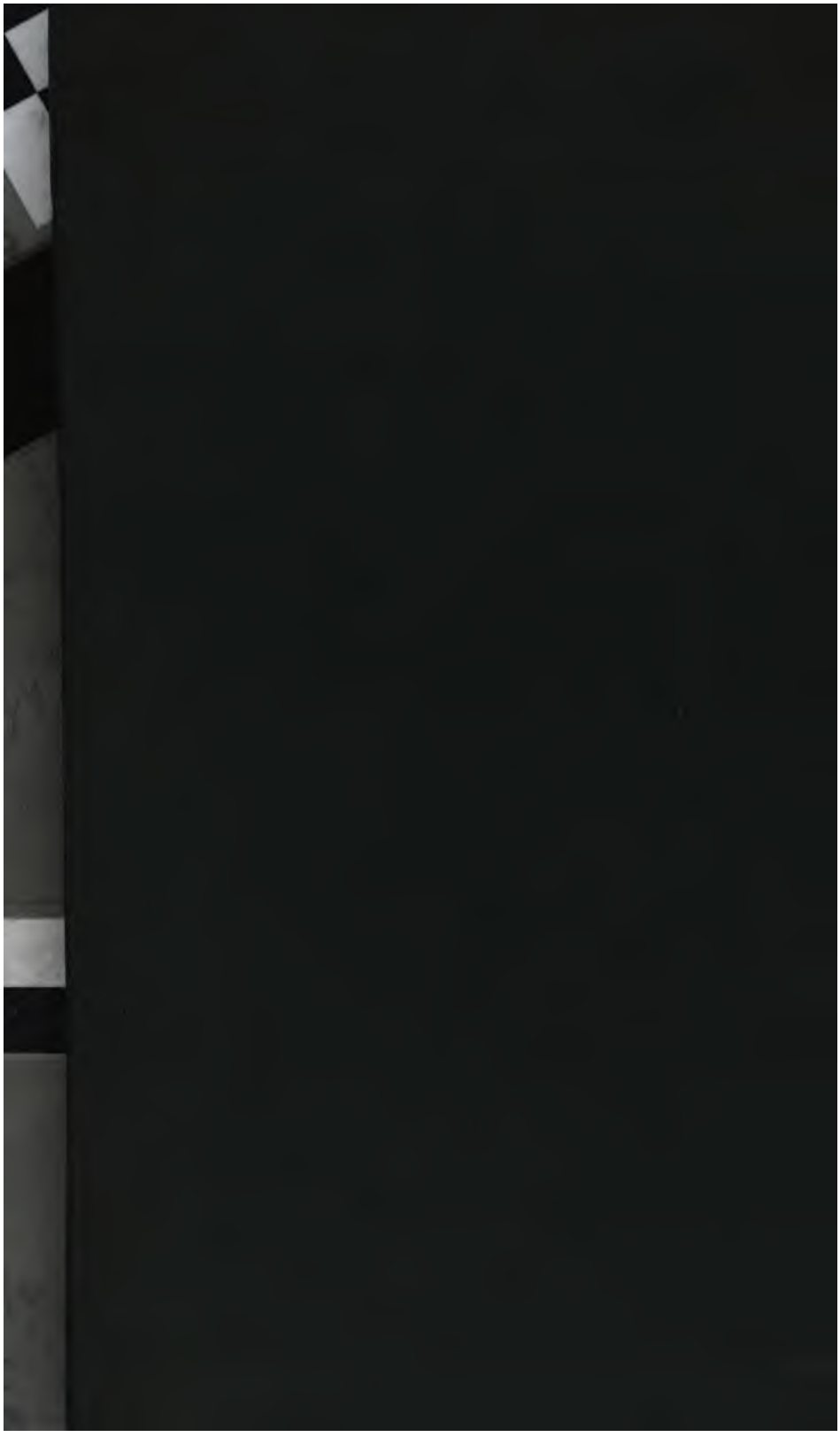
Schabe, C. H., Geh. Reg.-Rath, Ueber die Gefangsnoth in der evangelischen Kirche. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins gehalten. Eleg. brosch. 6 Sgr.

Schnaase, Carl, Ueber das Verhältniß der Kunst zum Christenthume und besonders zur Evangelischen Kirche. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins gehalten. Eleg. brosch. 4 Sgr.

Stahl, F. J., Dr., Geh. Justizrath und Prof. der Rechte, Was ist die Revolution? Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins gehalten. 3. Aufl. Eleg. brosch. 4 Sgr.

Trahndorff, K. F. E., Ueber die Bedeutung Berlins in der großen Krisis unserer Zeit. Ein Vortrag, in der Versammlung des Evangelischen Vereins gehalten. Eleg. brosch. 4 Sgr.

Wiese, Dr. L., Bildung und Christenthum, eine historische Betrachtung. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins gehalten. Eleg. brosch. 6 Sgr.

Tholuck, Dr. A., Das Heidenthum nach der Heiligen Schrift. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins gehalten. Eleg. brosch.

Abeken, H., Der Gottesdienst der alten Kirche. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke gehalten. Eleg. brosch.